

Aline Meili

**Schriftliche Alltagskommunikation gehörloser
Personen in der Deutschschweiz.
Eine qualitative Korpusanalyse
von WhatsApp-Nachrichten**

» NET.WORX 75

NETWORX

IMPRESSUM

Herausgeber	Dr. Jens Runkehl, Prof. Dr. Peter Schlobinski, Dr. Torsten Siever
Editorial-Board	Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos (Universität Hamburg) für den Bereich Medienanalyse; Prof. Dr. Christa Dürscheid (Universität Zürich) für den Bereich Handysprache; Prof. Dr. Nina Janich (Technische Universität Darm- stadt) für den Bereich Werbesprache; Prof. Dr. Ulrich Schmitz (Universität Essen) für den Bereich Websprache
ISSN	1619-1021
Anschrift	<i>Niedersachsen:</i> Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, 30167 Hannover <i>Nordrhein-Westfalen:</i> RWTH Aachen, Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Eilfschornsteinstraße 15, 52062 Aachen Internet: www.mediensprache.net/networx/ E-Mail: networx@mediensprache.net

ZU DIESER ARBEIT

Autor & Titel	Aline Meili (2016). Schriftliche Alltagskommunikation gehörloser Personen in der Deutschschweiz. Eine qualitative Korpusanalyse von WhatsApp- Nachrichten
Version	1.0 (2016-09-19)
Zitierweise	Meili, Aline (2016). Schriftliche Alltagskommuni- kation gehörloser Personen in der Deutschschweiz. Eine qualitative Korpusanalyse von WhatsApp- Nachrichten < http://www.mediensprache.net/ networx/networx-75.pdf >. In: Networx. Nr. 75. Rev. 2016-09-19. ISSN: 1619-1021.
Zitiert nach	Runkehl, Jens und Torsten Siever (2001). Das Zitat im Internet. Ein Electronic Style Guide zum Publizie- ren, Bibliografieren und Zitieren. Hannover

MANUSKRIPTE

Einsendung	Die Einsendung von Beiträgen und Mitteilungen sind an folgende E-Mail-Adresse zu richten: networx@ mediensprache.net oder an die Postadresse: Dr. Jens Runkehl, Institut für Sprach- und Kommunikati- onswissenschaft der RWTH Aachen, Eilfschornstein- straße 15, 52062 Aachen.
Autorenhinweis	Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentli- chung in der Schriftenreihe Networx räumt der Autor dem Projekt mediensprache.net das zeitlich, räum- lich und inhaltlich unbeschränkte Nutzungsrecht ein. Dieses beinhaltet das Recht der Nutzung und Wiedergabe. Ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht.
Begutachtung	Die Begutachtung eingesandter Beiträge wird von den Herausgebern sowie den Vertretern des Editorial Board vorgenommen.

Networx

ist die Online-Schriftenreihe des
Projekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net).
Die Reihe ist eine eingetragene
Publikation beim Nationalen ISSN-
Zentrum der Deutschen Bibliothek
in Frankfurt am Main.

Einsenden?

Möchten Sie eine eigene Arbeit
in der Networx-Reihe veröffentli-
chen? Dann senden Sie uns Ihren
Text an folgende E-Mail-Adresse:
networx@mediensprache.net oder
per Snail-Mail an: Dr. Jens Runkehl,
Institut für Sprach- und Kommuni-
kationswissenschaft, Eilfschornstein-
straße 15, 52062 Aachen

Homepage:

Alle Arbeiten der Networx-Reihe
sind kostenlos im Internet down-
loadbar unter:

[http://www.mediensprache.net/
networx/](http://www.mediensprache.net/networx/)

Copyright

© Projekt [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net)
Die Publikationsreihe Networx sowie
alle in ihr veröffentlichten Beiträge
und Abbildungen sind urheberrecht-
lich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne
ausdrückliche Zustimmung des Pro-
jekts [mediensprache.net](http://www.mediensprache.net) unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzun-
gen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Informationsstand

Stand der hier angegebenen
Informationen – soweit nicht anders
vermerkt ist: **August 2008**

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	1
1 Einleitung	1
2 THEORIE: GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSSTAND	3
2.1 Die Kommunikations(platt)form WhatsApp	3
2.1.1 Merkmale der WhatsApp-Kommunikation	4
2.1.2 Zur Frage einer angemessenen Terminologie	8
2.2 Eine sprachliche und kulturelle Minderheit	14
2.2.1 Erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten	15
2.2.2 Sprache ohne Schrift	19
2.3 Struktur der Deutschschweizer Gebärdensprache	23
2.3.1 Syntax	25
2.3.2 Strategien zur Fokussierung	28
2.3.3 Markierung der grammatischen Zeit	31
3 EMPIRIE: KORPUSANALYSE	33
3.1 Elizitationsmethode und Korpus	33
3.2 Grammatische Auffälligkeiten	37
3.2.1 Satzgliedstellung und Satztypen	37
3.2.2 Markierung semantischer Rollen	40
3.2.3 Elliptische Formen	41
3.2.3.1 Apokopen und Subjektellipsen	41
3.2.3.2 Objektellipsen	43
3.2.3.3 Das Pronomen <i>es</i>	45
3.2.3.4 Kopf-Ellipsen: Artikel	48
3.2.3.5 <i>Sein</i> und <i>haben</i> : Kopula und Tempus-Auxiliar	52
3.2.4 Topikalisierungen	54
3.2.5 Doubling	56
3.2.6 Zwischenfazit zur grammatischen Variation	60
3.3 Prosodie und Gesprächsorganisation im Diskurs	63
3.3.1 Emulierte Prosodie	63
3.3.2 Back-Channel Behaviour	64
3.3.3 Rhetorische Frage	66
3.4 Lexikalische Transfer-Phänomene	67

3.5	Zum Einsatz von Emojis	69
3.6	Zur Verwendung von Abkürzungen	72
3.7	Code-Switching bei CODA	75
4	Fazit	78
5	Bibliographie	81
6	Anhang	90
6.1	Dokumentation der Datenerhebung	90
6.2	Abbildungsverzeichnis.....	92
6.3	Tabellenverzeichnis	92

Danksagung

Am Gelingen dieser Arbeit waren verschiedene Personen massgeblich beteiligt, denen ich meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte.

Bei der Erhebung der WhatsApp-Nachrichten konnte ich auf die Unterstützung der Deutschschweizer Gehörlosengemeinschaft zählen und möchte im Besonderen Nicole Lubart-Fuchser, Gabriela Uhl und Melanie Spiller-Reimann für ihre grosse Hilfe bei der Sammlung von WhatsApp-Daten danken. Ebenso möchte ich mich bei Gian-Reto Janki für sein Engagement in der Bewerbung meines Masterprojektes bedanken. Für die gebärdensprachlinguistische Unterstützung und Beratung danke ich dem Schweizer Netzwerk der Gebärdensprachlinguisten und im Besonderen Penny Boyes Braem, Katja Tissi und Sarah Ebling für ihre wertvollen Inputs. Besonderer Dank geht an Prof. Dr. Christa Dürscheid, welche mir die Gelegenheit geboten hat, neues Forschungsterrain zu betreten und mich in meinem Vorhaben tatkräftig unterstützt und motiviert hat. Ebenso danke ich Dr. Jörg Keller, der sich in der Endphase Zeit für Diskussionen genommen und mir wertvolle Hinweise und Denkanstösse gegeben hat.

Für B. und P.

1 Einleitung

Im Rahmen dieser Arbeit sollen zwei relativ junge linguistische Forschungsbereiche zusammengeführt werden, wie dies bis anhin in dieser Form noch nicht vorliegt. Dabei geht es zum einen um die neue und von der Forschung noch weitgehend unbearbeitete Kommunikationsform WhatsApp und die Merkmale einer durch dieses Medium vermittelten, schriftbasierten Kommunikation. Dieser medienlinguistische Aspekt wird zum anderen mit dem Bereich der Gebärdensprachlinguistik kombiniert. Dabei liegt der Fokus der Analyse auf der Verwendung von WhatsApp durch eine sprachliche und kulturelle Minderheit in der Schweiz: die Deutschschweizer Gehörlosengemeinschaft. Die Analyse schriftlicher Alltagskommunikation Gehörloser ist m. E. ein Forschungsdesiderat, zu dem noch zu wenig von linguistischer Perspektive beigetragen worden ist. Das Ziel der Untersuchungen soll jedoch keine kompetenzorientierte Studie sein. Im Zentrum steht viel mehr die Rückführung der sprachlichen Auffälligkeiten in den Nachrichten gehörloser Personen auf das zugrunde liegende System der Gebärdensprache. Konkret soll der Forschungsfrage nachgegangen werden, inwiefern

sich die schriftliche Alltagskommunikation gehörloser Personen in WhatsApp von derjenigen hörender Personen unterscheidet, wobei das Augenmerk auf den grammatischen Unterschieden liegt.

Um diese Rückführungen auf eine theoretische Basis stellen zu können, wird in einem ersten Schritt auf die Eigenheiten der Kommunikationsform WhatsApp unabhängig von der kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit der Nutzer eingegangen. Im Hinblick auf die spätere Fokussierung auf den Nutzerkreis gehörloser Personen stellt sich hier die Frage einer angemessenen Adaptation der lautsprachlich geprägten Terminologie und die Rechtfertigung einer Anlehnung an bereits bestehende Schemata zur linguistischen Analyse. Vor dem Hintergrund der sprachsystematischen Eigenheiten der Gebärdensprache und insbesondere der Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS) wird in einem ersten Analyseschritt auf die grammatischen Auffälligkeiten und deren Rückführung auf das gebärdensprachliche System fokussiert. Nebst der Beschreibung grammatischer Auffälligkeiten im Schreiben gehörloser Personen über WhatsApp wird in einem zweiten Analyseschritt auf weitere Transferphänomene aus dem gebärdensprachlichen System in die an der Lautsprache orientierte Schriftlichkeit eingegangen, wobei gesprächsorganisierende Strategien sowie lexikalische Auffälligkeiten im Zentrum stehen. Anschliessend wird unter dem Sammelbegriff ‚Emojis‘ die Verwendung von Emoticons und Piktogrammen im Schreiben gehörloser Personen untersucht. Diesbezüglich ist zu erwarten, dass diese bildlichen Sprachzeichen im Schreiben gehörloser Personen einen anderen Stellenwert einnehmen, als dies bei hörenden Personen der Fall ist. In Bezug auf die Verwendung von Abkürzungen werden die im informellen Schreiben hörender Personen gängigen Abkürzungen als Referenz genommen und mit der Schreibpraxis gehörloser Personen verglichen. Abschliessend gehe ich mit Fokus auf das Schreiben einer CODA (*child of deaf adults*) auf einen Spezialfall im vorliegenden Korpus ein. Die CODA ist sowohl in der Lautsprache als auch in DSGS kompetent, weshalb zu prüfen ist, ob sie unabhängig von ihrer Lautsprachkompetenz aufgrund ihrer bilingualen Erziehung in einem schriftlichen Austausch mit gehörlosen Personen ebenfalls Abweichungen von der lautsprachlichen Orthographie zeigt.

Die vorliegende Arbeit ist als qualitative Studie ohne statistisch relevante Basis zu verstehen. Dabei möchte ich durch die qualitative Auswertung auf sprachliche Bereiche hinweisen, in denen sich Unterschiede zum Schreiben hörender Personen finden, und so die Basis für weiterführende quantitative Analysen legen.

2 THEORIE: GRUNDLAGEN UND FORSCHUNGSSTAND

2.1 Die Kommunikations(platt)form WhatsApp

Der seit 2009 verfügbare Messengerdienst WhatsApp erfreut sich immer grösserer Beliebtheit. So kann WhatsApp gemäss dem im Februar 2016 publizierten Communiqué weltweit bereits über eine Milliarde Nutzer verzeichnen (vgl. WhatsApp 2016a). Die Applikation ist mit sämtlichen Smartphone-Typen kompatibel und in ihrer Nutzung kostenlos – einzige Voraussetzung ist Zugang zum Internet. Seit dem 21. Januar 2015 ist die Applikation nicht mehr medial auf das Smartphone respektive das Tablet beschränkt, sondern auch über den Web-Browser zugänglich, wodurch die Applikation einem noch grösseren Nutzerkreis zugänglich gemacht wird (vgl. WhatsApp 2016b).

Das Forschungsgebiet rund um die durch WhatsApp vermittelte Kommunikation ist entsprechend der Neuheit des Forschungsgegenstandes noch weitgehend unbearbeitet und insbesondere quantitative und empirisch ausgerichtete Analysen zur sprachlichen Gestaltung in WhatsApp sind noch ausstehend (vgl. Frick 2015, 210). Während im Bereich der SMS-Kommunikation bereits verschiedene linguistische Aspekte von komparativen Studien (vgl. Quader 2014) über genderbasierte Forschungsansätze (vgl. Wiczorek 2014) bis hin zum internationalen Korpus-Projekt *sms4science* (vgl. Stähli et al. 2001 für einen Projektbescrieb) abgedeckt werden und auch Arbeiten zur Kommunikation im sozialen Netzwerk Facebook vorliegen (vgl. u.a. Schnitzer 2012), präsentiert sich der Forschungsgegenstand WhatsApp weitestgehend als ein Novum. Diesem Umstand entsprechend ist erst eine überschaubare Anzahl Forschungsarbeiten erschienen, welche sich mit WhatsApp-Kommunikation befassen. Aus linguistischer Sicht sind dies Schnitzer (2012), welche im Rahmen ihrer Dissertation über linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren Medien die Kommunikationsform WhatsApp in einem Exkurs behandelt, Dürscheid/Frick (2014) mit einer komparativen Studie zu SMS und WhatsApp und Arens (2014), welche den Aspekt der Multimedialität in WhatsApp aufgreift. Frick (2015) geht in ihrer Dissertation zu elliptischen Strukturen in schweizerdeutschen SMS ebenfalls in einem Exkurs auf die Kommunikationsform WhatsApp ein und legt den Fokus auf elliptische Schreibstrategien. Im Rahmen des Nationalfondsprojektes „What’s up, Switzerland?“ sind weitere Ergebnisse bezüglich der Kommunikation in WhatsApp zu erwarten, die insbesondere dem Desiderat nach quantitativen Studien zu WhatsApp entsprechen

dürften.¹ Erste Ergebnisse aus dieser Studie liegen bereits vor (vgl. Stark/Dürscheid/Meisner 2014), welche „jedoch bislang nur als Tendenzen aufzufassen sind“ (Frick 2015, 210f.).

Dürscheid/Frick (2014, 151) klassifizieren WhatsApp als „neue neue Kommunikationsform“. Der Begriff der ‚Kommunikationsform‘ definiert sich im Gegensatz zum Begriff der ‚Kommunikationsmedien‘, wie dem Telefon oder im Falle von WhatsApp dem Smartphone oder Computer, nicht durch die materiellen Hilfsmittel zur Kommunikation, sondern ausschliesslich durch textexterne Merkmale wie die Kommunikationsrichtung, die Anzahl der Kommunikationspartner sowie die zeitliche Dimension der Kommunikation und ist dahingehend multifunktional (vgl. Dürscheid 2003, 40). Frick (2015, 213) geht in ihrer Dissertation noch einen Schritt weiter und fasst WhatsApp nicht mehr nur als ‚Kommunikationsform‘, sondern als ‚Kommunikationsplattform‘, welche wiederum verschiedene Kommunikationsformen in sich vereint. Dabei kombiniere WhatsApp nicht nur synchrone², quasi-synchrone und asynchrone Kommunikationsmöglichkeiten, sondern biete auch die Möglichkeiten zur Eins-zu-Eins- als auch zur Eins-zu-Viele-Kommunikation (vgl. Frick 2015, 113). Im Folgenden sollen die Besonderheiten ebendieser ‚neuen neuen Kommunikations(platt)form‘ kurz skizziert sowie aktuelle Forschungsergebnisse in ihren Grundzügen umrissen werden.

2.1.1 Merkmale der WhatsApp-Kommunikation

Während die Kommunikation per SMS auf zwei Kommunikationspartner und deren Empfangsgeräte beschränkt bleibt, gehört die Möglichkeit zur Gruppenkommunikation zu den wichtigsten Eigenschaften von WhatsApp (vgl. Dürscheid/Frick 2014, 163). So setzt sich denn auch das zur Analyse verwendete Korpus mehrheitlich aus solchen sogenannten ‚Gruppenchats‘ zusammen.³

Die schriftliche Kommunikation in WhatsApp ist von derjenigen in SMS auch dahingehend abzugrenzen, als in WhatsApp nebst dem asynchronen Versand einzelner

¹ Vgl. <http://www.whatsup-switzerland.ch/index.php/de/projekt>.

² WhatsApp bietet nebst dem Nachrichtenversand auch die Möglichkeit zur Telefonie.

³ Sämtliche Unterhaltungen in WhatsApp werden unter der Rubrik ‚Chats‘ abgespeichert. Diese Chats können entweder zwischen zwei Einzelpersonen stattfinden oder als ‚Gruppenchat‘ organisiert werden. Jeder WhatsApp-Nutzer kann als ‚Gruppenadministrator‘ einen solchen Chat initiieren und Personen aus seinen Kontakten hinzufügen, sofern diese die Applikation ebenfalls installiert haben. Dieser Administrator bestimmt auch, welche übrigen Personen am von ihm initiierten Chat teilnehmen können, alle übrigen Teilnehmer des Gruppenchats verfügen nicht über diese Option.

Nachrichten auch die Möglichkeit zur quasi-synchronen Kommunikation besteht. Der Umstand, dass die Unterhaltungen über WhatsApp als ‚Chats‘ bezeichnet werden, spielt auf ebendieses Merkmal an, wobei sich zur Untersuchung quasi-synchroner WhatsApp-Kommunikation weniger die SMS-Forschung als vielmehr linguistische Arbeiten zur Chat-Kommunikation als Referenz anbieten.

Der Begriff der ‚Quasi-Synchronie‘ wurde von Dürscheid (2003) in den Diskurs zu den neuen Kommunikationsformen eingebracht und referiert auf den Umstand, dass ein Kommunikationspartner zwar sehen kann, dass der andere eine Nachricht abfasst, ihn bei diesem Vorgang jedoch nicht unterbrechen kann. Diese Art von Synchronie sei daher nicht vergleichbar mit der Synchronie eines Face-to-Face- oder Telefongesprächs, denn „die Synchronie gilt [...] nur turnweise, nicht zeichenweise“ (Dürscheid 2003, 44). Auf die Kommunikations(platt)form WhatsApp übertragen manifestiert sich die Quasi-Synchronie dadurch, dass die Kommunikationsteilnehmer in einem Balken über dem Chatverlauf die Meldung „XY schreibt...“ eingeblendet bekommen, sobald der andere Teilnehmer eine Nachricht abfasst. Zudem wird angezeigt, ob eine Person gerade online ist oder im Falle einer Abwesenheit, wann die letzte Nachricht verfasst wurde (diese Funktion kann jedoch individuell deaktiviert werden). Dürscheid und Frick (2014, 167) folgern daraus, dass es „nicht berechtigt [scheint], WhatsApp unter SMS zu subsumieren“. Dürscheid und Frick (2014, 172) kommen im Rahmen ihrer vergleichenden Studie zwischen SMS und WhatsApp zum Schluss, dass zwar in einigen Bereichen der Orthografie ähnliche Muster wie in der Kommunikation per SMS beobachtet werden können, ein Vergleich mit der Kommunikationsform Chat jedoch in den meisten Fällen passender wäre. So kann beispielsweise der für die anfängliche SMS-Forschung zentrale Umstand der Zeichenbegrenzung auf 160 Zeichen, welche zu Wortzusammensetzungen und Einsparungen in den SMS geführt hat, nicht mehr auf die WhatsApp-Kommunikation übertragen werden. Diesbezüglich ist jedoch anzumerken, dass die Zeichenbegrenzung als Ergebnis der vielgenutzten Flatrate-Angebote der Mobilfunkanbieter auch für die heutige SMS-Kommunikation grösstenteils entfällt (vgl. Dürscheid/Frick 2014, 164).

Es scheint somit berechtigt, für die Kommunikationsform WhatsApp von ähnlichen sprachlichen und graphischen Merkmalen auszugehen, wie sie in der Kommunikationsform ‚Chat‘ vorkommen. So trägt Spitzmüller (2009, 80f.) die in der Forschungsliteratur für die Chat-Kommunikation als typisch beschriebenen Merkmale zusammen und nennt dabei

- i) Grossschreibung und Reduplikation als Imitation von Prosodie und Lautstärke (vgl. Bittner 2003, 252 und Schönfeldt 2001, 39 zit. nach Spitzmüller 2009, 80)
- ii) Elliptische Formen wie Adjazenzellipsen (vgl. Hinrichs 1998, 13 zit. nach Spitzmüller 2009, 80)
- iii) die Verwendung von Gliederungssignalen wie Partikeln (vgl. Bittner 2003, 248 zit. nach Spitzmüller 80f.)
- iv) Elisionen wie bspw. Apokopen (vgl. Kelle 2000, 363 zit. nach Spitzmüller 2009, 81)
- v) Dialektismen und Regionalismen (vgl. Androutsopoulos/Ziegler 2003, 264 zit. nach Spitzmüller 2009, 81)
- vi) Verschriftung von Dialekten wie dies v.a. in der Deutschschweiz und in Österreich häufig anzutreffen ist (vgl. Schlobinski 2001 zit. nach Spitzmüller 2009, 81)
- vii) eine einfache syntaktische Struktur mit kurzen und teilweise unvollständigen Sätzen und einer Neigung zu parataktischen Strukturen (vgl. Spitzmüller 2009, 81)
- viii) die Verwendung von Verbstamm- bzw. Inflektivkonstruktionen zum Ausdruck von Handlungen und Befindlichkeiten (vgl. Schlobinski 2001, zit. nach Spitzmüller 2009, 81)
- ix) Akronyme und graphische Zeichen wie bspw. Smileys (vgl. Runkehl et al. 1998, 80 zit. nach Spitzmüller 2009, 81)

Werden diese Merkmale aufgrund der angenommenen Ähnlichkeit zwischen den Kommunikationsformen Chat und WhatsApp als Referenzrahmen auch auf letztere Kommunikationsform angewandt, so sind im Zusammenhang mit von gehörlosen DSGS-Benutzern verfassten Nachrichten die Punkte i), v) und vi) aufgrund des fehlenden Bezugs zur Lautsprache im Besonderen zu überprüfen.

Als weitere Neuerung kommt der Aspekt der sozialen Kontrolle zur modernen WhatsApp-Kommunikation. Im Gegensatz zu SMS ist es bei WhatsApp seit kurzem ersichtlich, ob die Nachricht auch tatsächlich gelesen worden ist. Während in früheren Versionen der Applikation lediglich überprüft werden konnte, ob die Nachricht übermittelt wurde, erscheinen in der neusten Version neben der gesendeten Nachricht

zwei blaue Häkchen, wenn sie vom Rezipienten gelesen worden ist (auch diese Funktion kann jedoch mit der Anzeige des Onlinestatus von jedem Nutzer individuell deaktiviert werden). Das Ausmass der sozialen Kontrolle ist durch diese Möglichkeiten bei der Kommunikation über WhatsApp um einiges grösser als bei der herkömmlichen SMS-Kommunikation und hat durch die neuesten Software-Aktualisierungen noch zugenommen (vgl. Dürscheid/Frick 2014, 168). Der soziale Druck, auf eine erhaltene Nachricht zeitnah zu reagieren, dürfte deshalb bei WhatsApp-Nachrichten um einiges grösser sein als bei SMS. Daraus ergibt sich eine Verschiebung von anfänglich zeichenbezogenen (SMS) zu zeitlichen Ökonomieanforderungen bei WhatsApp (vgl. Dürscheid/Frick 2014, 171), wobei wiederum die von Schnitzer (2012, 196-203) in einem Exkurs ihrer Dissertation beobachtete vermehrte Häufigkeit von Flüchtigkeits- und Tippfehlern nicht überrascht (wengleich diese Beobachtungen aufgrund des kleinen Korpus keine allgemeingültigen Aussagen zulassen).

Zusätzlich zum Versand von Textnachrichten bietet der WhatsApp-Messenger auch die Möglichkeit, Bilder, Videos und Tondateien zu versenden und präsentiert sich dadurch als „multimediale“ Kommunikationsform (Arens 2014). In Bezug auf die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung soll der Fokus allerdings nicht auf der Multimedialität und dem sich daraus ergebenden Verhältnis von Text und Bild in der WhatsApp-Kommunikation liegen, sondern auf die schriftliche Alltagskommunikation beschränkt bleiben. Dennoch ist gerade im Unterschied zur herkömmlichen SMS-Kommunikation die Möglichkeit der Kombination von Bild, Ton und Text für weitere Untersuchungen zur hier behandelten neuartigen Kommunikationsform WhatsApp richtungsweisend und speziell im Zusammenhang mit Tondokumenten in der Kommunikation zwischen Hörenden für gesprächsanalytische Forschungsansätze von Interesse.

2.1.2 Zur Frage einer angemessenen Terminologie

Das Konzept einer medialen und konzeptionellen Ebene der Schriftlichkeit resp. Mündlichkeit nach Koch/Oesterreicher (1985; 1994) wird im Bereich der Kommunikation in den neuen Medien rege rezipiert (vgl. u. a. Storrer 2001; Dürscheid 2003; Reeg 2011). So bezeichnet Reeg (2011, 82) die computervermittelte Kommunikation (CMC), zu welcher aufgrund des zur Kommunikation verwendeten Mediums des Smartphones und neuerdings des Computers auch WhatsApp zu zählen ist, als eine schriftbasierte Kommunikation im Dienste des Sprechens und auch Storrer (2001, 3) leitet ihre Analyse zu sprachlichen Besonderheiten im Chat mit der Nähe der Kommunikationsform des Chats zum mündlichen Gespräch ein.

In Bezug auf die verwendete Terminologie schlägt Dürscheid (2003, 39) vor, die terminologische Unterscheidung in mediale und konzeptionelle Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit zwar beizubehalten, den Begriff ‚medial‘ jedoch dahingehend zu modifizieren, als er nicht auf den Begriff des ‚Mediums‘, sondern auf die ‚Medialität‘ zurückgeführt werden sollte. Die Terminologie an sich wird dadurch beibehalten, jedoch wird von einem anderen Medienbegriff ausgegangen. Des Weiteren präzisiert Dürscheid (2003, 41) mit Verweis auf die neueren Medien die Begriffe ‚Text‘ und ‚Diskurs‘, indem sie dafür argumentiert, dass ein Diskurs nicht per se eine mündliche Äusserung sein muss, sondern primär auf eine wechselseitige Kommunikation verweist. Sie versteht daher „den Chat als einen (schriftgebundenen) Diskurs“ und schlägt als Ergänzung zu ‚Textsorten‘ durch ihre thematische Funktion definierte ‚Diskursarten‘ vor (vgl. Dürscheid 2003, 41f.). In Analogie zu den terminologischen Überlegungen von Dürscheid (2003) soll daher auch im Zusammenhang mit dem im Rahmen dieser Arbeit erhobenen Korpus nicht von WhatsApp-Texten, sondern vielmehr von WhatsApp-Chats als Diskurse die Rede sein. Im Folgenden wird das für die neuen Kommunikationsformen häufig rezipierte Konzept von medialer und konzeptioneller Mündlichkeit resp. Schriftlichkeit nach Koch/Oesterreicher (1984; 1995) in seinen Grundzügen kurz umrissen, um anschliessend die Verwendung der Terminologie im Zusammenhang mit den neueren Medien und mit WhatsApp im Besonderen zu diskutieren und auf die Gehörlosengemeinschaft auszuweiten.

Koch/Oesterreicher (1984; 1995) unterscheiden auf der medialen Ebene zwischen phonischer Repräsentation von Sprache (dabei muss im Zusammenhang mit Gebärdensprachen der Begriff der ‚gebärdeten‘ Repräsentationsform ergänzt werden) und graphischer Repräsentationsform von Sprache, wobei diese Unterscheidung

dichotomisch angelegt ist. Auf einer konzeptionellen Ebene unterscheiden sie skalar auf einem Kontinuum und bringen die beiden Pole mit den Konzepten einer Nähesprache bzw. einer Distanzsprache in Verbindung. Die Übersichtsdarstellung in Tabelle 1 bildet dieses Konzept der konzeptionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit nach Koch/Oesterreicher (1985; 1994; 2007) im Sinne einer Nähesprache einerseits und einer Distanzsprache andererseits ab. Dabei stellt die Kombination der unter ‚kommunikative Nähe‘ subsumierten Parameter den konzeptionell nächsprachlichen Extrempol dar, während die unter ‚kommunikative Distanz‘ aufgeführten Parameter in ihrer Kombination den Extrempol einer konzeptionellen Distanzsprache repräsentieren (vgl. Koch/Oesterreicher 2007, 351).

kommunikative Nähe	kommunikative Distanz
①Privatheit	❶Öffentlichkeit
②Vertrautheit der Kommunikationspartner	❷Fremdheit der Kommunikationspartner
③stark emotionale Beteiligung	❸geringe emotionale Beteiligung
④Situations- und Handlungseinbindung	❹Situations- und Handlungsentbindung
⑤referenzielle Nähe	❺referenzielle Distanz
⑥raum-zeitliche Nähe	❻raum-zeitliche Distanz
⑦kommunikative Kooperation	❼keine kommunikative Kooperation
⑧Dialogizität	❸Monologizität
⑨Spontaneität	❹Reflektiertheit
⑩freie Themenentwicklung	❺Themenfixierung

Tabelle 1: Parametaraufstellung nach Koch/Oesterreicher (2007, 351)

In ihrer neuesten Publikation werten Koch/Oesterreicher (2007, 347) die neue Kommunikationsform ‚Chat‘, die von Dürscheid/Frick (2014) als Referenz für die WhatsApp-Kommunikation vorgeschlagen wird, als prototypischen Vertreter eines konzeptionell stark mündlichen Schreibens. Dürscheid weist diesbezüglich jedoch schon im Jahr 2003 darauf hin, dass eine solche Klassifikation einer Kommunikationsform als Ganzes nicht möglich sei, denn „[e]ingeordnet werden können nur Textsorten bzw. Diskursarten, nicht aber Kommunikationsformen“ (2003, 47). Sie plädiert in Bezug auf die Kommunikation in den neuen Medien weiter für eine Erweiterung des Konzeptes von Koch/Oesterreicher (1985; 1994; 2007), wobei

zusätzlich zwischen synchroner, quasi-synchroner und asynchroner Kommunikation auf der medialen Ebene unterschieden werden sollte. Dabei berücksichtigt sie auch den Einfluss der Synchronie auf der konzeptionellen Ebene und verortet Diskursarten (in der Graphik als D dargestellt) näher beim Mündlichkeitspol als Textsorten (in der Graphik als T dargestellt).

	konzeptionell mündlich		konzeptionell schriftlich	
medial mündlich	synchron	D ₁ D ₂ D ₃ D ₄ [...] D _x		
medial schriftlich	asynchron		T ₁ T ₂ T ₃ T ₄ [...] T _x	
	quasi-synchron	D ₁ D ₂ D ₃ D ₄ [...] D _x		
	asynchron		T ₁ T ₂ T ₃ T ₄ [...] T _x	

Abb. 1: Erweiterung des Modells von Koch/Oesterreicher (1985, 1994, 2007) nach Dürscheid (2003, 49). D steht dabei für Diskursart, T für Textsorte.

Im Hinblick auf die nachfolgende Analyse von WhatsApp-Diskursen gehörloser Personen ist in Bezug auf die Terminologie nach Koch/Oesterreicher (1985; 1994) jedoch anzumerken, dass der Begriff der ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ in diesem Zusammenhang nicht mit dem Begriff ‚Oralität‘ in Verbindung gebracht werden darf. Vielmehr wird damit auf eine informelle Kontaktsituation verwiesen, in deren Kontext ein ebenso informeller, an der Umgangssprache orientierter Sprachgebrauch verwendet wird (vgl. Dürscheid 2011, 178f.).

Auf den in Abb. 1 dargestellten Einfluss der Synchronie auf die konzeptionelle Verfasstheit von Diskursen verweisen auch Beißwenger/Pütz (2001, 404) im Rahmen ihrer Untersuchungen zur Sprachverwendung in Gehörlosen-Webchats und argumentieren, dass

die Synchronizität der Kommunikationssituation im Chat die beteiligten Kommunikanten den Austausch dahingehend als nächsprachlich konzipieren lässt, als auf Versprachlichungsstrategien des ihnen aus der Face-to-face-Kommunikation untereinander geläufigen Kodes (nämlich der Gebärdensprache) zurückgegriffen wird [.]

So führen sie die sprachlichen Auffälligkeiten in sogenannten ‚Deafchats‘ primär auf diese Nächstsprachlichkeit zurück, welche wiederum durch die synchron ausgerichtete Kommunikation in Gehörlosen-Webchats begründet wird (vgl. Beißwenger/Pütz 2001, 414). Hier sei jedoch vermerkt, dass die von Beißwenger/Pütz (2001) untersuchten

„Deafchats“ weniger einer synchronen als vielmehr einer quasi-synchronen Kommunikationssituation nach Dürscheid (2003) entsprechen.

In Bezug auf die Untersuchung schriftlicher Daten von gehörlosen Personen stellt sich die grundlegende Frage nach der Akzeptanz des Begriffes der „konzeptionellen Mündlichkeit“. Beißwenger/Pütz (2001) plädieren im Rahmen ihrer Untersuchungen zur Ausdrucksbildung in Gehörlosen-Webchats dafür, das Begriffspaar „Mündlichkeit“ – „Schriftlichkeit“ für gebärdensprachlinguistische Untersuchungen zu modifizieren. Während für die Lautsprache die mediale Mündlichkeit als gesprochene Lautsprache und die mediale Schriftlichkeit als graphisch fixierte Form ebendieser gesprochenen Lautsprache beschrieben werden können, präsentiert sich die Situation für gehörlose Personen, welche primär mittels Gebärdensprache kommunizieren, wesentlich komplexer. Bei hörenden Personen handelt es sich beim Wechsel von medialer Mündlichkeit zu medialer Schriftlichkeit primär um einen Wechsel in der medialen Repräsentationsform, wohingegen der Wechsel von der gebärdensprachlichen Äusserung in ein schriftliches Medium für gehörlose Personen zweistufig verläuft: Nebst dem Modalitätswechsel bedarf es ebenso einer Transferleistung vom gebärdensprachlichen System in das lautsprachliche System, wobei sich die beiden Sprachsysteme grundlegend voneinander unterscheiden (vgl. hierfür die Ausführungen in Kapitel 2.3).

Während für die Lautsprachen in medialer Hinsicht zwei Ausprägungsformen existieren, eine phonische auf der artikulatorischen Ebene und eine graphische auf der schriftlichen Ebene, fehlt bis anhin ein alltagstaugliches Verschriftungssystem als graphische Materialisierungsform von Gebärden (vgl. Beißwenger/Pütz 2001, 407f. und Kapitel 2.2.2 für die Verschriftung von Gebärden). Beißwenger/Pütz (2001, 410) ersetzen daher das auf der konzeptionellen Ebene verwendete Begriffspaar „Mündlichkeit“ – „Schriftlichkeit“ mit dem Begriffspaar „Nähekonzept“ – „Distanzkonzept“, welches dem Charakter der konzeptionellen Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit entspricht. Als Motivation für ebendiese Umbenennung führen die Autoren an, dass i) der Terminus „mündlich“ für das üblicherweise dem Gebärden zugrundeliegenden Konzept einer Nähesprache bestenfalls metaphorisch als plausibel gelten kann und dadurch eine kommunikative Grundhaltung von Gehörlosen einem an der Lautsprache orientierten Terminus unterworfen wird und ii) die Charakteristika für Mündlichkeit/Schriftlichkeit generalisierbar werden, wenn man sie mit den von Koch/Oesterreicher (1985; 1994) als Kriterien formulierten Begriffen der (räumlichen,

zeitlichen und sozialen) ‚Nähe‘ resp. ‚Distanz‘ ersetzt (vgl. Beißwenger/Pütz 2001, 410f.).

Dürscheid (2003, 52) hält wiederum gegen eine solche Terminologie und betont, dass „[a]uf die Charakterisierung der Eckpunkte des Kontinuums mit den Bezeichnungen ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ bzw. ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ [...] verzichtet werden [sollte]“, da die damit assoziierten Kommunikationsbedingungen (vgl. Tabelle 1) nicht immer gegeben seien. Eine solche mit Nähesprache assoziierte, jedoch für die Kommunikationsform WhatsApp nicht gegebene Kommunikationsbedingung wäre z. B. die räumliche Nähe, wobei auch die zeitliche Nähe je nach dem Grad der „Zerdehnung der Sprechsituation“ (Ehlich 1981 zit. nach Dürscheid 2003, 46) nicht als gegeben vorausgesetzt werden kann.

Sämtliche im Rahmen dieser Arbeit ausgewerteten WhatsApp-Chats stellen insofern eine informelle Gesprächssituation dar, als es sich bei allen Chats um den Austausch unter einander vertrauten Personen handelt. Angelehnt an den Begriff der ‚Informalität‘, scheint deshalb m. E. eine Bezeichnung wie eine in solch vertrauten Kontexten zum Vorschein kommende ‚informelle Gebärdensprachlichkeit‘ (im Sinne einer ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘) passender als der Rückgriff auf den Terminus ‚Nähesprache‘.

Beißwenger/Pütz (2001) gehen in ihren terminologischen Anpassungen noch einen Schritt weiter und ersetzen die Begriffe ‚Gebärdensprache‘ und ‚Lautsprache‘ mit ‚Sprache der Gehörlosen‘ und ‚Sprache der Hörenden‘. Diese ‚Sprache der Gehörlosen‘ kennt im Gegensatz zur ‚Sprache der Hörenden‘ nur eine Repräsentationsform, wohingegen die ‚Sprache der Hörenden‘ zwei Ausprägungsformen (phonisch und graphisch) kennt. Als Begründung führen sie an, dass es als nicht ausreichend erscheine,

von einer »Gebärdensprache« im Gegensatz zu einer »Lautsprache« zu sprechen, da eine solche Unterscheidung genau das nahelegt, was wir hier vermeiden wollen, nämlich den Eindruck einer prinzipiellen Substituierbarkeit des »Lautens« und des »Gebärdens« bei der Realisierung von Einheiten *eines* zugrundeliegenden Sprachsystems. Zwar stellen sowohl das Gebärden als auch das »Lauten« mediale Ausprägungsformen von Sprache dar [...]; es darf aber nicht vergessen werden, dass das, was Gehörlose *gebärden* und das, was Hörende *lauten*, als aktuelle Verwendung von Einheiten aus je *eigenständigen* Sprachsystemen mit teilweise sehr unterschiedlichen Versprachlichungsprinzipien zu gelten hat. (Beißwenger/Pütz 2001, 407)

Mit dieser Unterscheidung soll nach Beißwenger/Pütz (2001, 407) vermieden werden, dass man das Gebärden als medial gebärdete Form eines deutschen Sprachsystems wahrnimmt. Diesem Ansatz stimme ich zwar in den Grundzügen zu, dennoch finde ich

die Wahl der Begriffe ‚Sprache der Gehörlosen‘ und ‚Sprache der Hörenden‘ nicht angebracht, weil dadurch eine Sprache durch den Hörstatus der Benutzer definiert wird. Dabei sind Gehörlose durchaus nicht die einzigen Gebärdensprachbenutzer, sondern ebenso Schwerhörige, CI-Träger, Spätertaubte, hörende Kinder gehörloser Erwachsener (CODA), oder hörende Personen mit gehörlosen Bekannten und Freunden. So ist es bspw. auch in Gemeinschaften mit erblich bedingt hoher Gehörlosigkeit wie auf der Insel Martha’s Vineyard vor der Küste von Massachusetts üblich, dass sämtliche Mitglieder unabhängig von ihrem Hörstatus untereinander gebärdensprachlich kommunizieren, was ebenfalls gegen eine solche Unterscheidung nach Hörstatus der Benutzer spricht (vgl. Power/Power 2004, 333). Durch eine solche Unterscheidung nach Hörstatus, wie sie von Beißwenger/Pütz (2001) vorgeschlagen wird, wird ausserdem die Zweiteilung zwischen der hörenden und der gehörlosen Gemeinschaft m. E. noch verstärkt. Dabei wäre es wünschenswert, von einer ‚Gebärdensprachgemeinschaft‘ anstatt von einer durch eine Sinnesbehinderung definierten ‚Sprache der Gehörlosen‘ entgegen einer ‚Sprache der Hörenden‘ auszugehen.

Aus diesen Gründen möchte ich dem terminologischen Vorschlag von Beißwenger/Pütz (2001) widersprechen und im Folgenden die in der Linguistik verbreiteten Begriffe ‚Gebärdensprache‘ und der ‚Lautsprache‘ verwenden, was auch in Hinblick auf eine einheitliche Begrifflichkeit im deutschen Sprachraum sowie in Übereinstimmung mit der angelsächsischen Terminologie (*sign language*) vorteilhaft ist.

In der Diskussion zu einer angemessenen Terminologie ist deutlich geworden, dass sich die Adaptation einer bis anhin auf die Lautsprache ausgerichteten linguistischen Terminologie auf die Gebärdensprache schwierig gestaltet. Diesbezüglich bedarf es noch grundsätzlicher Überlegungen, wie bspw. das von Koch/Oesterreicher (1985; 1994; 2007) vorgeschlagene und auf Lautsprachen angelegte Konzept auf die gebärdensprachliche Interaktion übertragen werden kann.

2.2 Eine sprachliche und kulturelle Minderheit

Aktuelle Einschätzungen gehen von rund 10 000 gehörlosen Personen aus, welche in der Schweiz wohnhaft sind; offizielle Zahlen vom Bundesamt für Statistik sind jedoch nicht verfügbar, da die Schweiz keine Statistik zu Behinderungsarten führt (vgl. SGB-FSS 2015). An dieser Stelle sei angemerkt, dass insbesondere der Begriff der ‚körperlichen Behinderung‘ im Zusammenhang mit Gehörlosigkeit für Kontroversen sorgt. Eine überwiegende Mehrheit der gehörlosen Personen möchte sich nicht durch eine ihnen attestierte Sinnesbehinderung definieren, sondern durch die ihnen eigene Sprache, die Gebärdensprache, sowie durch die damit verbundene Gehörlosenkultur (vgl. u. a. Ladd 2003; Fischer 2010). Die Gebärdensprache wie auch die Gehörlosenkultur sind essentielle Komponenten der Identität gehörloser Personen, die sich primär mit ebendieser Sprache und Kultur identifizieren und erst sekundär mit der jeweiligen Landeskultur. So bezeichnen sich gehörlose Personen in der Schweiz auch überwiegend als Schweizer Gehörlose – nicht jedoch als gehörlose Schweizer.

Gehörlosigkeit zieht eine beeinträchtigte Kommunikation mit der ‚Aussenwelt‘ nach sich, was wiederum die Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft umso intensiver werden lässt. Da die Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft Gebärdensprachkompetenz voraussetzt, wird die bezeichnete soziale Gruppe oft auch unter dem Begriff ‚Gebärdensprachgemeinschaft‘ subsumiert (vgl. Eichmann et al. 2012, 2). Soziolinguistische Studien zur Gehörlosengemeinschaft haben in diesem Kontext der Identitätsfindung gehörloser Personen den Begriff ‚Deafhood‘ definiert (vgl. Ladd 2003). Ladd (2003, 81) entwickelte das Konzept als Alternative zum medizinisch geprägten Ausdruck ‚deafness‘ und definiert ‚Deafhood‘ wie folgt: „In order to create a space within which Deaf people’s own self-conceptions can be situated and examined, another term is needed, and this I have designated as *Deafhood*.” ‚Deafhood‘ referiert nicht primär auf den Aspekt der Sinnesbeeinträchtigung gehörloser Personen, sondern bezieht auch die Existenz einer Gehörlosenkultur in die Definition mit ein (vgl. Ladd 2003, 408).

Darauf aufbauend soll im Rahmen dieser Analyse die Gehörlosengemeinschaft mit Fokus auf ihren Status als sprachliche und kulturelle Minderheit in der Schweiz betrachtet werden, „als Sprecher einer besonderen Sprache, einer Sprache, die sich im engen Wortsinn zwar nicht ‚sprechen‘, sehr wohl aber für Mitteilungszwecke aller nur erdenklichen Art einsetzen lässt“ (Eichmann et al. 2012, 1).

Die hier verwendeten sprachlichen Daten werden daher im Hinblick auf die linguistische Beschreibung sprachlicher Auffälligkeiten ausgewertet, wie sie in der schriftlichen Alltagskommunikation ebendieser sprachlichen und kulturellen Minderheit in der Schweiz beobachtet werden können. Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht die Rückführung dieser von den lautsprachlichen Standards abweichenden Varianten auf die Sprachsystematik der in der alltäglichen Face-to-Face-Kommunikation verwendeten Gebärdensprache. Von einer kompetenzorientierten Studie, wie diese Vollmann et al. (2000) mit Texten von österreichischen Gehörlosen durchgeführt haben, möchte ich jedoch absehen. Ziel dieser Analyse soll und darf es nicht sein, die schriftliche Deutschkompetenz gehörloser Personen in der Deutschschweiz zu evaluieren, sondern die Merkmale einer von gehörlosen Personen in einem informellen Kontext verwendeten schriftlichen Alltagssprache herauszuarbeiten.

2.2.1 Erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten

Durch moderne Technologien und neue Medien haben sich auch die Kommunikationsmöglichkeiten für gehörlose Personen grundlegend geändert und vor allen Dingen vervielfacht. Zum altertümlichen Schreibtelefon vom Typus ‚Telescrit‘, welches in der Schweiz 1979 von der ‚Genossenschaft Hörgeschädigten Elektronik‘ (ghe) auf den Markt gebracht wurde, und zum Faxgerät kam die Möglichkeit, sich schriftlich per E-Mail auszutauschen sowie eine von der ‚ghe‘ angebotene Text-Vermittlung. Diese machte die Fernkommunikation zwischen gehörlosen Personen mit Schreibtelefon und hörenden Personen ohne Schreibtelefon möglich (vgl. Procom 2016). Schliesslich bewirkte auch die Möglichkeit des mobilen Nachrichtenversands über SMS eine enorme Verbesserung der Kommunikationssituation für gehörlose Personen. Mary und Des Power (2004, 341) beschreiben in ihrer Arbeit zur SMS-Nutzung gehörloser Personen in Australien den Vorteil dieser Kommunikationsform für die Gehörlosengemeinschaft wie folgt: „SMS represents the first communication technology that has broken down the barriers between Deaf and hearing individuals.“ Power/Power (2004) argumentieren in ihrer Studie auf medialer Ebene, wobei der Faktor der Mobilität eine grosse Rolle spielt wie auch der Umstand, dass Gehörlose durch SMS-Kommunikation auch mit Personen in Kontakt treten können, die über kein Schreibtelefon verfügen. Die neue Kommunikationsform SMS erleichtere nicht nur die Kommunikation Gehörloser in ihrem jeweiligen Arbeitsumfeld, sondern habe überdies

einen positiven Effekt auf die Beziehungspflege im sozialen Umfeld und leiste einen wesentlichen Beitrag zu einer grösseren Unabhängigkeit gehörloser Personen. So ermöglichen beispielsweise SMS-Notfalldienste die direkte Kontaktaufnahme mit der Polizei in Australien oder das Empfangen von Informationen zu allfälligen Notfällen durch die israelische Regierung (vgl. Power/Power 2004). Daneben scheint auch das der SMS-Kommunikation attestierte „genre of writing“ einen Vorteil mit sich zu bringen. So stelle eine eingeschränkte Kompetenz der umgebenden Lautsprache keine Kommunikationsbarriere mehr dar und auch der in der Kommunikationsform SMS gängige Sprachgebrauch dürfte den Gehörlosen zugute kommen, wie Power/Power (2014, 335) weiter ausführen:

[...] it appears that a new and quite different genre of writing has emerged, with minimal or no syntax or tense and other morphological markers and a limited lexicon of phrases and messages familiar to senders and receivers. These characteristics of this genre suit the sometimes-limited English of Deaf people [.]

Während die ‚älteren neuen‘ Kommunikationsmittel wie Schreibtelefon, E-Mail, Text-Vermittlung und auch SMS allesamt auf einer schriftbasierten Interaktion fussten, bieten moderne Technologien heute die Möglichkeit, durch Videoübermittlung direkt in Gebärdensprache zu kommunizieren. So wurde das altertümliche Schreibtelefon mittlerweile durch die moderne Videotelefonie abgelöst. Diese bietet für gehörlose Personen die Möglichkeit, mittels Videotelefon (viTAB) über die Dolmetschvermittlung mit einer hörenden Person zu telefonieren. Dabei gebärdet die gehörlose Person durch das Videotelefon mit der dolmetschenden Person, die simultan für die hörende Person in die Lautsprache übersetzt und vice versa von der Lautsprache in die Gebärdensprache. Nebst dieser Videovermittlung mit Dolmetschdienst, welche die Fernkommunikation zwischen gehörlosen und hörenden Personen wesentlich vereinfacht hat, bieten Internetplattformen wie Facebook und YouTube aber auch auf dem Smartphone installierbare Messengerdienste wie WhatsApp oder Glide⁴ für gehörlose Personen die Möglichkeit zur videobasierten, gebärdensprachlichen Kommunikation untereinander oder mit hörenden, gebärdensprachkompetenten Personen. Der Messengerdienst WhatsApp bietet ausserdem seit dem Frühjahr 2016 die Möglichkeit, durch Einsenden des Standortes ein Taxi zu bestellen (vgl. Straumann 2016). Dieser Dienst kommt

⁴ Glide ist eine auf dem Smartphone installierbare Applikation zum Versenden von Videonachrichten (www.glide.me), welche von gehörlosen Personen in der Schweiz rege genutzt wird.

insbesondere der Gehörlosengemeinschaft zu Gute, weil eine direkte Kommunikation mit hörenden Personen auch ohne Dolmetschvermittlung möglich gemacht wird.

Soziale Netzwerke wie Facebook und YouTube haben überdies einen wesentlichen Beitrag zur länderübergreifenden Kommunikation gehörloser Personen und dadurch zur Ausbildung einer weltweiten ‚Deaf Community‘ geleistet. Sie bieten für gehörlose Personen die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen, erleichtern die Informationsbeschaffung für hörbeeinträchtigte Personen wesentlich und ermöglichen die Interaktion innerhalb der Gehörlosengemeinschaft auch über räumliche Grenzen hinweg (vgl. u. a. Bishop 2000; Keating/Mirus 2003).

Die Entwicklung von Smartphones brachte für die Gemeinschaft einen weiteren positiven Aspekt, und zwar den Faktor der uneingeschränkten kommunikativen Mobilität. Während die älteren Mobiltelefone zwar durchaus in der Lage waren, Kurznachrichten (SMS) und Bildnachrichten (MMS) zu versenden, war die Übermittlung von Videodaten oder Videotelefonie noch nicht möglich. Dies hat sich mit auf Smartphones installierbaren Applikationen zur Videotelefonie wie ooVoo, Skype oder FaceTime grundlegend geändert. Mittels ebendieser Dienste ist nun die Videotelefonie auch unterwegs möglich, sofern Zugang zum Internet besteht.

Trotz der diversen Möglichkeiten zur mobilen gebärdensprachlichen Kommunikation mittels Videotelefonie scheint die schriftbasierte Kommunikation (wie bspw. über WhatsApp) nicht nur zwischen gehörlosen und hörenden Personen, sondern auch unter gehörlosen DSGS-Benutzern bestehen zu bleiben. Im Gegensatz zu den auf synchrone Kommunikation ausgerichteten Diensten wie z. B. FaceTime oder Skype bietet die schriftbasierte Kommunikationsform WhatsApp die Möglichkeit einer zeitlich versetzten Kommunikation. So wird bspw. im vorliegenden Korpus der Nachrichtendienst WhatsApp mitunter auch dazu verwendet, den Zeitpunkt für ein späteres videovermitteltes Gespräch über Skype oder FaceTime festzusetzen (so in WA 7 und WA 12).

Ein weiterer Vorteil von WhatsApp ist die Möglichkeit einer grösseren Gruppeninteraktion. Es ist zwar auch über ooVoo (www.oovoo.com) möglich, mit bis zu zwölf Personen gleichzeitig ein Videotelefongespräch zu führen. Aufgrund der Bildschirmgrösse eines herkömmlichen Smartphones wird es jedoch schwierig, auf dem

beschränkt verfügbaren Raum mit mehr als einer Person verständlich zu gebärden.⁵ Überdies ist gerade für Gruppeninteraktionen die Möglichkeit zur asynchronen Kommunikation von Vorteil, da nicht alle Personen gleichzeitig anwesend sein müssen und die Nachrichten zu verschiedenen Zeitpunkten abgerufen werden können.

Nebst der Möglichkeit zur asynchronen Kommunikation und Gruppeninteraktionen ist auch die Diskretion ein Vorzug, den die schriftbasierte Kommunikation per WhatsApp gegenüber der Videotelefonie bietet. Während man bei einem Videogespräch die Kamera eine knappe Armeslänge von sich halten muss, um nicht nur mit dem Gesicht auf dem Bildschirm des Adressaten zu erscheinen, können Nachrichten in öffentlichen Räumen per WhatsApp wesentlich diskreter übermittelt werden. Zudem kann die Hand, welche das Smartphone hält, nicht mehr für das Gebärden genutzt werden, was wiederum die Kommunikation erschweren kann.⁶ Wenn das Gerät bspw. auf einem Tisch positioniert werden kann, vereinfacht dies die Videotelefonie um ein Vielfaches. Da dies in öffentlichen Räumen wie z. B. in öffentlichen Verkehrsmitteln jedoch nur bedingt möglich ist, erweist sich hier die schriftliche Kommunikation als geeigneter.

So wird auch im vorliegenden Korpus die Kommunikationsform WhatsApp vorwiegend für Gruppeninteraktionen verwendet, und zwar sowohl mit Hörenden als auch unter ausschliesslich gehörlosen Teilnehmern. Sobald sich allerdings eine Gesprächssituation ergibt, in der es um den Austausch detaillierter Informationen geht, wird oft vorgeschlagen, auf einen Videotelefondienst umzusteigen (vgl. exemplarisch Abb. 2).

```
25.03.13 19:53:46: [redacted] GLW 5 :
Hab mit [redacted] über zoll gesprochen
26.03.13 20:37:37: [redacted] GLW 2
🍓: Können wir kurz Skype
26.03.13 22:48:34: [redacted] GLW 5 :
Sorry hab erst grad spät
gelesen...können ja morgen skypen
```

Abb. 2: Auszug aus WA 7

⁵ Je mehr Personen an einer ooVoo-Videokonferenz teilnehmen, desto kleiner wird der für die Einzelperson verfügbare Raum, da alle Interaktionsteilnehmer gleichzeitig auf dem Bildschirm ersichtlich sind.

⁶ Einhändiges Gebärden ist zwar prinzipiell möglich, für längere Gespräche jedoch nur bedingt geeignet, da der Informationsverlust dabei zu gross werden kann.

2.2.2 Sprache ohne Schrift

Gebärdensprachen können dahingehend als schriftlose Sprachen klassifiziert werden, als keine Gebärdensprachgemeinschaften mit einer schriftlichen Tradition existieren. Auch wenn verschiedene Graphien für den Alltagsgebrauch von Gebärdensprachbenutzern selbst entworfen und von einzelnen Gruppen durchaus in gewissen Kontexten angewendet werden, so ist es doch gerechtfertigt festzuhalten, dass für die literate Gehörlosengemeinschaft die Graphie der umgebenden Lautsprache dominant ist (vgl. Crasborn 2015, 76).

Dabei ist insbesondere „das mediale Problem der Reduktion eines ganzheitlich-körperlichen Kommunikationsgeschehens auf eine einfach handhabbare graphische Repräsentationsform“ ein wesentlicher Faktor für eine bis anhin fehlende Gebrauchsschrift für Gebärdensprachen (Hansen/Hessmann 2013, 136). Dieses mediale Problem resultiert mitunter aus einem zentralen sprachsystematischen Unterschied zwischen der Gebärdensprache und der Lautsprache. Da die Gebärdensprache keine lineare Sprache ist, lässt sich diese auch nicht ohne weiteres in die ebenfalls linear konzipierte und auf Lautsprachen ausgerichtete deutsche Schriftsprache übertragen (vgl. Ribeaud/Rörig 2011, 36). Obschon eine alltägliche Gebrauchsschrift für Gebärdensprachen fehlt, wurden in den letzten vierzig Jahren doch verschiedenste Möglichkeiten zur schriftlichen Fixierung von Gebärdensprachen in wissenschaftlichen Kontexten entwickelt (vgl. Crasborn 2015, 74). Für eine detaillierte phonetische Transkription kann das in Hamburg entwickelte Notationssystem HamNoSys⁷ verwendet werden, mithilfe dessen sich Komponenten wie Handform, Bewegung sowie Ausführungsstelle annotieren lassen. Abbildung 3 zeigt die HamNoSys-Notation für die Gebärde NEUNZEHN in deutscher Gebärdensprache.



Abb. 3: HamNoSys-Notation für die DGS-Gebärde NEUNZEHN (aus: Hanke 2004, 2).

⁷ HamNoSys steht für „The Hamburg Sign Language Notation System“ und ist ein phonetisches Transkriptionssystem zur Notation einzelner Gebärden (vgl. Takkinen 2005, Hanke 2004).

Zur schriftbasierten Transkription von Gebärdenvideos werden ausserdem verschiedenste Annotationsprogramme wie z. B. iLex⁸ oder ELAN⁹ verwendet, wobei in der detaillierten Transkription mit iLex wiederum auf das oben dargestellte phonetische Notationssystem HamNoSys zurückgegriffen wird.

Zur schriftlichen Fixierung von einzelnen Gebärden wird in der Gebärdensprachlinguistik vorwiegend die Glossennotation verwendet, welche auch im Kontext dieser Arbeit benutzt wird und auf das lautsprachliche Schriftsystem zurückgreift. Als Glosse werden einzelne Wörter verstanden, „welche als Kennzeichen eine allgemeine Idee der Bedeutung der Gebärde angeben“ (SGB-FSS 2004a, 4). Die Glossennotation erlaubt ein oberflächliches Fixieren von Gebärden in Form von Glossen, wobei die nichtmanuellen Merkmale ebenfalls vermerkt werden können. Die Glossennotation ist insbesondere dann sinnvoll, wenn es um die Darstellung der syntaktischen Abfolge einzelner Gebärden geht, sie birgt jedoch auch Probleme, da sie zum einen nicht standardisiert ist und eine Gebärde mehrere Glossen wie auch umgekehrt eine Glosse mehrere Gebärden aufweisen kann. Unter Beispiel (1) wird eine exemplarische Glossennotation vorgestellt. Der Skopus der zu W-Fragen in DSGS gehörigen nichtmanuellen Merkmale wird üblicherweise als Linie über den Glossen notiert (vgl. Bsp. (1) aus Boyes Braem 1995, 106).

<u>W-Frage</u>	
(1) WARUM DU TRAUIG DU	(DSGS)
,Warum bist du traurig?‘	(Deutsch)

Nebst phonetischen Notationssystemen wie HamNoSys bietet sich auch das international meist genutzte Schriftsystem ‚SignWriting‘ oder zu Deutsch ‚GebärdenSchrift‘ an, ein von der Balletttänzerin Valerie Sutton ursprünglich zur Notation von Tänzen entwickeltes Bewegungsbeschreibungssystem (vgl. SGB-FSS 2004a, 3 und Wöhrmann 2005, 20). SignWriting wird unter anderem im schulischen Kontext eingesetzt und verwendet visuelle Zeichen zur Beschreibung der

⁸ iLex ist ein an der Universität Hamburg entwickeltes Programm, welches einerseits zur Transkription von Gebärdentexten verwendet werden kann, andererseits die annotierten Lexeme in einer Datenbank organisiert, welche wiederum als Korpus für Forschungszwecke verwendet werden kann (vgl. u. a. Hanke 2002; Hanke/Storz 2008).

⁹ ELAN ist eine am Max Planck Institut for Psycholinguistics in Nijmegen entwickelte Transkriptionssoftware, welche unter anderem zur Annotation von Gebärdenvideos verwendet werden kann. Nebst Videos ist es mit ELAN aber auch möglich, Audiodateien zu annotieren (vgl. u. a. Crasborn/Sloetjes 2009; Wittenburg et al. 2006; ELAN: <http://tla.mpi.nl/tools/tla-tools/elan/>).

schriftsprachlichen Deutschkompetenz österreichischer Gehörloser. In der betreffenden Untersuchung wird auf die defizitäre Verwendung der deutschen Schriftsprache durch österreichische Gehörlose verwiesen, wobei als Korpus 236 Faxe von 33 Gehörlosen an einen Gehörlosenverein und eine Gehörlosenambulanz ausgewertet wurden (vgl. Vollmann et al. 2000, 2). Als problematisch empfinde ich hier vor allem die Wahl der Textsorten, da deren konzeptionelle Schriftlichkeit und die damit verbundene Schriftsprachkompetenz meiner Ansicht nach in Frage zu stellen ist. Insbesondere im Falle der Faxe an die Gehörlosenambulanz dürfte die sprachliche Elaboriertheit beim Verfassen nicht vorrangig gewesen sein. So ist es auch nicht erstaunlich, dass Konjunktive in einem Fax an die Ambulanz selten vorkommen (vgl. Vollmann et al. 2000, 9) – daraus einen defizitären Sprachgebrauch abzuleiten, ohne einem möglichen Einfluss der entsprechenden Textsorte nachzugehen, empfinde ich als nicht angebracht. Beißwenger/Pütz (2001) führten eine erste Studie zur Chat-Kommunikation Gehörloser durch und halten fest, dass

Chat-Beiträge, anhand derer Gehörlose in Webchats untereinander kommunizieren, [...] oftmals auf den ersten Blick als Zeugnisse einer mangelhaft ausgebildeten Kompetenz in bezug [sic!] auf die Schriftsprache der Hörenden [erscheinen]; sie dürfen aber nicht unter diesem Eindruck beurteilt werden. Vielmehr zeigt sich auf der Grundlage der spezifischen Sprachsituation Gehörloser, daß diese »Mängel« zu einem Großteil als pragmatisch bedingt zu gelten haben [...]“ (Beißwenger/Pütz 2001, S. 404)

Ziel dieses quasi-synchronen Austauschs unter gehörlosen Personen sei daher nicht die Produktion von am geltenden Kode der Schriftsprache der Hörenden orientierten Äusserungen, sondern die Produktion von informativen, verständlichen und dabei zugleich ökonomischen Äusserungen (vgl. Beißwenger/Pütz 2001, 404). An diese Überlegungen von Beißwenger/Pütz (2001) zur (Schrift)Sprache Gehörloser in informellen Kommunikationssituationen möchte ich mich weiterführend anschliessen, ohne die Schriftsprachkompetenz gehörloser DSGS-Benutzer zu evaluieren.

2.3 Struktur der Deutschschweizer Gebärdensprache

Um die in Kapitel 2.2.2 postulierte systembasierte Differenz zwischen dem Sprachsystem der DSGS und dem Sprachsystem des Deutschen in der nachfolgenden Analyse verdeutlichen zu können, wird zuerst das Sprachsystem der DSGS in seinen Grundzügen umrissen. Dabei ist anzumerken, dass bis anhin für DSGS keine anerkannte Referenzgrammatik existiert. Penny Boyes Braem (1995) hat jedoch mit ihrer „Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung“ die Grundlage für eine linguistische Beschreibung der DSGS gelegt und der Schweizerische Gehörlosenbund (SGB-FSS) hat seinerseits ein Lehrmittel für L2-Lernende entwickelt, worauf im Rahmen dieser Arbeit insbesondere zur Beschreibung der grammatischen Strukturen zurückgegriffen wird.

Um die sprachsystematischen Eigenheiten der Deutschschweizer Gebärdensprache hervorheben zu können, ist zunächst zwischen genuinen Gebärdensprachen, zu welchen die DSGS zu zählen ist, und dem lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG), wie dies beispielsweise im heilpädagogischen Kontext mit autistischen Kindern als unterstützte Kommunikation eingesetzt werden kann, zu unterscheiden. Während sich das lautsprachbegleitende Gebärden an der Struktur der Lautsprache orientiert und dadurch als gebärdete Repräsentationsform des Deutschen gelten kann (vgl. Boyes Braem 1994, 147f.), stellt die Gebärdensprache ein eigenes Sprachsystem dar, welches unabhängig von demjenigen der umgebenden Lautsprachen existiert (vgl. Hansen/Hessmann 2013, 134). Somit unterscheidet sich auch die sprachliche Struktur von DSGS stark von derjenigen des gesprochenen (und dadurch auch des geschriebenen) Deutschen, auch wenn sich die verwendeten Mundbilder an deutschen Lexemen orientieren. Den Begriff ‚Mundbild‘ definiert Boyes Braem (1995, 115) als „Nachahmung der visuell wahrnehmbaren Lippenbewegungen, die Wörtern der gesprochenen Sprache zugeordnet werden“. Im Gegensatz zu Gebärdensprachen wie ASL oder der Indo-Pakistanischen Gebärdensprache (vgl. Zeshan 2004), welche nur sehr wenige bis gar keine Mundbilder verwenden, gebärden insbesondere ältere DSGS-Benutzer unter intensiver Nutzung von Mundbildern. Bei der jüngeren DSGS-Generation lässt sich teilweise bereits eine weniger intensive Nutzung von Mundbildern feststellen, was möglicherweise auf den ASL-Einfluss durch Internetplattformen wie Facebook oder YouTube zurückzuführen sein könnte. Studien zu diesem Sprachwandelphänomen in DSGS existieren jedoch bis anhin nicht. Es handelt sich bei den Mundbildern explizit nicht um ein undeutliches, gebärdenbegleitendes Sprechen, sondern um eine der DSGS eigene linguistische

Komponente. Diese ist nicht etwa mit LBG zu verwechseln (vgl. Boyes Braem 1995, 115).

Im Gegensatz zur deutschen Lautsprache, die Wortstellung wie auch Flexion zur Übermittlung grammatischer Information gleichermaßen verwendet, gehört DSGS der „Gruppe der menschlichen Sprachen an, für deren Grammatik die Flexion wichtiger ist als die Wortstellung“ (Boyes Braem 1995, 53). So ändert sich bspw. durch eine Umstellung der Konstituenten im deutschen Satz *Die Katze beißt die Schlange* auch dessen Bedeutung. In DSGS allerdings bleibt die Aussage auch bei geänderter Wortstellung unverändert, da Agens und Patiens durch sublexikalische Komponenten eindeutig markiert werden (vgl. Boyes Braem 1995, 53).

Während sich die deutsche Lautsprache über den oral-akustischen Kommunikationskanal vermitteln lässt und über ebendiesen Kanal von den Adressaten linear perzipiert wird, werden die sprachlichen Informationen in der Gebärdensprache mittels visuellem Kommunikationskanal durch manuelle und nichtmanuelle Ausdrucksmittel teilweise simultan übermittelt (vgl. Boyes Braem 1995, 48f.). Zu den manuellen Kommunikationsmitteln sind die mittels Händen und Armen produzierten Gebärden zu zählen, nichtmanuelle Kommunikationsmittel dagegen umfassen sämtliche sprachlichen Informationen, welche mittels Gesichtsausdruck, Blick, Kopf, Oberkörper oder Mundbild vermittelt werden (vgl. Boyes Braem 1995, 17). Dabei ist es jedoch essentiell, zwischen der nonverbalen Kommunikation der Lautsprachen und den nichtmanuellen Kommunikationsmitteln der Gebärdensprache zu unterscheiden. Während die nonverbalen Mittel der Lautsprache primär Gefühle oder Einstellungen des Sprechers zum Ausdruck bringen, ist dieser Kanal für die Gebärdensprachen von zentraler grammatischer Bedeutung (vgl. Boyes Braem 1995, 18). Die Unterscheidung zwischen verbaler und nonverbaler Information in Lautsprachen wird dadurch erleichtert, dass dafür zwei unterschiedliche Kanäle genutzt werden – der mündliche Kanal zur Vermittlung verbaler und Mimik sowie Körperhaltung zur Vermittlung nonverbaler Information – diese Entscheidung wird in gebärdeten Sprachen allerdings erschwert, indem sowohl verbale als auch nonverbale Informationen über denselben Kanal übertragen werden (vgl. Boyes Braem 1995, 97).

Im Folgenden wird auf die Bereiche Syntax, Strategien zur Markierung fokussierter Elemente sowie die Markierung der grammatischen Zeit in DSGS eingegangen, da in diesen Bereichen die Diskrepanzen zwischen der deutschen Lautsprache und der DSGS

am grössten und dadurch auch in der nachfolgenden Korpus-Analyse abweichende Varianten in ebendiesen sprachlichen Bereichen zu erwarten sind.

2.3.1 Syntax

Ein Deklarativsatz in DSGS weist in der Regel eine SOV-Grundstruktur auf, wie dies auch für die benachbarten Gebärdensprachen in Deutschland (vgl. für DGS: Pfau 2001, 24) und Österreich gilt (vgl. für ÖGS: Šarac et al. 2007, 208). Die SOV-Grundstruktur wird insbesondere dann angewendet, wenn keine Gefahr zur Verwechslung von Subjekt und Objekt besteht, sowie in Kombination mit Richtungsverben, wie z. B. *gehen* (vgl. SGB-FSS 2004b, 15). Bei Modalverben wie *möchten*, *dürfen* oder *müssen* sowie in Kombination mit dem Vollverb *haben* wird jedoch von den Gebärdensprachbenutzern eine SVO-Struktur bevorzugt (vgl. Meili 2015, 5). Im Unterschied zur deutschen Lautsprache ist es analog zur DGS auch in der DSGS möglich, einen einfachen Satz nur mittels einer VP ohne zugehörige NP zu bilden. So benötigt bspw. das Verb *regnen* in DSGS kein inhaltsleeres Subjekt wie das deutsche *es* (vgl. Eichmann et al. 2012, 168). Während im Deutschen nebst der Wortstellung auch die Kasusflexion ein Mittel zur Unterscheidung semantischer Rollen von Nominalphrasen ist, ist dies in einer visuell-gestischen Sprache wie der DSGS nicht möglich. Während die unterschiedlichen semantischen Rollen in den Propositionen (2) und (3) im Deutschen durch die Merkmale [+NOM] für das Agens und [+AKK] für das Patiens, in diesem Falle ein Akkusativobjekt, markiert werden, differenzieren Gebärdensprachen zwischen (2) und (3) durch unterschiedliche Bewegungsrichtung in der Gebärdenführung (vgl. Mathur/Rathmann 2012, 137). So muss der Ausgangspunkt der Gebärde FRAGEN in der DSGS mit dem Subjekt übereinstimmen, wobei das AKK-Objekt den Endpunkt der Bewegung darstellt (vgl. Boyes Braem 1995, 63).

(2) Ich frage Rob.	(Deutsch)
aFRAGENb	(DSGS)
(3) Rob fragt mich.	(Deutsch)
bFRAGENA	(DSGS)

In der hier verwendeten Notationsweise wird jede NP (*Ich* und *Rob*) mit einem abstrakten referentiellen Index (hier a und b) assoziiert. Der Index ist eine Variable im

linguistischen System der GS, welche es erlaubt, die unterschiedlichen NPs im Gebärdenraum¹⁰ zu unterscheiden, und die dabei ihren semantischen Wert aus dem jeweiligen Kontext bezieht. Der Index wird dabei in Form eines Locus realisiert. Als Locus wird ein Punkt im Gebärdenraum definiert, welcher mit dem Referenten der Nominalphrase assoziiert wird und in der Literatur als ‚referentieller Locus‘ oder ‚R-Locus‘ bezeichnet wird (vgl. Mathur/Rathmann 2012, 140).

Während sich in diesem Beispiel die die Gebärde FRAGEN ausführende Hand bei der Proposition (2) vom Subjekt *ich* als Ausgangspunkt der Gebärde, hier als R-Locus a, zum R-Locus b des AKK-Objekts *Rob* hinbewegt, führt die Bewegungsrichtung bei der Proposition (3) in umgekehrter Richtung von R-Locus b (der indizierte Ort für den Referenten Rob) zum R-Locus a, welcher in diesem Falle mit der gebärdenden Person zusammenfällt. Ebendiese Koordination von Ausgangspunkt (Subjekt) und Richtung der Bewegungskomponente zur Markierung des Objekts findet sich in der DSGS bei der Klasse der sog. ‚Übereinstimmungsverben‘ (vgl. Boyes Braem 1995, 64). Nebst der Bewegungsrichtung kann auch die Handstellung zur Verbalflexion in Gebärdensprachen verwendet werden, wie dies beispielsweise für das DSGS-Verb *sagen* der Fall ist, bei dessen Flexion nicht nur die Bewegungsrichtung, sondern auch die Handstellung modifiziert wird.

Eine weitere systemgrammatische Eigenschaft, welche sich mitunter auf die syntaktische Ebene auswirkt, ist das Fehlen von lexikalischen Kopula als universelles Charakteristikum sämtlicher Gebärdensprachen. Diese non-verbale Prädikation hat in der DSGS analog zur DGS die Form einer Juxtaposition von Prädikativum und Subjekt, bei der das Prädikativum der Prädikationsbasis (Subjekt) stets nachgestellt ist (vgl. Kutscher 2007, 91). Die Beispiele (4) und (5) verdeutlichen eine solche Kombination von Subjekt und Prädikativ in DSGS. Für das deutsche Pendant bedarf es dafür der Kopulae *sein* (4) und *haben* (5), um einen grammatischen Satz zu generieren.

(4) ICH KRANK	(DSGS)
,Ich bin krank.‘	(Deutsch)

(5) ICH HUNGER	(DSGS)
,Ich habe Hunger.‘	(Deutsch)

¹⁰ Der Gebärdenraum umfasst den Raum um Kopf, Oberkörper und Arme und endet für DSGS in etwa auf Höhe des Bauchnabels. Innerhalb dieses Raumes werden die Bewegungen der Gebärdensprache ausgeführt (vgl. Boyes Braem 1995, 23).

Ein weiterer Bereich, worin sich die Struktur der DSGS grundlegend von derjenigen der deutschen Lautsprache unterscheidet, ist die Markierung von Satztypen. Während das gesprochene Deutsch den Unterschied zwischen Hauptsatz und Hypotaxe durch syntaktische Bewegung markiert, erfolgt ebendiese Markierung in der DSGS primär durch nichtmanuelle Komponenten, wie z. B. durch die Körperhaltung. Nachfolgend wird auf die Satztypen Kausal- und Konditionalsatz fokussiert, welche bezüglich der Satztypenmarkierung von den Strategien der deutschen Lautsprache abweichen. In Beispiel (6) wird die Markierung eines Konditionalsatzes in DSGS dem lautsprachlichen Konditionalsatz kontrastiv gegenübergestellt (in Anlehnung an SGB-FSS 2005b, 19).

<u>kond.</u>		
(6) WENN REGEN		ICH BUCH LESEN
		(DSGS)
,Wenn es regnet, lese ich ein Buch.'		(Deutsch)

Der Skopus des nichtmanuellen Merkmals ‚kond.‘ erstreckt sich dabei über den Teilsatz ‚WENN REGEN‘ und besteht in einer vorgebeugten Körperposition, einem geneigten Kopf mit zugleich leichtem Vorstossen und erhobenen Augenbrauen (vgl. Boyes Braem 1995, 109). Diese nichtmanuellen Merkmale werden nach der Zäsurmarkierung | aufgegeben, worauf wieder eine neutrale Körperhaltung eingenommen wird. Im Gegensatz zur deutschen Lautsprache benötigt die DSGS auch nicht zwingend eine zusätzliche lexikalische Markierung durch die Konjunktionen *wenn/falls* und *dann*, sondern kann ausschliesslich mittels der oben eingeführten nichtmanuellen Merkmale den Satztyp ‚Konditionalsatz‘ markieren (vgl. hierfür Abb. 5 aus Boyes Braem 1995, 109).



Abb. 5: ‚Wenn es regnet, bleibe ich hier‘ in DSGS (Illustration von Katja Tissi aus Boyes Braem 1995, 109).

Der Kausalsatz (vgl. Beispiel (7)) in DSGS unterscheidet sich nicht nur in punkto Syntax von der deutschen Lautsprache, auch auf der lexikalischen Ebene unterscheidet sich die in DSGS verwendete Gebärde DURCH von der deutschen Konjunktion *weil* (vgl. SGB-FSS 2005b, 19).

(7) ICH MÜDE DURCH WENIG SCHLAF (DSGS)
,Ich bin müde, weil ich zu wenig geschlafen habe.‘ (Deutsch)

Im Gegensatz zur deutschen Lautsprache muss der mit DURCH eingeleitete kausale Nebensatz nicht zwingend einen verbalen Teil enthalten. Daraus ergibt sich eine Unsicherheit bezüglich der angemessenen Übersetzung der Gebärde DURCH, welche kontextabhängig sowohl als deutsche Konjunktion *weil* als auch als Präposition *wegen* interpretiert werden kann.

2.3.2 Strategien zur Fokussierung

Während Lautsprachen fokussierte Elemente mittels Änderung der Satzmelodie oder durch Betonung markieren können, markieren Gebärdensprachen wie die DGS und die DSGS fokussierte Elemente syntaktisch durch Topikalisierung (vgl. Eichmann et al. 2012, 176). Nach Lambrecht (1994, 118) ist das Topik eines Satzes dasjenige Element, welches im Zentrum der durch den Satz ausgedrückten Proposition steht: „The topic of a sentence is the thing which the proposition expressed by the sentence IS ABOUT“. Chafe (1974, 112) hält zudem aus einer psycholinguistischen Perspektive fest, dass der Produzent einer sprachlichen Aussage stets Annahmen bezüglich des Vorwissens des Rezipienten zu treffen hat und seine eigenen Informationen demgemäss übermitteln muss. Dabei wird in einigen Sprachen wie Englisch oder Deutsch und, wie ich im Rahmen dieser Arbeit argumentieren möchte, auch in DSGS die beim Rezipienten bereits als bekannt vorausgesetzte Information zuerst vermittelt, worauf sich der Rhema-Kommentar anschliesst. Das Topik nach Chafe (1976, 50) wird weiter als ein Element definiert, welches einen räumlichen, zeitlichen oder individuellen Rahmen für die Hauptaussage vorgibt.

In Bezug auf Gebärdensprachen kommt ebendieser Topikalisierung von Konstituenten eine zentrale kohäsive Funktion zur Strukturierung von gebärdensprachlichen Aussagen zu, wie dies Morales-López et al. (2012, 481) am Beispiel der spanischen

Gebärdensprache (LSE) aufzeigen. Für LSE wird insbesondere die Topikalisierung von Objekt, Zeit, Ort und Grund als ein häufiges Phänomen genannt (vgl. Morales-López et al. 2012, 478), was wiederum mit der Aussage von Chafe (1976, 50) korreliert. Zu Topikalisierungen in DSGS existieren bis anhin keine vergleichbaren datenbasierten Analysen wie die oben genannte Arbeit zu LSE, dennoch werden Topikalisierungen von DSGS-Gewährspersonen ebenfalls als zentrale Elemente zur Strukturierung von gebärdeten Aussagen genannt. Insbesondere bei längeren Erzählungen wird üblicherweise einleitend das Thema der nachfolgenden Äusserung explizit genannt (vgl. SGB-FSS 2004b, 19). Zusätzlich zur Positionierung in der linken Satzperipherie werden topikalisierte Elemente in der DSGS durch die nichtmanuellen Topikalisierungsmittel „hochgezogene Augenbrauen und oft auch eine[n] nach vorne gebeugten Kopf und/oder Oberkörper“ markiert (SGB-FSS 2005a, 8).

Nebst der einleitenden Nennung des Themas ist auch die Deklaration der Äusserungsfunktion für die Kommunikation in DSGS von zentraler pragmatischer Bedeutung. So können insbesondere Fragesätze sowie informierende Sätze in DSGS overt durch eine lexikalische Gebärde FRAGE oder INFO markiert werden, welche dem Satz mit der eigentlichen Proposition vorangestellt wird. Das frei konstruierte Beispiel (8) repräsentiert eine ebensolche prototypische Äusserung in DSGS. Durch die einleitende Gebärde FRAGE wird die Intention der nachfolgenden Aussage kommuniziert, welche als Frage zusätzlich mittels nichtmanueller Komponenten markiert wird.¹¹ Nebst Fragen ist selbige Strategie auch für informative Aussagen üblich, wie dies in (9) exemplarisch dargestellt wird.

	<u>W-Frage</u>	
(8) FRAGE	WANN GENAU TREFFEN	(DSGS)
	„Ich habe eine Frage: Wann treffen wir uns genau?“	(Deutsch)
(9) INFO	MORGEN KEIN KURS	(DSGS)
	„Zur Information, morgen findet kein Kurs statt.“	(Deutsch)

Üblicherweise werden die topikalisierten Gebärden FRAGE und INFO durch eine kurze Pause von der eigentlichen Äusserung prosodisch abgesetzt.

¹¹ Ja/Nein-Fragesätze werden in DSGS durch ein leichtes Kopfnicken nach vorn mit einem Anheben der Brauen und dem damit verbundenen weiten Öffnen der Augen markiert, W-Fragen durch das Zusammenziehen der Augenbrauen und ein leichtes Zurückneigen des Kopfes (vgl. Boyes Braem 1995, 105f.).

Auch hier wird das fokussierte Element HUND prosodisch von der restlichen Aussage abgegrenzt, wie dies in (11) durch die Zäsur | verdeutlicht wird. Die nichtmanuellen Merkmale der rhetorischen Frage, deren Skopus im Beispiel (11) unter ‚Rhet?‘ dargestellt wird, umfassen zumeist hochgezogene Augenbrauen (vgl. SGB-FSS 2005a, 8), und eine nach vorne orientierte Körperhaltung (vgl. Meili 2015, 19f.).

2.3.3 Markierung der grammatischen Zeit

Im Gegensatz zur deutschen Lautsprache wird in DSGS die Zeit nicht am Verb markiert, ein Tempus existiert in diesem Sinne nicht (vgl. Keller 1998, Kap. 8 für DGS). Um unterschiedliche Zeitpunkte darstellen zu können, existiert in westeuropäischen Gebärdensprachen, zu denen auch die DSGS zählt, eine in der Literatur als ‚Zeitlinie‘ bezeichnete Achse, mittels derer Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges ausgedrückt werden kann. So sind alle Gebärden, welche entlang ebendieser Linie vor dem Körper des gebärdensführenden Subjekts ausgeführt werden mit einem zukünftigen Ereignis, die im mittleren Bereich direkt vor dem Körper ausgeführten Gebärden mit etwas Gegenwärtigem und die rückwärts orientierten Gebärden mit etwas Vergangenen verknüpft (vgl. Boyes Braem 1995, 69).

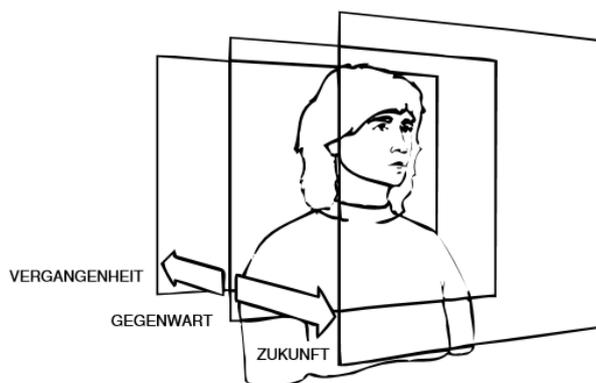


Abb. 6: Zeitlinie (Illustration von Katja Tissi aus Boyes Braem 1995, 69).

Demnach richten sich die Gebärden für ‚morgen‘ oder ‚übermorgen‘ nach vorne aus, die Gebärden für ‚gestern‘ oder ‚vorgestern‘ jedoch orientieren sich rückwärts. Allgemein wird in der DSGS die Zeit einfürend durch eine Zeit-Gebärde festgelegt. Soll im Verlaufe der Rede die Zeit wechseln, wird diese abermals durch eine neue Zeit-Gebärde markiert (vgl. Boyes Braem 1995, 69-74). Zur Angabe der grammatischen Zeit sind somit im Unterschied zur deutschen Lautsprache Kopulae oder Verbalsuffixe nicht

notwendig (vgl. Kapitel 2.3.1), da die Markierung der grammatischen Zeit in DSGS, analog zu anderen Gebärdensprachen wie ÖGS oder DGS, durch lexikalische Gebärden (Zeit-Gebärden) sowie durch die Nutzung des Gebärdenraumes unter Zuhilfenahme der ‚Zeitlinien‘ erfolgt (vgl. Kutscher 2007, 97; Keller 1998, Kap. 8).

Dem obig eingeführten Begriff der ‚Zeitlinie‘, wie er v. a. zu didaktischen Zwecken eingesetzt wird (so z. B. in DSGS-Kursen), wird in der Diskussion allerdings auch kritisch begegnet (vgl. Jacobowitz/Stokoe 1988; Keller 1998). Keller (1998, 552) bevorzugt in seiner Analyse zur Raumnutzung in DGS den Begriff ‚Zeitpfeil‘, welcher von einem einzelnen Lokusmarker ausgeht. Auf diesem ‚Zeitpfeil‘ könnte z. B. die fernere Zukunft „durch eine raumrelativ distantere Entfernung vom Default-Zeitort-Lokusmarker den intendierten Ortszeitbezug anzeigen“ (Keller 1998, 552). Dabei betont Keller (1998, 553), dass nicht die ‚Zeitlinie‘ vorrangig sei, sondern die Relation zwischen den Lokusmarkern, welche transitiv geordnet seien und daher auf einer gedachten Linie erscheinen. Keller (1998, 553f.) kritisiert deshalb, dass der Begriff der ‚Zeitlinie‘ nicht ausreiche, um „grundlegende Parallelen der Raumaufteilung bei der Umsetzung verschiedener raum-zeitlicher Relation in Gebärdensprachen zu erfassen“. Ob man nun von einer ‚Zeitlinie‘ oder von einem ‚Zeitpfeil‘ sprechen möchte, verweisen m. E. beide Begriffe auf die für Gebärdensprachen typische Markierung von grammatischer Zeit mittels im Gebärdenraum verorteten Zeitpunkten, die in einer linearen Relation zueinander stehen. Aufgrund dieser Unterschiede zum lautsprachlichen Tempus erwarte ich auch in der Analyse der WhatsApp-Nachrichten Auffälligkeiten im Bereich der Markierung der grammatischen Zeit, da sich die im dreidimensionalen Raum abgebildeten Zeitorte aus der DSGS nicht in einer zweidimensionalen Schriftlichkeit abbilden lassen.

3 EMPIRIE: KORPUSANALYSE

3.1 Elizitationsmethode und Korpus

Gebärdensprachlinguistische Forschungen erfordern im Gegensatz zu lautsprachlichen Forschungen differente methodologische Vorgehensweisen. So gilt es insbesondere, die Gebärdensprachgemeinschaft als eine „Special Linguistic Demographic“ zu betrachten und entsprechend zu behandeln (Allen 2015, 22). Ein solches Vorgehen beinhaltet die Fokussierung auf den Aspekt der Diversität anstatt auf das medizinisch attestierte Defizit (vgl. Allen 2015, 22f.). Im Jahr 2014 wurde dazu eine Erklärung zur Berufsethik von der Gemeinschaft für Gebärdensprachlinguistik, der ‚Sign Language Linguistic Society‘ (SLLS), verabschiedet (vgl. Singleton et al. 2015, 12). Diese Bestimmungen betreffen vor allem den Bereich der Feldforschung, wobei die Elizitationsmethoden und Auswertung gebärdensprachlicher Daten im Zentrum stehen (vgl. Singleton et al. 2015). Da im Rahmen dieser Arbeit keine gebärdensprachlichen Daten in Form von Videoaufnahmen erhoben wurden, betreffen die dazu formulierten Regelungen diese Studie nicht. Dennoch muss auch bei der Erhebung schriftbasierter Daten auf eine „Deaf-friendly“ Forschungsmethode geachtet werden (Singleton et al. 2015, 9-12). Eine solche „Deaf-friendly research method“ bedingt mitunter auch das Angebot einer Übersetzung der Dokumente in die jeweilige Gebärdensprache der Probanden (Singleton et al. 2015, 9).

Dieser Forderung wurde Folge geleistet, indem die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Datenerhebung durch einen in Deutschschweizer Gebärdensprache verfassten Videoaufruf erfolgte, welcher auf dem von der DSGS-Gemeinschaft rege genutzten sozialen Netzwerk Facebook publiziert wurde. Der Videobotschaft wurde ein Dokument mit einer detaillierten Anleitung zum Einsenden der gewünschten Transkripte beigelegt, mit Hilfe derer die Teilnehmenden schrittweise und durch bildliche Darstellungen unterstützt durch den Prozess geführt wurden (vgl. Anhang 6.1). Durch die Möglichkeit zum ‚Teilen‘ eines Beitrages auf Facebook¹³ und die starke Vernetzung innerhalb der Schweizer Gehörlosengemeinschaft konnte durch diese Methode eine breite Personengruppe erreicht werden, welche durch die Weitläufigkeit des Netzwerks nicht nur auf die Region Zürich beschränkt blieb.

¹³ Bilder und Videos können – sofern diese vom Administrator freigeschaltet werden – von anderen Facebook-Nutzern ‚geteilt‘ werden, wodurch der Beitrag wiederum für Personen aus dem Freundeskreis des ‚Teilenden‘ sichtbar wird.

Als Ergebnis des Aufrufs entstand ein umfangreiches Korpus bestehend aus dreizehn Transkripten von WhatsApp-Chats. Davon konnten insgesamt 4016 einzelne Nachrichten¹⁴ von 21 gehörlosen Personen aus der Zentralschweiz, der Ostschweiz sowie aus den Regionen Bern und Zürich ausgewertet werden. Neun der gehörlosen Textproduzenten waren männlich und werden in der nachfolgenden Aufstellung als GLM bezeichnet, zwölf gehörlose Personen waren weiblich und werden im Rahmen dieser Arbeit durch das Kürzel GLW bezeichnet. Eine grosse Mehrheit von 71.4 % der Verfasser ist der Altersgruppe 30-40 Jahre zugehörig, 28.6 % der Probanden sind über 40 Jahre alt. Daraus wird deutlich, dass dieses Korpus keine von Jugendlichen verfassten Texte umfasst, wobei ebendiese Gruppe im Falle einer weiterführenden Studie von grossem Interesse wäre. Die Homogenität in der Altersklasse der Probandengruppe dürfte auf die verwendete Methode zurückzuführen sein, durch die insbesondere untereinander bekannte Personen angesprochen wurden. Auf eine Erhebung von weiteren soziodemographischen Angaben nebst Geschlecht und Altersgruppe wurde im Rahmen dieser Studie bewusst verzichtet, da für das Herausarbeiten der auf die Gebärdensprache zurückzuführenden sprachlichen Auffälligkeiten lediglich die Gehörlosigkeit und die Gebärdensprachkompetenz als richtungsweisende Faktoren angesehen werden. Eine höhere Schulbildung könnte lediglich einen Einfluss auf die schriftliche Deutschkompetenz gehörloser Personen haben, welche jedoch explizit nicht Gegenstand dieser Arbeit sein soll.

Von den dreizehn analysierten Chat-Verläufen repräsentieren neun Transkripte (WA 2, WA 5, WA 7, WA 8, WA 9, WA 10, WA 11, WA 12, WA 13) die Kommunikation unter ausschliesslich gehörlosen Personen. In vier Chats (WA 1, WA 3, WA 4, WA 6) sind nebst gehörlosen auch hörende Personen involviert. Diese Chats sind für die nachfolgende Analyse insbesondere in Anbetracht von möglichem Code-Switching von Interesse und werden in Kapitel 3.7 in Bezug auf diesen Aspekt ausgewertet.

In der nachfolgenden Tabelle 2 ist die Verteilung der Probanden sowie die Grössenordnung der einzelnen WhatsApp-Chats dargestellt. Das Kürzel ‚WA‘ referiert auf ‚WhatsApp-Chat‘ und unter ‚CAs‘ wird der Begriff ‚Communicative Acts‘ verstanden, welchen Jucker/Dürscheid (2012) für die Bezeichnung einzelner SMS-Nachrichten verwenden und der im Rahmen dieser Arbeit auf die einzelnen WhatsApp-Sprechblasen übertragen wird. Die quantitativen Angaben unter ‚Total CAs‘ umfassen

¹⁴ Im Falle von WhatsApp-Messenger werden diese als einzelne Sprechblasen dargestellt. Bilder und Links wurden nicht dabei nicht als Nachrichten gewertet, da im Kontext dieser Arbeit nicht auf die Multimedialität von WhatsApp-Nachrichten, sondern auf deren sprachliche Form fokussiert werden soll.

ausschliesslich CAs von gehörlosen Personen, weshalb die hörenden Chat-Teilnehmenden auch nicht unter ‚Probanden‘ aufgeführt werden.

Chat	Total CAs	Probanden
WA 1 (GL/HÖ)	50	GLW 1
WA 2 (GL)	196	GLW 2, GLW 3
WA 3 (GL/HÖ)	6	GLW 4
WA 4 (GL/HÖ)	1001	GLW 2, GLW 3, GLW 5, GLM 3, GLM 4
WA 5 (GL)	12	GLW 6, GLM 1
WA 6 (GL/HÖ)	46	GLW 1, GLW 7
WA 7 (GL)	1585	GLW 2, GLW 5
WA 8 (GL)	16	GLW 2, GLM 2
WA 9 (GL)	262	GLW 2, GLW 8, GLM 5
WA 10 (GL)	26	GLW 2, GLW 9
WA 11 (GL)	93	GLW 2, GLW 10, GLM 6, GLM 7, GLM 8
WA 12 (GL)	562	GLW 2, GLW 11, GLM 4, GLM 9
WA 13 (GL)	161	GLW 2, GLW 12
Total	4016	12 GLW, 9 GLM

Tabelle 2: Übersichtstabelle zum erstellten WhatsApp-Korpus.

Zwei Probanden dieser Auswahl sind gesondert zu betrachten. Zum einen ist dies GLM 3, welcher zwar gehörlos ist, in seinem Alltag jedoch nicht gebärdet und sich auch im Übrigen stärker an der hörenden Gesellschaft orientiert. Es ist deshalb zu erwarten, dass in seinen Äusserungen solche auf die Gebärdensprache rückführbaren Auffälligkeiten nicht vorkommen, da für ihn das lautsprachliche System dominant ist. Zum zweiten ist die in WA 6 beteiligte hörende Person von besonderem Interesse, da sie eine CODA (*child of deaf adults*) ist und bilingual sowohl mit DSGS als auch mit der schweizerdeutschen Lautsprache aufgewachsen ist. Ihre Äusserungen werden im Kapitel 3.7 mit Hinblick auf ein mögliches Code-Switching analysiert.

Für die übrigen Probanden gehe ich davon aus, dass das Aufeinandertreffen zweier Sprachsysteme in einer schriftbasierten, informellen Kommunikationssituation zu sprachlicher Variation im zur schriftlichen Fixierung benutzen lautsprachlichen Code führt. Als Arbeitsthese wird erwartet, dass sich in einer solch informellen Schreibsituation Versprachlichungsstrategien oder sprachsystematisch bedingte

Eigenheiten aus der zur Alltagskommunikation genutzten DSGS in der Verwendung der deutschen Schriftsprache im Sinne einer ‚informellen Gebärdensprachlichkeit‘ niederschlagen. In Anlehnung an die Untersuchung von Beißwenger/Pütz (2001) nehme ich an, dass die Gruppe der Gehörlosen die Strukturen der Gebärdensprache stärker verinnerlicht hat als die im Schulunterricht erarbeiteten Strukturen der sie umgebenden Lautsprache. Deshalb sind sie darauf angewiesen, das graphisch zu Vermittelnde zuerst in die Lautsprache umzukodieren und dann anschliessend im Kode der Zweitsprache Deutsch zu fixieren. Dementsprechend verlangt die schriftsprachliche Kommunikation von Gehörlosen eine grössere kognitive Leistung als von hörenden Personen, die primär nur eine mediale Kodierungsleistung erbringen müssen (vgl. Beißwenger/Pütz 2001, 411f.). Kommunizieren gehörlose Personen mittels eines schriftbasierten Trägermediums wie WhatsApp, sind sie dazu angehalten, ein Schriftsystem zur Kodierung einer anderen Sprache (der deutschen Lautsprache) zu verwenden und dabei ihre sprachlichen Äusserungen so ökonomisch als möglich „im schriftlichen Kode einer ihnen fremden Sprache zu verfassen“ (Beißwenger/Pütz 2001, 414). Die daraus resultierende sprachliche Variation darf jedoch nicht ausschliesslich auf eine mangelhafte Deutschkompetenz von Deutschschweizer Gehörlosen zurückgeführt werden, sondern ist vielmehr in der Synthese von zwei unterschiedlichen Sprachsystemen zu suchen, wie dies Beißwenger/Pütz (2001, 414f.) für DGS-Benutzer formulieren:

Hieraus ergeben sich sprachliche Auffälligkeiten, die weniger aus einer möglichen mangelnden Hörendensprach-Kompetenz der Äussernden resultieren als vielmehr aus einem Aufeinandertreffen konzeptionell nächstsprachlicher Versprachlichungsstrategien der Sprache der Gehörlosen und der eingeschränkten Möglichkeiten, diese Versprachlichungsstrategien, deren adäquatestes Ausdrucksmedium das Gebärden ist, in die Schriftsprache der Hörenden zu transferieren.

Ausgehend von dieser Annahme wird das Textkorpus auf sprachliche Auffälligkeiten hin untersucht und die Ergebnisse sind im Folgenden dargestellt. Ich unterscheide zum einen zwischen den Bereichen der grammatischen (vgl. Kapitel 3.2) und lexikalischen Variation (vgl. Kapitel 3.4). Nebst dieser Zweiteilung zwischen Grammatik und Lexik umfasst das Kapitel 3.3 gesprächsorganisierende Strategien sowie Ausführungen zu Formen emulierter Prosodie. Anschliessend widme ich mich der Verwendung von Emojis und Abkürzungen, um im abschliessenden Kapitel 3.7 auf den Spezialfall einer hörenden CODA, welche mit DSGS aufgewachsen ist, einzugehen.

3.2 Grammatische Auffälligkeiten

Vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3 umrissenen sprachstrukturellen Eigenheiten der DSGS werden im Folgenden die Satzgliedstellung, die Strategien zur Markierung semantischer Rollen sowie verschiedene Formen von Auslassungen diskutiert. Unter den elliptischen Formen werden Apokopen und Subjektellipsen, Objektellipsen, Auslassungen des deutschen Pronomens *es*, Kopf-Ellipsen sowie Auslassungen der deutschen Hilfsverben *sein* und *haben* analysiert. Abschliessend gehe ich auf die für Gebärdensprachen typischen strukturierenden Strategien Topikalisierung und Doubling ein.

3.2.1 Satzgliedstellung und Satztypen

Bereits Beißwenger/Pütz (2001, 418) beobachteten im Rahmen ihrer Untersuchungen zu Chatnachrichten gehörloser Personen in Deutschland Auffälligkeiten im Bereich der Wortstellung. Sie halten fest, dass „die aus dem Gebärden geläufige Variabilität in der Wortstellung bei ihrer Übernahme in die Hörenden-Sprache problematisch [wird] und [...] die Äusserungen bisweilen schwer semantisierbar erscheinen [lässt]“ (Beißwenger/Pütz 2001, 418). Als Beispiel einer solch ‚schwer semantisierbaren‘ Äusserung ist in Abb. 7 eine Nachricht aus dem vorliegenden WhatsApp-Korpus abgebildet.



Abb. 7: WhatsApp-Nachricht aus WA 3 von GLW 4

Die in Abb. 7 gezeigte Äusserung orientiert sich bspw. in der Stellung des Prädikats *tragen* an der DSGS, für welche Verbletzstellung gilt. Zudem wird das Objekt (in diesem Fall ist es ein neugeborenes Kind) nicht realisiert, was vom Rezipienten eine grössere Interpretationsleistung fordert. Die von Beißwenger/Pütz (2001) festgestellte und auf das gebärdensprachliche System zurückgeführte Variabilität in der Wortstellung zeigt sich in den analysierten Daten auch in Bezug auf die Position von Objekt und Subjekt (vgl. Bsp. (12)-(13)).

- (12) Mache ich es (WA 7, GLW 2)
- (13) Nein das du musst ihn nicht geben (WA 7, GLW 5)

Weder für die Deutsche noch für die Deutschschweizer Gebärdensprache kann eine feste Reihenfolge der semantischen Rollen Agens und Patiens beschrieben werden (vgl. Eichmann et al. 2012, 174). Diese Variabilität in der Wortstellung wird auch in die schriftbasierte Alltagskommunikation auf der Basis des lautsprachlichen Kodes transferiert, wie die Äusserungen (12) und (13) exemplarisch zeigen. In einfachen Sätzen dominiert im untersuchten Korpus in der Regel die deutsche Satzstruktur mit Verbzweitstellung im Aussagesatz. Dennoch findet sich in Einzelfällen die für den deutschen Hauptsatz ungrammatische und für die DSGS typische SOV-Stellung (vgl. Bsp. (14) und (15)).

- (14) Bald Kurs wider beginnt (WA 1, GLW 1)
- (15) Ok, um ca. 17.30uhr oder wann ihr zeit habt? (WA 6, GLW 7)

Kommt man von einfachen zu zusammengesetzten Sätzen, sind insbesondere bei subordinierenden Satzkonstruktionen grössere Abweichungen in Bezug zur lautsprachlich orientierten Schreibung auszumachen. So scheinen sich die gehörlosen Schreiber in der Verwendung von hypotaktischen Satzkonstruktionen verstärkt am System der Deutschschweizer Gebärdensprache zu orientieren, in deren Sprachsystem bspw. kein gebärdensprachliches Äquivalent zur deutschen Konjunktion *dass* existiert. Dieser fehlende Bezug zur deutschen Konjunktion *dass* führt dann zu Äusserungen wie in den Bsp. (16) bis (18), in denen auf die Realisierung einer Konjunktion verzichtet wird

- (16) Schade 13.6 Janja nicht kann :-/... (WA 6, GLW 1)
- (17) Ich habe sarah u rachel angesgt nicht kommen sollen
(WA 2, GLW 2)
- (18) Schade klappt dieses Sommer nicht! (WA 6, GLW 7)

Auffallend ist dabei, dass niemand der gehörlosen Schreibenden die Satzgrenzen zwischen Matrix- und Nebensatz durch Interpunktion kennzeichnet.

Zur deutschen Konjunktion *wenn* existiert in DSGS zwar eine äquivalente Gebärde, diese muss jedoch im Gegensatz zur deutschen Lautsprache nicht zwingend einen Teilsatz mit verbalem Teil einleiten, sondern kann auch mit einer NP kombiniert werden (vgl. Ausführungen in Kapitel 2.3.1). Dies führt zu Konstruktionen wie in (19), wobei der deutsche Satz ‚wenn es ein Problem gibt‘ lauten würde. Geht man allerdings davon aus, dass hier das dominante Sprachsystem bei der Verschriftung dasjenige der Gebärdensprache ist, lassen sich die Äusserungen *wenn Problem* (19) und *wenn Erfolg* (20) auf ebendieses grammatische System zurückführen.

- (19) Ok [Name] kann probieren wenn Problem kann [Name] direkt a[xxx]
B[xxx] ok (WA 9, GLW 8)
- (20) LUZERN GIBT nächstes Jahr wieder wenn Erfolg. (WA 12, GLM 9)

Die deutsche Konjunktion *weil* kann in DSGS mittels der Gebärde DURCH, welche ebenfalls Kausalsätze einleitet, ausgedrückt werden. Im Gegensatz zur deutschen Konjunktion *weil* ist es jedoch nicht möglich, mit der DSGS-Gebärde DURCH eine Äusserung einzuleiten. Eine mit DURCH eingeleitete und dadurch als kausal markierte Äusserung folgt in DSGS stets als nachgestellte Begründung. Die Gebärde DURCH kann im Gegensatz zum deutschen *weil* sowohl konjunkional als auch präpositional verwendet werden und entspricht in ihrer Verwendung als Präposition dem deutschen *wegen* (vgl. die Ausführungen zum Kausalsatz in Kapitel 2.3.1).

Nebst der Verwendung der lautsprachlichen Konjunktion *weil* finden sich im vorliegenden Korpus auch einige wenige Realisierungen der für DSGS typischen kausalen Gebärde DURCH, wie dies in den Beispielen (21) und (22) dokumentiert ist.

- (21) Ich esse meistens mittsg viel durch bewegung und abends wenig...
(WA 4, GLW 3)
- (22) [Name], gefuden ja, aber nicht offiziell, durch finanziell kosten.
(WA 12, GLW 2)

Beispiel (21) entspricht der deutschen Äusserung ‚Ich esse meistens viel zu Mittag, weil ich mich viel bewege, und abends dafür weniger...‘ und in (22) kann der mit *durch* eingeleitete Teilsatz als ‚weil es zu viel kostet‘ oder aber präpositional ‚wegen der zu hohen Kosten‘ übersetzt werden.

3.2.2 Markierung semantischer Rollen

In Bezug auf die Klasse der übereinstimmenden Verben (vgl. Kapitel 2.3) konnte im vorliegenden Korpus eine Regelmäßigkeit in deren Verschriftung festgestellt werden, welche ich auf sprachsystematische Eigenheiten der DSGS zurückführe. Die in den nachfolgenden Beispielen dargelegte Regelmäßigkeit in der Markierung semantischer Rollen unter Verwendung von Übereinstimmungsverben findet sich in den Nachrichten von sechs der gehörlosen Schreibenden in 22 verschiedenen Realisierungen. In Anbetracht des Umfangs des hier verwendeten Korpus von 4016 Nachrichten erscheint die Anzahl von 22 Tokens zunächst als sehr gering. Der Umstand, dass jedoch sechs Probanden unabhängig voneinander die semantischen Rollen bei Verben, die im System der DSGS zur Klasse der übereinstimmenden Verben gehören, auf ebendiese spezifische Weise markieren, impliziert dennoch, dass dieses Phänomen über die idiosynkratische Ebene des individuellen Sprachgebrauchs hinausgeht.

Bezüglich der Kasusmarkierung, welche mitunter zur Identifikation semantischer Rollen in der deutschen Lautsprache verwendet wird, gaben gehörlose Gewährspersonen an, sehr unsicher zu sein und diese Unsicherheiten dadurch zu kompensieren, dass sie die semantischen Rollen bewusst zusätzlich mit einer Präposition markieren, um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen. Bezogen auf die Klasse der übereinstimmenden Verben scheint dabei die Präposition *an* als zusätzlicher lexikalischer Marker semantischer Rollen zu dominieren. So wird in den Beispielen (23) bis (29) zu den übereinstimmenden Verben *sagen* (23), *schicken* (24), *informieren* (25), *anrufen* (26), *fragen* (27), *zeigen* (28) und *reklamieren* (29) das Patiens zusätzlich mit der Präposition *an* markiert, eine Strategie, wie sie auch in gewissen Lautsprachen, wie beispielsweise dem Französischen, zu finden ist.

- (23) Kannst du bitte an allen sagen. (WA 7, GLW 2)
- (24) Guten morgen, wäre sicher einfacher z. besser, dass du pdf. an [Name] schicken. (WA 9, GLM 5)
- (25) Werde an SDY informieren. (WA 7, GLW 2)
- (26) Liebe [Name] nicht einfach, aber kannst du an Sekretärin anrufen. (WA 3, GLW 4)
- (27) Frag an Zürich, wer diese Gestalt gemacht hat. (WA 9, GLM 5)
- (28) [Name]- was willst du mit dem Muskeln an uns zu seigen?? (WA 11, GLW 2)

(29) Er möchte heute an seinem Chef reklamieren (WA 7, GLW 5)

Die Rektion dieser Übereinstimmungsverben, welche im gebärdeten DSGS-Kontext durch Bewegungsrichtung, Handstellung oder einer Kombination aus beidem realisiert wird, kann somit in der schriftbasierten, informellen Kommunikation über WhatsApp durch das Hinzufügen einer lexikalischen Markierung, in diesem Falle der Präposition *an*, realisiert werden. Die Wahl der Präposition *an* könnte mitunter semantisch motiviert sein, da *an* als örtliche Präposition (vgl. Wahrig 2006, 141) die mit den R-Loci korrespondierende räumliche Bedeutungskomponente bereits in sich trägt.

3.2.3 Elliptische Formen

Wortauslassungen sowie Elisionen sind bereits aus Gründen der Nähe zu den Kommunikationsformen Chat und SMS auch bei der hier untersuchten Kommunikations(platt)form WhatsApp zu erwarten. Elisionen in von hörenden Personen verfassten Chat-Nachrichten werden für die Kommunikationsform des Chats, insbesondere für die Diskursart ‚Plauder-Chat‘, bereits als typisches sprachliches Merkmal beschrieben (vgl. Kelle 2000, 262 zit. nach Spitzmüller 2009, 81). Auch Schnitzer (2012, 97) beschreibt in dem von ihr verwendeten SMS-Korpus wortfinale und in seltenen Fällen wortinitiale Weglassungen, wobei sie die Termini ‚Tilgung‘ und ‚Reduktion‘ den Bezeichnungen ‚Ellipse‘ und ‚Elision‘ vorzieht, da diese Bezeichnungen weniger spezifisch und daher für die Analyse von SMS besser geeignet seien. Im Folgenden wird der Begriff ‚Ellipse‘ für ausgelassene Wortformen beibehalten und die Bezeichnung der ‚Elision‘ für reduzierte Wortformen, wie z. B. Apokopen, verwendet.

3.2.3.1 Apokopen und Subjektellipsen

Elliptische Formen sind sowohl für die SMS- (vgl. Schnitzer 2012; Frick 2015) als auch für die Chat-Kommunikation (vgl. Hinrichs 1998; Spitzmüller 2009) beschrieben worden. Dabei ist es für hörende Personen in der schriftlichen Alltagskommunikation über neue Medien durchaus üblich, die Subjektpronomina *ich*, *wir*, *es/das* im Vorfeld zu tilgen. Schnitzer (2012) beschreibt als Resultat ihrer auf Nachrichten hörender Personen basierenden Untersuchungen eine hohe Häufigkeit von Subjektellipsen (nach Schnitzers Terminologie ‚Tilgungen‘ von Subjektpronomen) in sämtlichen von ihr analysierten Personengruppen, unabhängig von Alter oder Geschlecht. Die Reduktionsphänomene

führt sie primär auf die Orientierung der von ihr untersuchten SMS-Nachrichten an der Umgangssprache und nicht etwa auf zeichenökonomische Überlegungen zurück (vgl. Schnitzer 2012, 92f.).

Im vorliegenden WhatsApp-Korpus gehörloser SchreiberInnen finden sich ebenfalls sowohl Apokopen, wie z. B. ein Wegfall des *-e* in der 1. Person Singular (vgl. Bsp. (30) und (31)) als auch Subjektellipsen in Form des getilgten Subjektpronomens *ich* im Vorfeld (vgl. Bsp. (32) und (33)) wie dies bereits für die umgangssprachliche, schriftbasierte Kommunikation unter hörenden Personen beschrieben wurde (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2002; Schnitzer 2012). Der Umstand, dass sich beide Phänomene auch in einem nicht an eine bestimmte Anzahl Zeichen gekoppelten Medium wie dem WhatsApp-Messenger wiederfinden, würde die Annahme Schnitzers (2012) bestätigen, dass die von ihr beobachteten Phänomene auf die Informalität und die damit verbundene Nähe zur Alltagssprache und nicht etwa auf zeichenökonomische Überlegungen zurückzuführen sind.

- (30) Hab schon mal die hälfte gepackt. (WA 2, GLW 3)
- (31) Also hab mich entschieden, dass ich nicht mitkommen kann.
(WA7, GLW 5)
- (32) ø Habe dich eingeladen. (WA 9, GLM 5)
- (33) ø Habe im moment viel arbeit. (WA 7, GLW 2)

Solche Vorfeld-Ellipsen sind bezogen auf eine informelle, schriftbasierte und dialogisch geprägte Kommunikation allerdings keine Seltenheit und dadurch auch weniger auf einen gebärdensprachlichen Hintergrund als auf die Kommunikationsform selbst zurückzuführen (vgl. Frick 2015 zu Subjektellipsen in SMS). Im Unterschied zu den Merkmalen der informellen schriftbasierten Kommunikation hörender Personen finden sich im vorliegenden Korpus jedoch auch Tilgungen des Subjektpronomens *ich*, wenn dieses nicht im Vorfeld positioniert ist (vgl. Bsp. (34)-(36)). Auf die deutsche Lautsprache bezogen sind solche Tilgungen im Mittelfeld allerdings ungrammatisch.

- (34) ø Kann ø mir nicht vorstellen. (WA 6, GLW 7)
- (35) Aber am Tag muss ø arbeiten ... (WA 6, GLW 1)
- (36) Ja, für mich möglich bald fertig, wenn ø Korrektur von [Name] erhalte.
(WA 9, GLM 5)

In Beispiel (34) dürften gleich zwei Elemente getilgt worden sein, sowohl das im Vorfeld angesetzte Objekt als auch das Subjekt *ich* im Mittelfeld. Auch in (36) wurden nebst dem Subjekt *ich* auch Artikel, Kopula sowie das Pronomen *es* weggelassen, worauf in diesem Kapitel jedoch nicht näher eingegangen wird (vgl. hierfür die Kapitel 3.2.3.3 zum Pronomen *es*, 3.2.3.4 zu den Artikeln und 3.2.3.5 zur deutschen Kopula *sein*). Nebst Tilgungen der Sprecherdeixis im Mittelfeld wie in (34) bis (36) finden sich auch Tilgungen der dritten Person Singular (vgl. Bsp. (37) und (38)), wie dies in Untersuchungen von Hörenden-Korpora als sehr selten beschrieben wird (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2002, 72; Frick 2015).

(37) Hoffentlich findet \emptyset was draus (WA 4, GLW 2)

(38) Eine neue halte Stelle aber \emptyset weiss nicht wie \emptyset heisst und hat Etwa gleiche Distanz (WA 12, GLM 9)

Aus dem Ko-Text ergibt sich für (37) eine Ellipse des Pronomens *man*, während in (38) sowohl das Personalpronomen *ich* wie auch das pronominale Subjekt *sie* mit Bezug auf die Haltestelle ausgelassen wird.

3.2.3.2 Objektellipsen

Nebst Tilgungen von Subjektprenomina im Vorfeld sowie im Mittelfeld finden sich im vorliegenden Korpus auch Objektellipsen, wobei bereits eingeführte referentielle Objekte ausgelassen werden können (vgl. Bsp. (39)-(41)).

(39) Hihi nein lass \emptyset Zuhause ... (WA 1, GLW 1)

(40) Ich werde \emptyset holen (WA 7, GLW 2)

(41) Meine flasche sind gross und möchte \emptyset nicht mitnehmen
(WA 7, GLW 5)

Eine vollständige Tilgung des Objekts wird in den vorliegenden Daten jedoch nur dann vorgenommen, wenn sich die Referenz aus dem Ko-Text eindeutig erschliessen lässt. So ergibt sich für Bsp. (39) aus dem gegebenen Chat-Kontext, dass es sich beim elidierten Objekt um den Hund handelt, der nicht ins Restaurant mitgenommen werden kann und daher besser zu Hause gelassen werden sollte. In Beispiel (40) bezieht sich

GLW 2 auf Sportschuhe und in (41) ist der Bezug auf die Flaschen bereits innerhalb der Satzkonstruktion gegeben.

Im Zusammenhang mit dem informellen Schreiben hörender Personen hält Frick (2015, 70) fest, dass im von ihr untersuchten SMS-Subkorpus Objektellipsen im Vorfeld wesentlich seltener auftreten, als Ellipsen von Subjektpronomen. Objektellipsen im Mittelfeld, wie diese in den Beispielen (39) bis (41) belegt sind, werden jedoch bei Frick (2015) nicht beschrieben.

Mitunter finden sich auch Äusserungen gehörloser Personen, in denen sowohl die Subjekte als auch die Objekte getilgt werden. Im Beispiel (42) werden sämtliche Subjekte wie auch das Objekt getilgt, wodurch die Äusserung schwer semantisierbar erscheint.

(42) Soll ø ø abholen dann muss ø früher bei Bahnhof Horgen?
(WA 12, GLM 9)

Aus dem gegebenen Kontext erschliesst sich die Bedeutung für (42) als ‚Soll ich ihn abholen? Dann müsste er früher beim Bahnhof Horgen sein‘. Dadurch, dass GLM 9 sowohl das Subjektpronomen *ich* als auch das Objekt *ihn* im ersten Teilsatz weglässt und daraufhin das Subjekt *er* des zweiten Teilsatzes (welches nicht mit dem Subjekt aus dem ersten Teilsatz zusammenfällt) nicht realisiert, wird eine eindeutige Identifikation der Referenten erschwert. Dennoch scheint für die am Diskurs beteiligte gehörlose Person die Äusserung in (42) keine Unsicherheiten in der richtigen Auslegung zu verursachen, wie die Reaktion von GLM 4 im WhatsApp-Verlauf zeigt (vgl. Abb. 8).

14.03.14 19:49:29: GLW 2 🌸🌈👉
🍓: Hi, GLM 4 kommt mit dem bahn
nach Horgen. Welche stadion soll er
auasteigen?
14.03.14 20:19:57: GLM 9 : Soll
unten beim nur Horgen nicht Oberdorf
kommt er selber mit dem Bus an? Heißt
die Haltestelle Käpfnach
14.03.14 20:26:32: GLM 9 : Ok?
14.03.14 20:27:06: GLM 9 : Soll
abholen dann muss früher bei Bahnhof
Horgen
14.03.14 20:27:13: GLM 9 : ?
14.03.14 20:53:11: GLM 4 :
Nein, ich komme mit dem (Bus) nach
Horgen Käpfnach. Um 10.05 Uhr werde
ich ankommen. Ist das gut?

Abb. 8: Ausschnitt aus WA 12, Interaktion zwischen GLW 2, GLM 9 und GLM 4

3.2.3.3 Das Pronomen *es*

Bevor auf die Korpus-Daten eingegangen wird, soll einleitend kurz auf einige theoretische Aspekte des multifunktionalen Pronomens *es* und dessen Verwendungsweisen in der deutschen Lautsprache eingegangen werden. Der Fokus wird dabei auf die Verwendung oder Auslassung des Pronomens *es* in informellen Verschriftungskontexten wie SMS-Nachrichten gelegt, um einen Vergleich mit den gebärdensprachlich geprägten Daten zu ermöglichen.

So ist gemäss Czicza (2014) im Allgemeinen zwischen phorischem und nicht-phorischem *es* zu unterscheiden. Frick (2015, 115) übernimmt das Phorik-Verständnis von Czicza (2014) und kategorisiert das *es*-Pronomen auf einer ersten Stufe als phorisch respektive nicht-phorisch, wobei sie unter der Kategorie des phorischen *es* das Personalpronomen sowie das Korrelat-*es* fasst und unter der Kategorie nicht-phorisch das expletive *es* und das Platzhalter-*es* subsumiert. Als Grund für die Kategorisierung des Korrelat-*es* als phorisches Pronomen führt Frick (2015, 116) mit Verweis auf Pittner/Bermann (2010, 131) und Günthner (2009, 34) dessen kataphorische Verweiskraft auf einen extraponierten Satz an.

In Bezug auf die informelle Sprachverwendung finden sich sowohl in Untersuchungen zum gesprochenen Deutsch (Günthner 2009, nach Frick 2015, 116) als auch in dialektalen SMS Auslassungen eines solchen Korrelat-*es* (vgl. Frick 2015, 116). Diese Möglichkeit zur Tilgung des Korrelat-*es* führt Frick (2015, 116) auf den Umstand zurück, dass es sich dabei um ein einfach rekonstruierbares Element handelt, welches „aufgrund des vorhandenen Folgeteils weder zur semantischen noch zur syntaktischen Interpretation des Syntagmas zwangsläufig notwendig ist“. Diese bereits für den lautsprachlich geprägten, informellen Sprachgebrauch beschriebene Möglichkeit zur Tilgung des phorischen Korrelat-*es* findet sich auch im hier untersuchten WhatsApp-Korpus (vgl. Bsp. (43) und (44)).

- (43) Ich schaffe \emptyset nicht Video aufmachen (WA 9, GLW 8)
- (44) Guten morgen, \emptyset wäre sicher einfach z. besser, dass du pdf. an Sarah schicken. (WA 9, GLM 5).

Als Zweites soll nun auf das expletive *es* als nicht-phorische *es*-Form fokussiert werden. Während für die standardsprachliche Verwendung das expletive *es* zu realisieren ist, stellt Frick im Rahmen ihrer Untersuchungen dialektaler SMS eine relativ hohe

Auslassung von expletivem *es* in einem normfernen Kontext fest und führt dies wiederum auf die „eindeutige Rekonstruier- und Identifizierbarkeit der Expletiva“ zurück (Frick 2015, 119). Bei den von Frick analysierten *es*-Ellipsen handelt es sich allerdings um Vorfeldellipsen (vgl. Frick 2015, 123f.). Das im Rahmen dieser Arbeit untersuchte WhatsApp-Korpus von gehörlosen Schreibern zeigt zwar ebenfalls zahlreiche Auslassungen expletiver *es*-Pronomina, das *es*-Pronomen wird allerdings auch dann getilgt, wenn es nicht im Vorfeld steht, wie dies so bei Frick (2015) nicht beschrieben wird (vgl. Bsp. (45)-(49)).

- (45) Wieso geht \emptyset dir nicht gut ? (WA 2, GLW 2)
- (46) [...] ...aber mir geht \emptyset viel besser... (WA 1, GLW 1)
- (47) So ist \emptyset halt. (WA 4, GLW 2)
- (48) Habe dich eingeladen. Klappt \emptyset bei dir? (WA 9, GLM 5)
- (49) mir geht es gut, nur bin ich auch oft müde, weil \emptyset in der Arbeit streng ist (WA 13, GLW 13)

Im Gegensatz zum expletiven *es* kongruiert das Platzhalter-*es* nicht mit dem finiten Verb und verschwindet, wenn ein anderes Satzglied an seine Stelle tritt (vgl. Gallmann/Sitta 2006, 107). Das Platzhalter-*es* wird dabei mit dem postverbalen Subjekt koindiziert (vgl. Philippi/Tewes 2010, 79), hat dadurch selber keinen Argumentstatus und wird auch nicht von der Verbvalenz gefordert (vgl. Pittner/Bermann 2010, 130 zit. nach Frick 2015, 120). Frick (2015, 120) bezeichnet deshalb das Platzhalter-*es* auch als „dummy-Element“. Im vorliegenden Korpus gehörloser Schreiber finden sich allerdings keine Konstruktionen mit getilgtem Platzhalter-*es*. Viel eher scheinen die gehörlosen Schreiber grundsätzlich auf solche Konstruktionen mit Platzhalter-*es* zu verzichten.

Frick (2015, 122) stellt in ihrer Korpus-Analyse von dialektalen SMS-Nachrichten hörender Personen fest, dass in sämtlichen hier vorgestellten *es*-Kategorien mehr elliptische als realisierte Formen vorliegen. Gemäss ihren Daten wird *es* in der Funktion als Personalpronomen am ehesten realisiert, aber auch in dieser Kategorie werden mit 57% eine Mehrheit der *es*-Formen ausgelassen. In Bezug auf das *es* als Personalpronomen mit einem konkreten Bezug zu einem vorangehenden Referenten findet sich im vorliegenden Korpus folgendes Beispiel:

- (50) ∅ Muss etwas attraktiv sein. Ich möchte die Luzerner etwas Auge
öffnen-sie dürfen nicht schlafen lassen. (WA 9, GLW 2).

Frick (2015, 123) führt drei Ursachen für die hohe Tilgungsrate von *es*-Formen in dem von ihr untersuchten Korpus an. Zum einen handelt es sich bei *es*-Formen teils um semantisch leere und unbetonte Wörter, die einfach getilgt werden können. Zweitens sind *es*-Formen besonders einfach zu rekonstruieren und drittens argumentiert Frick auch auf einer diachronen Ebene, wobei eine Nichtrealisierung von *es*-Formen bereits auf früheren Sprachstufen des Deutschen die Norm dargestellt hat.

Für die Tilgungen im hier untersuchten Korpus von gehörlosen Personen dürfte jedoch von einer anderen Ursache ausgegangen werden. Ausgehend von der hier verfolgten Arbeitsthese, dass sich das Schreiben gehörloser Personen in einem informellen Kontext stärker am System der Gebärdensprache als am System der deutschen Lautsprache orientiert, möchte ich dafür argumentieren, dass ebendiese Gebärdensprachlichkeit ausschlaggebend für die hier beschriebenen Tilgungen bzw. Nichtrealisierungen von *es*-Formen ist. Dies aus dem Grund, weil die normferne (gesprochene) Umgangssprache, in denen es zu ebensolchen *es*-Ellipsen kommt, für die gehörlosen Schreiber keine Referenz darstellen kann, da sie zu dieser gesprochenen Umgangssprache keinen direkten Zugang haben. Der einzige Zugang gehörloser Personen zur deutschen Lautsprache ergibt sich über deren (normierte) Verschriftung, wobei in einem ebensolchen standard-sprachlichen Kontext solche Tilgungen nicht zu erwarten sind.

Aus diesem Grund möchte ich dafür argumentieren, dass die Auslassungen von *es*-Formen im vorliegenden Korpus primär auf die Struktur der Gebärdensprache zurückzuführen sind, welche solch semantisch leeren Pronomina wie das deutsche *es* nicht kennt. Während im Deutschen bei unpersönlichen Konstruktionen wie in (45)-(49) das semantisch leere Pronomen *es* als Subjekt eingesetzt werden muss, werden in Gebärdensprachen Pronomen stets mit einem konkreten Referenten und dessen Locus im Gebärdenraum konnotiert. Für tatsächlich anwesende Referenten wird deren aktuelle Position, für abwesende Personen ein referentieller Locus im Gebärdenraum verwendet (vgl. R-Locus in Kapitel 2.3.1; Boyes Braem 1995, 58-63; Neidle/Nash 2012, 266f.). Syntaktisch gesehen sind die Pronomen in der DSGS, wie auch in anderen Gebärdensprachen, somit als referentielle NPs zu klassifizieren (vgl. Neidle/Nash 2012, 266; Cormier 2012). Im Falle von Konstruktionen wie (45)-(49), in denen die Verben der Subjektposition keine Theta-Rolle zuweisen, kann die Subjektposition jedoch nicht

durch einen referentiellen Ausdruck besetzt werden (vgl. Philippi/Tewes 2010, 74f.). Da die DSGS über keine Expletivpronomina wie das deutsche *es* verfügt, bleibt diese Subjektposition in der DSGS unbesetzt, was hier in die Schriftlichkeit transferiert wird. Ich möchte deshalb im Zusammenhang mit den hier dokumentierten und mit Referenz auf die deutsche Lautsprache unter ‚Ellipsen‘ gefassten Formen auch nicht von Ellipsen ausgehen. Der Terminus ‚Ellipse‘ impliziert die Auslassung von in der standard-sprachlichen Verwendung erforderlichen Konstituenten. Für die hier untersuchte Probandengruppe muss jedoch von einem anderen Referenzsystem ausgegangen werden, in welchem die für die Lautsprache als ‚Ellipsen‘ kategorisierten Formen den Regelfall darstellen und nicht als elidierte Formen zu klassifizieren sind. Ich möchte deshalb nicht von elidierten Formen ausgehen, sondern von einer Substitution der in der Schriftlichkeit geltenden Regeln der deutschen Lautsprache mit jenen der Deutschschweizer Gebärdensprache. Im schriftbasierten Medium WhatsApp kommt es dann in informellen Konstellationen zu Überschneidungen zwischen konzeptionell mündlichen Formen von Hörenden und auf informelle Gebärdensprachlichkeit rückführbare Formen, wobei für die gleiche Oberflächenstruktur von einer unterschiedlichen Motivation ausgegangen werden muss.

3.2.3.4 Kopf-Ellipsen: Artikel

Sämtliche Gebärdensprachen verfügen weder über Artikel noch über Kopula-Verben und stehen so dem gesprochenen Chinesisch näher als der deutschen Lautsprache (vgl. Boyes Braem 1995, 45), was hier in einer informellen Schreibsituation übernommen wird (vgl. Kapitel 3.2.3.5 für die Kopula-Verben). In den analysierten Daten werden definite Artikel bevorzugter Weise getilgt (vgl. Bsp. (51)-(52)), wie dies auch Beißwenger/Pütz (2001, 419) in ihrer Analyse zu deutschen Gehörlosen-Webchats beschrieben haben.

(51) Bin in ø Schweiz geboren [...] (WA 1, GLW 1)

(52) Wann ist ø konferenz in luzern? (WA 9, GLW 2)

Insbesondere in Kombination mit den Präpositionen *für* und *wegen* werden die Artikel in den vorliegenden Daten konsequent weggelassen (vgl. Bsp. (53)-(56)).

- (53) Hey [Name], stimmt dass keine gute idee ist nach landquart zu fahren
wegen ø schnee [...] (WA 7, GLW 5)
- (54) Ich habe pspa [sic!] geschrieben wegen ø Fondue morgen abend. (WA 2,
GLW 2)
- (55) Besten Dank für ø Mühe. (WA 9, GLM 5)
- (56) Ok. Danke für ø Meldung. (WA 11, GLM 6)

Das Fehlen von definiten Artikeln in Gebärdensprachen und im Konkreten in der DSGS kann auf eine sprachsystematische Eigenheit von gebärdeten Sprachen zurückgeführt werden, die hier von den gehörlosen Schreibern in die schriftliche Kommunikation transferiert wird. Während einige gesprochenen Sprachen wie das Deutsche über nicht referentielle Determinanten wie bspw. definite Artikel verfügen, tragen Determinanten aufgrund ihrer deiktischen Artikulationsweise in Gebärdensprachen stets referentielle Merkmale, wie dies Neidle/Nash (2012, 270) am Beispiel von ASL beschreiben:

Since expression of the definite determiner in ASL necessarily identifies reference unambiguously, the packaging of information is such that this determiner carries referential features, features of a kind not associated with definite articles in spoken languages.

Nach Giusti (2002, zit. nach. Neidle/Nash 2012, 270f.) werden Determinanten mit referentiellen Merkmalen primär mit Possessiv- sowie Demonstrativpronomina assoziiert, nicht jedoch mit definiten Artikeln. Ein definitiver Determinant IX¹⁵ in ASL wird demnach als englisches Demonstrativpronomen *that* kategorisiert, nicht jedoch als definitiver Artikel *the*. Neidle/Nash (2012, 271) verweisen jedoch in diesem Zusammenhang darauf, dass eine Kategorisierung vom situativen Kontext abhängig gemacht werden muss und definieren für ASL den Determinanten IX als eine Zwischenstufe zwischen definitivem Artikel und Demonstrativpronomen im gesprochenen Englisch, da je nach Verwendungskontext sowohl die englische Übersetzung *the* als auch *that* in Frage kommen kann. Weiter verweisen sie darauf, dass der Determinant IX in ASL nur dann verwendet werden kann, wenn es sich um eine referentielle NP handelt, die vorgängig in den Diskurs eingeführt wurde und dadurch bereits einen Locus im Gebärdensraum zugewiesen bekommen hat (vgl. Neidle/Nash 2012, 271). Der gebärdensprachliche Determinant IX unterliegt somit in seiner Verwendung weit mehr Restriktionen als die lautsprachlichen Artikel und kann demgemäss auch nicht mit ihnen gleichgesetzt werden.

¹⁵ Die Glossierung IX basiert auf dem die Gebärde ausführenden Index-Finger.

In Bezug auf die DSGS möchte ich mich der Interpretation von Neidle/Nash (2012) anschließen, wobei das deutsche Pendant zum deiktischen Verweis IX in DSGS aus dem Kontext erschlossen werden muss. Steht der Determinant vorsubstantivisch und wird dazu mimisch betont¹⁶, liegt eine Interpretation als Demonstrativpronomen nahe. Folgt aber IX dem Nomen und bleibt mimisch unbetont, bietet sich eine Interpretation als definitiver Artikel an. Eine eindeutige Interpretation von IX als Demonstrativpronomen erachte ich auch für die DSGS ohne Miteinbezug des Kontextes als nicht angemessen. Dennoch scheint die semantische Nähe des gebärdensprachlichen Determinanten IX zum deutschen Demonstrativpronomen, wie dies sowohl von Giusti (2002) als auch von Neidle/Nash (2012) für ASL aufgrund der Bestimmtheit (*definiteness*) gebärdensprachlicher Determinanten beschrieben wird, den gehörlosen Schreibern bewusst zu sein, was die beobachteten Auslassungen von Artikeln im vorliegenden Korpus zur Folge haben könnte.

Eine weitere Erklärung zu den fehlenden definiten Artikeln in den vorliegenden Daten kann im Umstand zu suchen sein, dass im Gegensatz zur deutschen Lautsprache eine definite NP in Gebärdensprachen nicht zwingend auch einen definiten Determinanten verlangt (vgl. Neidle/Nash 2012, 271), weshalb die definiten Determinanten im Sinne von deutschen Artikeln in einer informellen textbasierten Kommunikationssituation ebenfalls nicht realisiert werden.

Solche Auslassungen determinativer Köpfe bleiben jedoch nicht auf das hier analysierte Korpus gehörloser Schreiber beschränkt, sondern finden sich auch in der schriftbasierten Alltagskommunikation hörender Personen, wie dies Frick (2015, 172ff.) beschreibt. Solche Kopf-Ellipsen sind jedoch im von Frick verwendeten Korpus um einiges seltener als Vorfeld-Ellipsen. Frick (2015, 175f.) argumentiert hier, dass es sich bei solchen Determinativellipsen (DE) um Interferenzen aus dem gesprochenen Schweizerdeutsch handle und die im Dialekt bereits reduzierten Artikelformen einfacher getilgt werden können als Vollformen. Nichtsdestotrotz wirken solche DE in Bezug auf die deutsche Lautsprache speziell markiert und treten vergleichsweise selten auf. Im hier vorliegenden Korpus sind solche Auslassungen definitiver Artikel jedoch keine Seltenheit. Analog zu den Ausführungen in Kapitel 3.2.3.3 möchte ich auch hier ausgehend von der Annahme, dass das gebärdensprachliche System bei den Schreibenden dominanter sind als dasjenige der Lautsprache, nicht von Ellipsen sprechen, da die in GS verwendeten Determinanten nicht mit den lautsprachlichen

¹⁶ Eine Möglichkeit zur Betonung des deiktischen Verweises besteht im Anheben der Augenbrauen.

Artikeln vergleichbar sind und diese in der GS nicht existenten Artikel demnach auch nicht getilgt werden können. Auch hier kann m. E. von einer Substitution der lautsprachlichen Parameter durch gebärdensprachliche Parameter ausgegangen werden. Für Ellipsen unbestimmter Artikel finden sich im vorliegenden Korpus nur sehr wenige Beispiele (vgl. Bsp. (57)-(58)).

(57) hast du \emptyset idee? (WA 9, GLM 5)

(58) Hp ist auch \emptyset gute idee (WA 9, GLW 2)

In der Regel werden die indefiniten Artikel im hier untersuchen Korpus durchgehender realisiert, als dies bei den definiten Artikeln der Fall ist. Dabei treten zwar zumeist Auffälligkeiten in der Deklination auf (vgl. Bsp. (59) und (60)), der indefinite Artikel wird aber dennoch realisiert.

(59) Heute Abend besuche ich in Zug ein Bar. Ich möchte dort zum testen ob es gut geeignet für ein GL bar Treff zu organisieren. (WA 12, GLW 2)

(60) [...] Habe ein Schweizer Mann geheiratet ... [...] (WA 1, GLW 1)

Das vergleichsweise geringe Auftreten von Ellipsen indefiniter Artikel korreliert mit den Ergebnissen von Frick (2015, 174), die bei der SMS-Kommunikation hörender Personen eine weitaus geringere Anzahl getilgter indefiniter Artikel feststellt. Frick (2015, 174) führt das vergleichsweise geringe Auslassen von indefiniten Artikeln auf deren ‚exclusiveness‘ zurück, wobei „keine geteilte Bekanntheit angezeigt werden soll und [...] auch auf Objekte ausserhalb des gemeinsamen Kontextes [verwiesen] werden kann“. Aus diesen Gründen könne die Auslassung indefiniter Artikel zu Unklarheiten führen, weshalb eine Tilgung wesentlich seltener vorkomme.

Während im Zusammenhang mit der Tilgung definiter Artikel im analysierten Korpus mit der Nähe des gebärdensprachlichen Determinanten IX zum lautsprachlichen Demonstrativpronomen sowie auf struktureller Ebene mit der fehlenden Notwendigkeit eines definiten Determinanten für eine definite NP argumentiert wurde, scheint dem indefiniten Artikel auch bei gehörlosen Schreibenden die primäre Funktion der Einführung von Unbekanntem in den Diskurs zuzukommen. Bei einer Elision ginge diese zusätzliche Bedeutungskomponente verloren, die auf schriftlicher Ebene nicht anders als mittels indefiniter Artikel markiert werden kann, weshalb auch von

gehörlosen Schreibenden der indefinite Artikel trotz fehlendem gebärdensprachlichen Pendant zur Markierung ebendieses zusätzlichen semantischen Aspekts realisiert wird.

3.2.3.5 *Sein* und *haben*: Kopula und Tempus-Auxiliar

Bezüglich der deutschen Kopulae und Hilfsverben stellen auch Beißwenger/Pütz (2001) Auffälligkeiten in deren Verwendung im von ihnen untersuchten Chat-Kontext fest. Dabei kommen sie zu dem Ergebnis,

dass bei einer konzeptionell gehörlosensprachlichen Produktion von Äußerungen in der Hörenden-Schriftsprache Prädikativkonstruktionen sowie mit Auxiliar gebildete analytische Verbformen hinsichtlich ihrer Positionierung gegenüber den Stellungs- und Satzklammerungsregeln der deutschen Hörenden-Sprache relativ variabel gestellt werden[.] (419).

Dazu führen sie die Beispiele „wie bist du alt“ sowie „hast du völlig recht“ an (Beißwenger/Pütz 2001, 419). Bei Prädikativkonstruktionen sowie prädikativ-ähnlichen Konstruktionen werde in den von ihnen untersuchten Daten auf die in der Lautsprache notwendige „Verwendung von Kopulae bisweilen gänzlich verzichtet“ (Beißwenger/Pütz 2001, 419). Wie bereits in Kapitel 2.3.1 im Detail ausgeführt wurde, existiert im Allgemeinen für gebärdete Sprachen keine Entsprechung zu den deutschen Kopulae.

Das deutsche Kopula-Verb *sein* wird in den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Chats insbesondere in Verbindung mit Adjektiven (*möglich*) sowie mit adjektivisch verwendeten Partizipien (*einverstanden*) getilgt (vgl. Bsp. (61)-(63)).

- (61) ∅ ∅ Heute nicht möglich? (WA 2, GLW 2)¹⁷
- (62) Leider schaffe i ∅ nicht vor der Sommerferien. ∅ ∅ Erst möglich ab Mitte August (WA 6, GLW 7)
- (63) Also wir ∅ alle einverstanden (WA 9, GLM 5)

In der Auslassung der deutschen Kopula *sein* orientieren sich die Schreiber mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls am Sprachsystem der Deutschschweizer Gebärdensprache und realisieren die Kopula mangels gebärdensprachlichem Pendant in einem informellen schriftlichen Kontext nicht.

¹⁷ Bezüglich dem fehlenden Subjektpronomen *es* in den Beispielen (61) und (62) siehe die Ausführungen zu ‚Das deutsche Pronomen *es*‘ unter 3.2.3.3.

Überdies wird auch im Zusammenhang mit dem im Deutschen mittels Hilfsverben gebildeten Perfekt das Tempus-Auxiliar *haben* im vorliegenden Korpus teilweise nicht realisiert (vgl. Bsp. (64)-(65)).

(64) Hallo kann ihr in Ruhe nochmals sgb fragen, oder ø ihr schon Info bekommen ??? (WA 1, GLW 1)

(65) Ok, ø ø mir auch gedacht (WA 9, GLM 5)¹⁸

Das Fehlen von Tempus-Auxiliaren in der Verbalflexion dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die DSGS die grammatische Zeit nicht am Verb markiert, sondern dafür auf räumliche Techniken wie die ‚Zeitlinie‘ und Temporaladverbien zurückgreift (vgl. Kapitel 2.3.3).

Im Beispiel (64) wird durch die Verwendung des Adverbs *schon* bereits auf die Vergangenheit verwiesen, was in der deutschen Lautsprache mit dem Perfekt ausgedrückt wird. Da das Temporaladverb bereits die gewünschte Zeit markiert, wird eine Flexion des Verbs *bekommen* im Perfekt durch das Hilfsverb *haben* hinfällig. Dabei bleibt im Beispiel (64) allerdings unklar, ob *bekommen* als Partizip Perfekt oder als Infinitiv zu interpretieren ist. Wird der angeführten Argumentation gefolgt, liegt eine Interpretation als Infinitiv näher, eine definitive Zuordnung ist jedoch nicht möglich.

Im Falle des Beispiels (65) könnte eine Mischform vorliegen, bei der zwar auf ein Temporaladverb verzichtet wird (weil sich der Vergangenheitsaspekt aus dem Kontext erschliessen lässt) zur Markierung der Vergangenheit jedoch auf das deutsche Perfekt zurückgegriffen wird. Dabei wird allerdings nur das Partizip Perfekt übernommen und das dazugehörige Auxiliär *haben* ausgelassen.

¹⁸ Für die Subjektelision [ich] siehe Kapitel 3.2.3.1.

3.2.4 Topikalisierungen

In den untersuchten WhatsApp-Chats treten durch die Präposition *wegen* eingeleitete Topikalisierungen des Themas, auf welches sich der nachfolgende Rhema-Kommentar bezieht, besonders häufig auf (vgl. Bsp. (66)-(68)). *Wegen* wird in den hier vorliegenden Daten jedoch nicht kausal, sondern mit der primären Bedeutung ‚bezüglich‘ verwendet. Wie bereits in Kapitel 3.2.3.4 ausgeführt wurde, tritt *wegen* stets ohne den für die deutsche Lautsprache obligaten Artikel auf.

- (66) Wegen sushi machen, machen wir am besten unter der Woche.
(WA 2, GLW 2)
- (67) Wegen Hintergrund u. Logo für Flyer muss ich herausfinden, welche passt am besten. (WA 9, GLM 5)
- (68) Wegen streichen. Ich kann im feb. Nicht [...] (WA 13, GLW 13)

Die nach dem in (66)-(68) erkennbaren Muster konstruierten Textnachrichten orientieren sich stark an dem für DSGS typischen Einführen des Themas in Form einer Topikalisierung, woran sich der darauf bezogene Kommentar anschliesst (vgl. Kapitel 2.3.2). Dabei werden jedoch ausschliesslich im vorangegangenen Nachrichtenverlauf eingeführte und dadurch den an der Konversation beteiligten Personen bereits bekannte Themen mit *wegen* kombiniert und in die linke Satzperipherie bewegt. Dies entspricht der Argumentation von Chafe (1974, 112), wonach als bekannt vorausgesetzte Informationen tendenziell zuerst übermittelt werden (vgl. Kapitel 2.3.2). Die Einführung eines gänzlich unbekanntes, neuen Themas mit *wegen* findet sich in den vorliegenden Daten nicht.

Die in Kapitel 2.3.2 für DSGS aufgezeigte Kommunikationsstrategie in Form einer topikalisierten Satzfunktion findet sich auch in der schriftlichen WhatsApp-Kommunikation wieder, in welcher die Intentionen ‚Frage‘ und ‚Information‘ als topikalisierte Konstituente dem eigentlichen Frage- respektive informativen Aussagesatz vorangestellt werden können (vgl. Bsp. (69)-(72)).

- (69) Frage euch wer hat Reisebuch Amsterdam ...??? (WA 1, GLW 1)
- (70) Meine frage, die messe in Lu ist auch am So offen? (WA 12, GLW 2)

- (71) Zur info, in zug (vor dem palast) ist heute grosser markt wie chilbi
(WA 7, GLW 5)
- (72) Info [Name] kein WhatsApp denke ich (WA 11, GLM 7)

In einigen Fällen wird ‚Info‘ durch die deutsche Präposition ‚zu‘ ergänzt (vgl. Bsp. (71)), in den meisten Fällen jedoch ohne präpositionale Ergänzung verwendet (wie in Bsp. (72)). Auffallend ist vor allem die Häufigkeit, mit der diese Topikalisierungen im Korpus zu finden sind. So greifen sieben Probandinnen der Gruppe GLW sowie vier Probanden aus der Gruppe GLM auf die beschriebene Strategie zurück, d.h. elf von insgesamt einundzwanzig Gewährspersonen übertragen Topikalisierungen aus der DSGS in ihre schriftliche WhatsApp-Kommunikation.

In einigen Fällen wird auch in der schriftlichen Form die im gebärdeten Kontext übliche prosodische Pause realisiert, wofür verschiedene Strategien angewendet werden. In Bezug auf die thematische Topikalisierung wird die topikalisierte Konstituente zumeist durch einen Punkt oder ein Komma vom nachfolgenden Kommentar abgesetzt (vgl. Bsp. (66) und (68)). Bei topikalisierten Satzfunktionen wie ‚Frage‘ oder ‚Information‘ dominiert die Absetzung durch ein Komma (wie in Bsp. (70) und (71)), wobei in wenigen Fällen auch auf Doppelpunkt oder Bindestrich zurückgegriffen wird (vgl. Bsp. (73) und (74)).

- (73) Zur info- habe bereits euch ein email geschickt [...] (WA 9, GLW 2)
- (74) Info: [Name] ist heute morgen zum zweiten Mal Vater.
(WA 11, GLM 6)

Von DSGS-Fachpersonen wird das vorangestellte ‚Info‘ in der schriftbasierten WhatsApp-Kommunikation als einseitige Information gewertet, auf die keine Reaktion von Seiten des Rezipienten erwartet wird und somit ähnlich ist zu der standardisierten E-Mail-Floskel ‚z. K.‘ (zur Kenntnisnahme).

3.2.5 Doubling

Die Verdoppelung fokussierter Konstituenten (vgl. Ausführungen in Kapitel 2.3.2) übertragen vier der gehörlosen Schreiber (GLW 2, GLW 8, GLM 5 sowie GLM 7) aus der DSGS in die schriftbasierte WhatsApp-Kommunikation. Dabei findet sich in den analysierten Daten ein Token zur für DSGS typischen pronominalen Doppelung in Deklarativsätzen, wie dies in Kapitel 2.3.2 unter Beispiel (10) prototypisch dargestellt wurde (vgl. Bsp. (75)).

(75) Du schreibst du fehler ,besset‘ (WA 4, GLW 2)

In (75) wird ein hörender Chat-Teilnehmer von GLW 2 auf seine fehlerhafte Orthographie hingewiesen und das Subjekt *du* mittels Doubling des Subjektpronomens emphatisch markiert. Dieser Aspekt der Fremdkorrektur innerhalb eines Chat-Verlaufes ist auch dahingehend interessant, als eine solch offene Kritik an der Sprachverwendung unter gehörlosen Schreibenden – auch bei offensichtlich abweichender Orthographie oder Grammatik – nicht beobachtet werden kann. Die Abweichung eines hörenden Schreibers von der Orthographie der deutschen Lautsprache scheint dagegen um einiges stärker sanktioniert zu werden. Nebst der pronominalen Doppelung wie in (75) finden sich auch Doppelungen grösserer Einheiten wie in (76) und (77).

(76) Stimmt das aber 2 Seite gross 1 Seite klein stimmt das ich schaue und kopieren ok (WA 9, GLW 8)

(77) [Name] kommt auch nach Deutschland, nur wenn wir billige Hotel kommt auch (WA 11, GLM 7)

Beispiel (76) ist aus dem gegebenen Kontext als Entscheidungsfrage zu interpretieren, auch wenn eine entsprechende Interpunktion fehlt. Auf die Anfrage, ob GLW 8 beide Seiten bekommen habe, welche ihr per E-Mail zugestellt worden waren, vergewissert sie sich durch die Aussage (76) noch einmal, ob das Format so richtig sei. Dabei rahmt die gedoppelte Konstituente *stimmt das* den ersten Teilsatz ein und grenzt ihn so syntaktisch vom nachgestellten *ich schaue und kopieren ok* ab. Die Doppelung hat hier somit auch die Funktion einer Skopusmarkierung über die Entscheidungsfrage.

Für Beispiel (77) ergeben sich zwei mögliche Interpretationen. Die Konversation in (77) dreht sich um die Organisation einer Gruppenreise nach Deutschland, wobei die besagte

Person selber kein WhatsApp hat und GLM 7 als ihr Sprachrohr ihre Einstellung den anderen Chat-Teilnehmern mitteilt.

Die Doppelung der Konstituente *kommt auch* legt eine erste Interpretation nahe, dass Chantal tatsächlich sehr gerne kommen möchte, jedoch lieber ein günstiges Hotel buchen würde. Dies würde der Proposition ‚Chantal kommt bestimmt, möchte aber ein billiges Hotel‘ entsprechen. Im Gegensatz zu (76) sind jedoch die gedoppelten Konstituenten in (77) durch ein Komma voneinander getrennt. Um als Doubling interpretiert werden zu können, müssten die gedoppelten Elemente allerdings im selben Teilsatz vorkommen (vgl. Meili 2015, 12). Wird dieses Komma tatsächlich als prosodische Pause interpretiert, wäre das zweite Token nicht mehr als Zwilling zu interpretieren, sondern als Wiederaufnahme des ersten im Sinne einer kohäsiven Strategie zur Verbindung zweier Sätze. Dies würde dann wiederum der deutschen Übersetzung ‚Chantal kommt nach Deutschland. Sie kommt aber nur, wenn wir ein billiges Hotel buchen‘ entsprechen und könnte nicht mehr unter Doubling gefasst werden.

Beispiele (78) und (79) zeigen Doppelungen von W-Pronomen, wie dies auch in der Alltagskommunikation in DSGS üblich ist (vgl. Kapitel 2.3.2).

(78) Eine frage, was sollen wir was bringen? (WA 12, GLW 2)

(79) Wo welche Deutsche kannst du mir sagen, wo ich korrigieren soll, weil hier Programm mit Ebene. (WA 9, GLM 5)

GLW 2 vereint in Beispiel (78) gleich zwei für DSGS typische Strategien. Zum einen leitet sie den Fragesatz durch die vorangestellte Satzfunktion ein (vgl. Kapitel. 3.2.4) und doppelt zum anderen das W-Pronomen. GLM 5 kombiniert in (79) einerseits zwei W-Pronomen (*wo* und *welche*), wie dies für die DSGS in Form von multiplen W-Fragen beobachtet werden kann (vgl. Meili 2015, 17f.), und doppelt andererseits das Fragepronomen *wo*. GLM 5 fordert dabei eine Information für eine schriftkompetente, hörende deutsche Kontaktperson ein, welche die als Flyer konzipierte Programmausschreibung überprüfen soll und möchte wissen, an wen er sich zu wenden hat. Auf den Kontext bezogen liegt deshalb eine E-Fokus-Interpretation als gedoppeltes W-Pronomen nahe, da sich die Lesart des Pronomens *wo* als Relativpronomen in Anbetracht eines fehlenden Bezugsworts ausschliessen lässt.

Bei GLW 8 findet sich zudem eine Doppelung des Negationselements *nicht* (vgl. Bsp. (80)).

- (80) Guten morgen leider nicht pdf kann nicht korrigieren nur möglich word.
(WA 9, GLW 8)

Die Doppelung des Negationselements *nicht* ist interessant, weil es sich hierbei möglicherweise nicht primär um ein E-Fokus-Doubling, sondern um eine schriftliche Realisierung nichtmanueller Merkmale handeln könnte.

Pfau (2001) argumentiert für die DGS, dass diese der Klasse der Sprachen mit Spalt-Negation zuzurechnen sei und analysiert das mit der manuellen Negationspartikel *nicht* kombinierte Kopfschütteln als ein separates Morphem. Dieses nichtmanuelle Affix ‚Kopfschütteln‘ wird mit der manuellen Partikel *nicht* kombiniert, was von Pfau als Spalt-Negation interpretiert wird. Das nichtmanuelle Merkmal ‚Kopfschütteln‘ erstreckt sich stets über das Prädikat und ist im Gegensatz zur optionalen manuellen Partikel *nicht* obligatorisch und hat demgemäss morphemischen Charakter (vgl. Pfau 2001, 21f.). DSGS verwendet zur Verneinung dieselbe Strategie einer Kombination zwischen verneinendem Kopfschütteln, welches Pfau (2001, 21) als autosegmentales Merkmal mit morphemischem Charakter beschreibt, und einer optionalen Partikel *nein* oder *nicht*. Dahingehend würde sich eine Interpretation der gedoppelten Negationspartikel *nicht* in (80) als Transfer der Spaltnegation aus dem System der DSGS in die Schriftform anbieten, wobei die nichtmanuelle Komponente des Kopfschüttelns in diesem Beispiel ebenfalls als *nicht* verschriftet wird. Eine Interpretation als E-Fokus-Doubling scheint deshalb unwahrscheinlich, weil in der gebärdensprachlichen Kommunikation in DSGS eine Doppelung der Gebärde NICHT im Unterschied zu pronominalen Doppelungen sowie gedoppelten W-Pronomen unüblich ist (vgl. SGB-FSS 2005b, 20). Wenn der Fokus auf die Negation gerichtet werden soll, wird dazu die nichtmanuelle Komponente ‚Kopfschütteln‘ verstärkt eingesetzt, nicht jedoch die lexikalische Gebärde gedoppelt. In Beispiel (81) findet sich ebenfalls eine doppelte Verwendung von Negationselementen, welche allerdings im Gegensatz zu (80) nicht als Zwillinge und somit auch nicht als eigentliches Fokus-Doubling interpretiert werden können.

- (81) Ich habe im link gelesen. Man kann kein nicht mit der karte bezahlen.
(WA 7, GLW 2)

Dies kann als unterstützendes Argument hinzugezogen werden, dass für gehörlose DSGS-Benutzer das Prinzip der ‚Negation‘ als ‚Spaltnegation‘ parametrisiert ist und gewisse Personen (wie hier GLW 8 und GLW 2) dies in die Schriftlichkeit übertragen, indem sie zwei Negationselemente verschriften, wobei eines stellvertretend für das nichtmanuelle Kopfschütteln stehen könnte. Das bleibt allerdings eine Spekulation, da zu wenige Tokens vorliegen, als dass dies im Rahmen dieser Analyse systematisch untersucht werden könnte.

Die Beispiele (82) und (83) stellen eine weitere Form von Doubling dar, für die sich zwei mögliche Interpretationen anbieten.

(82) Hoi Mam, hier regnet regnet ... (WA 4, GLW 2)

(83) Hier super wetter. Schweiu [sic!] pfui --- regen regen... (WA 4, GLW 2)

Vor allem bei (82) könnte auch von einer Tilgung der Konjunktion *und* ausgegangen werden (zu Deutsch: *hier regnets und regnets...*). Diese Interpretation greift jedoch bei Beispiel (83) bereits nicht mehr. Deshalb erscheint m.E. die zweite Interpretationsart als Aspekt-Markierung wahrscheinlicher. In DSGS wird die grammatische Kategorie ‚Aspekt‘ ebenso wie in der deutschen Lautsprache nicht morphologisch am Verbstamm, sondern lexikalisch markiert. Durch Verdoppelung von Verben kann in mehreren bis anhin untersuchten Gebärdensprachen eine iterative oder auch eine durative Bedeutung ausgedrückt werden (vgl. Pfau et al. 2012, 194). Die Beispiele (82) sowie (83) werden von gehörlosen DSGS-Fachpersonen mit der durativen Bedeutung ‚es regnet ohne Unterbruch‘ interpretiert, wobei diese Interpretation mitunter durch die Zeichensetzung ‚...‘ am Satzende unterstützt wird.

3.2.6 Zwischenfazit zur grammatischen Variation

In der Analyse zu Satzgliedstellung und Satztypen hat sich gezeigt, dass die WhatsApp-Nachrichten resp. Chat-Beiträge gehörloser Personen eine grössere Variabilität in der Wortstellung aufweisen als Nachrichten hörender Personen. Diese Variabilität zeigt sich in der Anordnung von Agens und Patiens sowie in der Stellung des verbalen Teils. Bezüglich der Markierung hypotaktischer Satzkonstruktionen lassen sich ebenfalls einige Übertragungen aus dem gebärdensprachlichen System in die Schriftlichkeit feststellen. So wird teils bei subordinierenden Konstruktionen auf die deutsche Konjunktion *dass* verzichtet, welche im gebärdensprachlichen System der DSGS nicht existiert. Auch im Zusammenhang mit Konditionalsätzen lassen sich Abweichungen feststellen, da die Konjunktion *wenn* auch in Verbindung mit einer NP (statt einer VP) einen vollwertigen Teilsatz ergeben kann, woraus Äusserungen wie *wenn Erfolg* (20) oder *wenn Problem* (19) resultieren, welche im gebärdensprachlichen System vollständige konditionale Nebensätze repräsentieren. Kausale Nebensätze werden z. T. statt durch die deutsche Konjunktion *weil* mit der gebärdensprachlichen Entsprechung *durch* eingeleitet, wobei sich in der Analyse auch Unsicherheiten bezüglich der Interpretation von *durch* gezeigt haben, da *durch* sowohl konjunkional mit ‚weil‘ als auch präpositional mit ‚wegen‘ übersetzt werden kann.

Die Untersuchung zur Markierung semantischer Rollen hat ergeben, dass als zusätzlicher lexikalischer Marker semantischer Rollen in Zusammenhang mit der Klasse der übereinstimmenden Verben in DSGS die Präposition *an* eingesetzt wird. Diese zusätzliche lexikalische Markierung begründen gehörlose Gewährspersonen mit Unsicherheiten bezüglich der Kasusmarkierung in der deutschen Lautsprache. Es dürfte sich somit primär um eine kommunikative Strategie zur eindeutigen Identifizierbarkeit der semantischen Rollen trotz allfälligen Kasusfehlern handeln.

In Bezug auf die Tilgungen hat sich gezeigt, dass sich gewisse Phänomene, welche auch in der normfernen schriftlichen Kommunikation hörender Personen auftreten, mit den hier vorliegenden Daten überschneiden. Solche Überschneidungen finden sich mitunter bei Vorfeldellipsen sowie der Tilgung von Korrelat-*es*. Auffällig ist dabei, dass sich die Ellipsen in den untersuchten Daten von gehörlosen Personen nicht auf das Vorfeld beschränken, sondern Subjekte wie auch Objekte unabhängig von ihrer syntaktischen Position getilgt werden.

Bezüglich des deutschen Pronomens *es* konnten analog zu den Ergebnissen von Frick (2015) Auslassungen in allen vier Kategorien festgestellt werden. Vor dem Hintergrund

des gebärdensprachlichen Systems soll allerdings nicht von ‚*es*-Ellipsen‘ gesprochen werden, da ein Pendant zum deutschen *es* im gebärdensprachlichen System nicht existiert, wie dies in Kapitel 3.2.3.3 ausgeführt wurde. Darauf aufbauend wird im Zusammenhang mit den Auslassungen von *es* sowie den Kopf-Ellipsen definiter Artikel der Terminus der ‚Substitution‘ demjenigen der ‚Ellipse‘ vorgezogen, indem ich dafür argumentiere, dass lautsprachliche Parameter durch gebärdensprachliche Parameter ersetzt werden. Dies führt zu Überschneidungen eines konzeptionell mündlichen Schreibens hörender Personen und der informellen Gebärdensprachlichkeit im Schreiben gehörloser Personen, wobei die auf der Oberfläche gleich scheinenden Phänomene unterschiedlich motiviert sind.

Bezüglich der in der deutschen Lautsprache als Kopulae und Tempus-Auxiliare eingesetzten Verben *sein* und *haben* wurden ebenfalls Abweichungen im informellen Schreiben gehörloser Personen festgestellt. So bestätigte sich zum einen die von Beißwenger/Pütz (2001) beobachtete Auslassung von Kopulae in Prädikativkonstruktionen auch im hier untersuchten Korpus von Deutschschweizer Gehörlosen. Zum anderen ergaben sich Auffälligkeiten im Zusammenhang mit dem in der deutschen Lautsprache mittels Tempus-Auxiliar gebildeten Perfekt, wie der gänzliche Verzicht einer Markierung am Verb unter Verwendung eines Tempusadverbs oder die Realisierung des Partizip Perfekts ohne Hilfsverb.

Die gebärdensprachlich weit verbreitete Strategie zur Fokussierung von Konstituenten durch Topikalisierung wird von elf von insgesamt einundzwanzig gehörlosen Probanden in die informelle Schriftlichkeit transferiert. Dabei kann einerseits ein bereits eingeführtes Thema mittels *wegen* markiert und in die linke Satzperipherie bewegt werden und andererseits die Satzfunktionen ‚Frage‘ und ‚Info‘ zusätzlich markiert werden. Diesbezüglich ist jedoch zu prüfen, inwiefern diese Strategie auch von hörenden Schreibern in WhatsApp zur Strukturierung ihrer Gesprächsbeiträge verwendet wird und möglicherweise nicht ausschliesslich auf den gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreibenden zurückzuführen ist. Da bezüglich Topikalisierungen in Nachrichten hörender Personen noch keine Studien vorliegen und für die gebärdensprachliche Kommunikation solche Topik-Strukturen als konstitutives Merkmal beschrieben worden sind (vgl. Morales-López et al. 2012), rücke ich hier dennoch das System der Gebärdensprache in den Vordergrund der Argumentation.

Als letzter Aspekt im Rahmen der grammatischen Analyse wurde auf das für GS typische sprachliche Phänomen des Doublings eingegangen und dessen

unterschiedlichen Formen diskutiert. So konnte zum einen eine pronominale Doppelung bei GLW 2 festgestellt werden sowie Doppelungen grösserer syntaktischer Einheiten bei GLW 8 und GLM 7. Die Probanden GLW 2 und GLM 5 realisierten zum anderen Formen von W-Doubling, wie dies in der DSGS weit verbreitet ist. Als Doublings wurden auch verschiedene Doppelungen im Zusammenhang mit Negation diskutiert, wobei in diesen Fällen möglicherweise die Spalt-Negation aus der DSGS in die Schriftlichkeit transferiert wurde und dadurch solch zweifach realisierte Negationselemente erklärt werden könnten. Als letzter Aspekt im Rahmen des weitläufigen Begriffs Doubling wurde auf eine bei GLW 2 aufgefallene Form von Doppelung eingegangen, wobei GLW 2 durch Doubling eine durative Bedeutung markiert.

Insbesondere im Zusammenhang mit den im Kapitel 3.2.5 diskutierten Phänomenen ist jedoch zu betonen, dass hier eine qualitative Analyse von Einzelfällen vorgenommen wurde, welche möglicherweise als idiosynkratische Merkmale der jeweiligen Personen zu werten sind und nicht für das informelle Schreiben gehörloser Personen im Allgemeinen stehen können.

3.3 Prosodie und Gesprächsorganisation im Diskurs

3.3.1 Emulierte Prosodie

Die für die Lautsprache beobachteten und in Kapitel 2.1.1 aufgeführten Phänomene von verschrifteten Dialektismen, Regionalismen sowie der Verschriftung von Dialekten in der Deutschschweiz konnten im untersuchten Korpus wie erwartet nicht festgestellt werden (vgl. Spitzmüller 2009, 80f.). Eine Ausnahme bildet der Begriff *smörgelen* (aus WA 4, GLW 3), welcher an den schweizerdeutschen Ausdruck *zmörgele* (frühstücken) angelehnt ist. Abgesehen von dieser Ausnahme finden sich jedoch keine dialektalen Ausprägungen in den untersuchten WhatsApp-Diskursen. Der Grund dürfte dabei im fehlenden Bezug zur Lautsprache und deren dialektalen Ausprägungen zu suchen sein. Die Imitation von Prosodie in Form von Majuskelschreibung (vgl. Bsp. (84) und (85)) für betonte Elemente oder Graphemiterationen (vgl. Bsp. (87) und (88)) findet sich allerdings auch bei gehörlosen Schreibern (vgl. Bittner 2003; Schönfeldt 2001; Spitzmüller 2009 für die an der Lautsprache orientierte Chat-Kommunikation). Ebenso ist die Majuskelschreibung zur Imitation von ‚Lautstärke‘, wobei im Zusammenhang mit der Gebärdensprache eher von ‚Intensität‘ gesprochen werden sollte, im vorliegenden WhatsApp-Korpus belegt (vgl. Bsp. (86)).

- (84) NIE gesagt, dass du dich ändern musst (WA 4, GLW 2)
- (85) Und ich bin NICHT körperlich behindert! (WA 4, GLW 2)
- (86) UND SCHAAADE.SCHREIBT NIEMAND!! (WA 4, GLW 3)
- (87) Jaaaahhhh tooorr (WA 4, GLW 5)
- (88) Wääääähhhh niemals... (WA 4, GLW 2)

Solche in (87) und (88) wie auch in SCHAAADE aus dem Beispiel (86) abgebildeten Buchstabeniterationen werden nach Haase et al. (1997, 67) als „emulierte Prosodie“ bezeichnet. Dies mag für gehörlose Schreiber zunächst erstaunen, da für diese Gruppe von einem fehlenden Bezug zur lautsprachlichen Phonologie ausgegangen werden müsste. Die Möglichkeit zur Dehnung von Phonemen bleibt jedoch nicht auf die Lautsprache beschränkt. So können auch in DSGS Gebärden und die dazugehörigen nichtmanuellen Komponenten je nach der Intention des Gebärdenden verkürzt oder gedehnt produziert werden, wobei insbesondere die Längungen in die hier untersuchte schriftliche Kommunikation einfließen und analog zur Verschriftung der Lautsprache

ebenfalls mittels Buchstabeniterationen zum Ausdruck gebracht werden. Speziell betonte Elemente wie in (84) und (85) werden im Schriftbild dadurch markiert, dass sämtliche Wortbestandteile als Majuskeln gesetzt werden. Das Beispiel (86) ist insofern interessant, als beide Phänomene (Buchstabeniteration und Majuskelschreibung) kombiniert werden und (86) als ‚lautes Hineinrufen‘ in den stillen Kommunikationsraum von WhatsApp interpretiert werden kann. Hier ist anzumerken, dass die Konzepte des lauten Rufens und des diskreten Flüsterns durchaus auch in Gebärdensprachen existieren. Gebärdet man in einem verkleinerten Gebärdensraum und führt die Bewegungen demgemäss kleiner aus und setzt die Mimik in reduzierter Form ein, so entspricht diese Strategie dem lautsprachlichen Flüsterton. Führe ich die Gebärden jedoch grösser aus als üblich und setze meine Mimik stärker ein als normal, wird dies als ‚Rufen‘ oder ‚Schreien‘ interpretiert. Um in diesem Zusammenhang von einer lautsprachlich geprägten Terminologie abzusehen, kann von einem ‚minimierten Gebärden‘ für das Flüstern und von einem ‚intensivierten Gebärden‘ für das Schreien/Rufen gesprochen werden. Diese Intensität wird im vorliegenden Korpus mit den gleichen graphematischen Mitteln ausgedrückt, wie dies von hörenden Personen als Imitation der lautsprachlichen Kommunikation verwendet wird. Dabei darf jedoch der Begriff der ‚emulierten Prosodie‘ nicht auf die akustisch wahrnehmbaren Eigenschaften von sprachlichen Äusserungen beschränkt bleiben, sondern auch auf gebärdensprachliche Strategien zur Intensivierung und Akzentuierung von Äusserungsbestandteilen erweitert werden.

3.3.2 Back-Channel Behaviour

Für die Kommunikation in Gebärdensprache ist ein aktives Rückmeldeverhalten von Seiten des Rezipienten von zentraler Bedeutung. Zwar werden auch in einem lautsprachlichen Gespräch längere Phasen ohne Back-Channel Behaviour von den Gesprächsteilnehmern als irritierend empfunden (vgl. Brinker/Sager 2010, 58f.), dennoch scheint in Relation dazu der für die gebärdensprachliche Face-to-Face-Kommunikation tolerierte Zeitraum (zumindest in Bezug auf die DSGS) ohne Rückmeldeverhalten noch kürzer zu sein (vgl. SGB-FSS 2004a, 7). Dieses Rückmeldeverhalten kann im gebärdeten Kontext in Form eines Kopfnickens oder auch durch Anheben der Augenbrauen erfolgen, es existieren jedoch auch mehrere lexikalisierte Gebärden, welche zu diesem Zweck verwendet werden können (vgl. SGB-FSS 2004a,

7). Eine davon ist eine genuine DSGS-Gebärde (in Österreich oder Deutschland wird diese nicht verwendet), deren Mundbild die Lautabfolge <pf> imitiert und welche daher auch als PFF glossiert wird. In der Abbildung 9 wird die Ausführung der Gebärde PFF so dargestellt, wie sie im schweizerischen Gebärdenlexikon aufgeführt ist.



Abb. 9: Die Ausführung der Gebärde PFF (©SGB-FSS: signsuisse.sgb-fss.ch)

In der deutschen Lautsprache ist PFF in seiner Semantik am ehesten mit dem deutschen Pendant ‚Ah‘ oder ‚na sowas‘ zu vergleichen. Die konkrete Bedeutung hängt allerdings stark vom Kontext ab (vgl. SGB-FSS: Online-Lexikon).

Diese lexikalisierte Gebärde zum Ausdruck von Aufmerksamkeit findet sich im vorliegenden Korpus in einer verschrifteten Form und wird von den Schreiberinnen GLW 2 und GLW 5 als ‚paff‘ wie auch als ‚baff‘ verschriftet (vgl. Bsp. (89)-(92)).

- (89) baff interessant, dass japan auch ein teures land wie schweiz ist
(WA 7, GLW 5)
- (90) ah baff wusste ich nicht (WA 7, GLW 5)
- (91) Paff [Anmerkung: Als Kommentar] (WA 7, GLW 2)
- (92) Weil D und B ein spannende spiel wird und jetzt das – so paff
(WA 4, GLW 2)

Gehörlose DSGS-Fachpersonen des Schweizer Netzwerks für Gebärdensprachlinguistik werten im Zusammenhang mit den in (89) bis (92) dargestellten Äusserungen sowohl das an ein deutsches Lexem angelehnte *baff* wie auch die Variante *paff* als verschriftete Repräsentationsformen der in Abbildung 9 dargestellten Gebärde PFF.

3.3.3 Rhetorische Frage

Für DSGS sind rhetorische Fragen zentral für die Organisation gebärdensprachlicher Äusserungen und in ihrer Verwendung nicht vergleichbar mit rhetorischen Fragen, wie sie in Konversationen hörender Personen eingesetzt werden. Wie in Kapitel 2.3.2 bereits ausgeführt wurde, haben rhetorische Fragen in DSGS primär eine gesprächsorganisierende Funktion und können mitunter zur Fokussierung von Konstituenten eingesetzt werden. Abbildung 10 zeigt eine ebensolche rhetorische Frage, wie sie von GLM 2 eingesetzt wird, um den Grund für sein Fehlen hervorzuheben.

15.08.14 15:09:57: GLW 2 : Wenn du auch kommen
möchtest, gibst du mir bescheid.
15.08.14 15:10:27: GLM 2 : Gut werde ab 17 uhr melden
ok?
15.08.14 15:12:29: GLW 2 : GLM 4 , meine
Freundinn aus NY, GLM 3 , GLW 5 und ich. Ich überlege wir
mit dem Bahn oder auto. Mein Auto stimmt im moment nicht
mehr so gt. Ich überlegw ob auto oder bahn.
15.08.14 15:12:52: GLW 2 : Wollte ca 19.45-20
ujr losfahren
15.08.14 15:12:55: GLM 2 : Ok
15.08.14 18:32:58: GLW 2 : Nun melde ich mi h woeder.
Wie ich denke gehe nicht dort.
15.08.14 18:35:11: GLW 2 : Ok kein plm.
Geniesse noch dein abed 😊
15.08.14 18:41:28: GLM 2 : Danke!
15.08.14 18:42:17: GLW 2 : Warum?wir sind immer noch
nicht zuhause von sueden

Abb. 10: Verwendung einer rhetorischen Frage aus WA 8 von GLM 2

Die abschliessende Erklärung *Warum?wir sind immer noch nicht zuhause von sueden* zeigt dabei dieselbe Struktur wie eine gebärdete Äusserung in DSGS. Im untersuchten Korpus ist dies allerdings das einzige Token, welches eine rhetorische Frage aus der DSGS unverändert abbildet. Obschon Abb. 10 im vorliegenden Korpus den einzigen Beleg darstellt, wäre insbesondere im Hinblick auf weiterführende Untersuchungen mit umfangreicheren Korpora zu prüfen, ob solche gesprächsorganisierenden Strukturen auch von anderen gehörlosen Personen aus der gebärdensprachlichen Interaktion in die schriftliche Alltagskommunikation übertragen werden.

3.4 Lexikalische Transfer-Phänomene

Die sprachlichen Auffälligkeiten in der schriftlichen Alltagskommunikation gehörloser Personen umfassen auch die lexikalische Ebene. GLW 5 zeigt in der Verwendung des Vollverbs *haben* eine Musterhaftigkeit, die ich ebenfalls auf ihren gebärdensprachlichen Hintergrund zurückführe.

Das deutsche Vollverb *haben* entspricht in DSGS wie auch in DGS und ÖGS der Gebärde DA. GLW 5 kombiniert in ihren WhatsApp-Nachrichten das deutsche Vollverb *haben* konsequent mit *da*, wobei ich in Anbetracht des gebärdensprachlichen Hintergrunds von GLW 5 die Interpretation vorschlage, *da* weniger mit der deutschen örtlichen Präposition als viel eher mit der Gebärde DA zu assoziieren (vgl. Bsp. (93)-(97)).

- (93) Ja habe ich 2Klappstühle da (WA 7, GLW 5)
- (94) Sorry habe nur ein klappstuhl da (WA 7, GLW 5)
- (95) Ihr habt ja ein stadtvelo da (WA 7, GLW 5)
- (96) In unserem kühlschrank hat viele versch. gemüse da (WA 7, GLW 5)
- (97) Ahja cool, hab ja hier orange da (WA 7, GLW 5)

Die Verwendung von *da* in Beispiel (97) unterstützt die vorgeschlagene Interpretation von *da* als Transfer der DSGS-Gebärde DA in die schriftbasierte Kommunikation insofern, als ansonsten von zwei örtlichen Präpositionen (*hier* und *da*) ausgegangen werden müsste. Dies legt es nahe, dass *da* von GLW 5 als zum Vollverb *haben* gehörig angesehen wird, worauf sie sowohl die lautsprachliche als auch die gebärdensprachliche Variante verschriftet. Der Umstand, dass GLW 5 die örtliche Komponente in der Äusserung (97) mit *hier* markiert, legt es nahe, dass sie *da* eben nicht mit einer solch lokalen Semantik konnotiert.

Auch die deutsche Abtönpartikel *ja* wird in den untersuchten Daten häufig affirmativ verwendet. was m.E. auf die der Gebärde JA inhärente ausschliesslich affirmative Semantik zurückzuführen ist. So betont GLW 2 in Abbildung 11, dass das Prüfungsergebnis bestimmt positiv ausfallen wird.

Juhuuu letzte prüfung gehabt 🙌🙌🙌 am
dienstag weiss ich ob ich bestanden
habe oder nicht.. 😊
23.08.14 10:00:11: GLW 2
🍓: Super super!!!! 🙌🙌 du bestehst
ja!!

Abb. 11: Auszug aus WA 4

Auch bei GLW 5, GLW 9 und GLW 12 findet sich ein für die deutsche Lautsprache ungewöhnlicher Einsatz eines affirmativen *ja* (vgl. Bsp. (98)-(100)).

- (98) Wir können ja gerne nach zug spazieren gehen (WA 7, GLW 5)
- (99) Zwei können am Do nicht, am Mi ja! (WA 10, GLW 9)
- (100) Super, wir können uns ja per Vitab sehen. (WA 12, GLW 12)

In (98) erscheint das *ja* aus dem Chat-Kontext geschlossen als bestärkend zu *gerne*, in Beispiel (99) wird es kontrastiv verwendet im Sinne von ‚zwei können am Do nicht (kommen), am Mi hingegen schon‘. Isoliert betrachtet könnte das *ja* in Bsp. (100) auch als Abtönpartikel interpretiert werden, eingebettet in den Chat-Verlauf ist diese Interpretation jedoch auszuschliessen, da (100) als Antwort auf die Frage, ob ein Gespräch über das Videotelefon möglich sei, verfasst wurde.

Im Unterschied zur Verwendung in lautsprachlichen Diskursen lässt sich mit Bezug auf das hier analysierte Korpus zusammenfassend festhalten, dass gehörlose Schreiber die Partikel *ja* ausschliesslich mit einer affirmativen Semantik zu konnotieren scheinen und nicht als Abtönpartikel einsetzen.

3.5 Zum Einsatz von Emojis

Arens (2014, 87) hält in ihrer Analyse zur WhatsApp-Kommunikation fest, dass Piktogramme bis anhin in der SMS- und Chat-Literatur weitgehend unberücksichtigt geblieben seien. Unter Piktogrammen werden Zeichen, resp. Bilder verstanden, „die kein typisches (meist gelbes und rundes) Smiley-Gesicht, sondern von Verkehrsmitteln über Blumen und Tiere bis zu Schreibmaterialien beinahe alle erdenklichen Dinge darstellen“ (Arens 2014, 87). Die meist gelblich gefärbten Smiley-Gesichter fallen unter den Begriff ‚Emoticon‘, welcher „ausschliesslich für mit Emotionen assoziierte[.] Gesichtszeichen“ verwendet wird (Frick 2015, 217). Piktogramme sowie Emoticons fallen unter dem Sammelbegriff ‚Emojis‘ zusammen, worunter sämtliche auf der WhatsApp-Tastatur verfügbaren bildlichen Zeichen verstanden werden (vgl. Frick 2015, 217f.).

Dürscheid/Frick (2014, 173) beschreiben in ihren Ausführungen zur Bildlichkeit in WhatsApp, dass sich bei der Verwendung von Emojis in WhatsApp der Begleittext mitunter ganz erübrigen kann, wenn z. B. durch das Setzen eines weinenden Smileys die Trauer ausgedrückt wird. Nebst dem Ausdruck von Befindlichkeiten durch Emoticons können mittels in WhatsApp verfügbaren Piktogrammen auch Bilder anstelle von Substantiven gesetzt werden, wodurch ein „piktorales Schreiben“ entsteht (Dürscheid/Frick 2014, 173f.). Anstelle des Substantivs *Sonne* kann als Substitut bspw. das Piktogramm einer gelben Sonne eingesetzt werden. Dürscheid/Frick (2014, 174) unterscheiden zwischen kommentierenden Emojis, so z. B. ein erhobener Daumen zur Unterstützung eines positiven Kommentars, und auf der propositionalen Ebene verwendeten Emojis in Referenzfunktion. Da ebensolche Piktogramme es ermöglichen, Gegenstände abzubilden, anstatt sie zu benennen, ist es im Zusammenhang mit dem informellen Schreiben gehörloser Personen zu prüfen, ob Piktogramme in der schriftbasierten Kommunikation über WhatsApp von gehörlosen Schreibern vermehrt als Substitute für Substantive eingesetzt werden.

Emoticons treten im vorliegenden Korpus sowohl kommentierend (vgl. Abb. 12) als auch substituierend für Gefühlszustände (vgl. Abb. 13 und Abb. 14) auf.

19.01.14 19:57:31: GLM 6 : Ja,
glaube ich habe Pech mit Reservation.
Mühsam, immer versuchen. 😊

19.01.14 20:01:08: GLM 8 :
Hoffe das Bett hält. Haha 😂

Abb. 12: Kommentierende Emoticons (aus WA 11)

In Abb. 12 findet sich sowohl bei GLM 6 als auch bei GLM 8 ein kommentierendes Emoticon. GLM 6 verwendet das Emoticon zur Kennzeichnung der ironischen Färbung seines Beitrags, worauf GLM 8 einen tränenlachenden Smiley ergänzend zu dem mit ‚Haha‘ verschrifteten Lachen einsetzt. In den Abbildungen 13 und 14 werden Emoticons als Substitute für Gefühlszustände verwendet, wobei in der Abbildung 13 durch die vierfache Ausführung eines wütenden Emoticons zugleich auch eine Intensivierung bewirkt wird und in seiner Semantik als ‚sehr wütend‘ interpretiert werden kann.

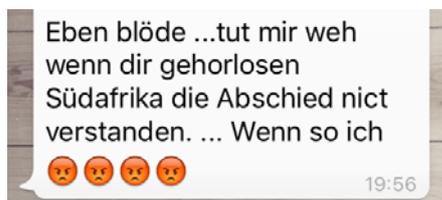


Abb. 13: Emoticons als Substitut für ‚(sehr) wütend‘ (aus WA 1, GLW 1)

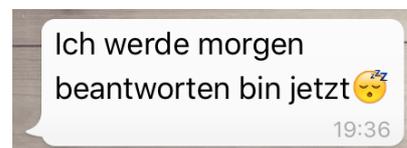


Abb.14: Emoticon als Substitut für ‚müde‘ (aus WA 3, GLW 4)

Entgegen der als Substitute für Gefühlsausdrücke eingesetzten Emoticons werden Piktogramme in den untersuchten Daten dagegen in erster Linie unterstützend verwendet, wie die Abbildung 15 exemplarisch zeigt. Das vollständige Ersetzen von lexikalischen Begriffen durch Piktogramme, wie dies bei gehörlosen Schreibern aufgrund der gebärdensprachlichen Ikonizität vermehrt erwartet werden könnte, findet sich in den vorliegenden Daten jedoch nicht.

11.02.14 11:23:28: GLW 3 : Halli halloooooo zusammen...bald ists soweit...jeppaaa... also am samstag werde ich schon um 10 uhr in hagendorn sein und mal mit dem apero anfangen und um 11 uhr fangen wir an smörgelen! Ihr könnt kommen und gehen wann ihr wollt.. Ich würde natürlich gerne ca 15 uhr plus minus weiter gehen wenn das für euch ok ist!!

Abb. 13: Der kommentierende Einsatz von Piktogrammen (aus WA 4)

Dies dürfte wohl grösstenteils darauf zurückzuführen sein, dass es um einiges zeitaufwändiger ist, das entsprechende Piktogramm in der umfangreichen Liste zu finden (mit Ausnahme der vom Schreiber häufig verwendeten Emojis, welche automatisch unter ‚Favoriten‘ angelegt werden), als die Buchstabenabfolge zu tippen.

Es finden sich allerdings auch in der Verwendung von Piktogrammen einige Besonderheiten, welche semantisch nur dann einen Sinn ergeben, wenn man die Gebärdensprache als Referenzsystem zu Hilfe nimmt. So ersetzt GLW 1 den Begriff ‚neugierig‘ mit der Ausführungsstelle der zugehörigen Gebärde und setzt stattdessen das Piktogramm für ‚Nase‘ ein (vgl. Abb. 16).

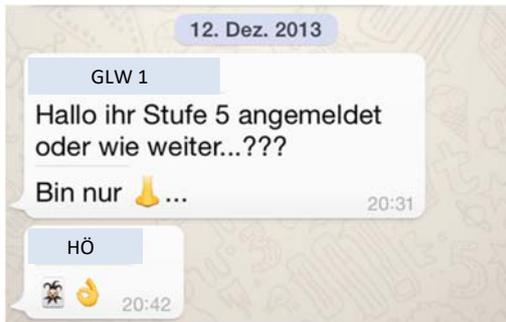


Abb. 14: Ein substituierendes Piktogramm für ‚neugierig‘ (aus WA 1, GLW 1)

Während das stellvertretende Piktogramm eines hochgestreckten Daumens oder der wie in Abb. 16 abgebildeten Handstellung noch allgemein geläufig und in seiner Semantik einfach zu deuten ist, ist der substituierende Einsatz eines Piktogramms wie 🖐️ dahingehend interessant, als eine grammatische Komponente aus dem gebärdensprachlichen System (hier die Ausführungsstelle) durch die in WhatsApp vorhandene Möglichkeit der ikonischen Abbildung in die schriftliche Kommunikation übertragen wird. Im Rahmen einer weiterführenden Studie wäre diesbezüglich zu prüfen, inwiefern die anderen in WhatsApp verfügbaren Piktogramme zur Kennzeichnung von gebärdensprachlichen Komponenten wie Handstellung und Ausführungsort (vgl. Abb. 17) als ikonographische Repräsentation von Gebärden in der schriftlichen Kommunikation gehörloser Personen über WhatsApp zum Einsatz kommen.



Abb. 15: Piktogramme zu Handformen und Ausführungsstellen in WhatsApp

3.6 Zur Verwendung von Abkürzungen

Im Rahmen des Korpusprojekts „What’s up, Switzerland?“ wurde festgestellt, dass in den WhatsApp-Nachrichten hörender Personen im Allgemeinen weniger Abkürzungen eingesetzt werden, als dies noch für die SMS-Kommunikation der Fall war (vgl. Stark/Dürscheid/Meisner 2014 zit. nach Frick 2015, 211). Dennoch finden sich auch in WhatsApp-Nachrichten Abkürzungen, wobei der Grund dafür weniger auf zeichenökonomische Überlegungen als auf die eingesparte Zeit beim Eintippen zurückzuführen ist (vgl. Dürscheid/Frick 2014, 172). Im Zusammenhang mit dem Schreiben gehörloser Personen über die neuen Kommunikationsmedien wurde vermutet, dass einige der Schreibweisen, wie sie heute als charakteristisch für die schriftbasierte Handy- und Internetkommunikation angekommen werden, wie z. B. Abkürzungen, aus dem Nutzungskontext des Schreibtelefons (vgl. hierfür Kapitel 2.2.1) übernommen werden (vgl. Dürscheid 2016, 7f.). Diesbezüglich halten Power/Power (2004, 335) fest: „Abbreviating text has long been familiar to them [Deaf people] because it is used in TTY [teletypewriter (Schreibtelefon)] conversations“. Weiter nehmen sie an, dass einige Abkürzungen gar von gehörlosen Personen neu eingeführt worden sein dürften. Dieser Umstand führt zur Annahme, dass in der schriftbasierten Alltagskommunikation gehörloser Personen auch über WhatsApp mehr abgekürzte Formen zu finden sind als in Nachrichten hörender Personen.

Als Gegenstück zur in Kapitel 3.3.1 im Rahmen der emulierten Prosodie beschriebenen Expansion mittels Buchstabeniterationen finden sich im Bereich der graphematischen Mikrovariation (so die Bezeichnung nach Dürscheid 2016) auch „graphische Reduktionen“ (Reinkemeyer 2013, 124). Darunter fallen Initialabkürzungen wie in den Beispielen (101) und (102) von GLW 7, in deren Beiträgen das Pronomen *ich* stets als *i* abgekürzt wird.

(101) *i* melde mich bei euch noch (WA 6, GLW 7)

(102) Leider *i* kann am 13.6. wahrscheinlich nicht kommen. (WA 6, GLW 7)

Die Wochentage werden im untersuchten Korpus ebenfalls bevorzugter Weise reduziert und nur die ersten zwei Buchstaben realisiert (vgl. Bsp. (103) und (104)). Während in obenstehendem Beispiel bei *i* anstelle von *ich* der Bezug auch mit der Reduktion auf den Anfangsbuchstaben noch eindeutig identifizierbar ist, ist eine solch drastische

Reduktion bei den Wochentagen nicht möglich, da sich ansonsten semantische Ambiguitäten ergeben würden (*M* kann dabei sowohl als *Montag* als auch *Mittwoch* interpretiert werden, *D* für *Dienstag* und *Donnerstag* und *S* für *Samstag* und *Sonntag* stehen). Dies dürfte auch der Grund sein, weshalb zur Benennung der Wochentage stets die ersten zwei Buchstaben gesetzt werden.

- (103) Vom letzten do oder Fr (WA 4, GLW 2)
- (104) Kannst mir ja deine schlüssel am do abend bei [Name] oder am fr abend geben.. (WA 7, GLW 5)

Als weitere Form graphischer Reduktion finden sich im Korpus sog. „konsonantische Skelette“ (Reinkemeyer 2013, 126), wie sie in den Beispielen (105) bis (107) abgebildet sind. *Stunde* wird dabei mit dem konsonantischen Skelett *std* abgebildet, *Problem* als *plm* bei GLW 2 sowie als *pblm* bei GLW 5.

- (105) Geht ihr trotzdem für ein paar std? (WA 2, GLW 2)
- (106) Sie hat auch genug plm selber. Du sollst nicht zu den plm gehören. (WA 2, GLW 2)
- (107) [...]Achja wenn ihr scho am 13.juli in den ferien gehen wollt, ist auch kein pblm für mich. (WA 7, GLW 5)

Im Bereich der Akronyme finden sich nebst Initialkurzwörtern (wie *HfH* für ‚Hochschule für Heilpädagogik‘) auch Akronym Schreibungen wie *ut* für ‚Untertitel‘ (vgl. (108)), *fb* für das soziale Netzwerk ‚Facebook‘ (vgl. (109)) sowie die weit verbreitete Abkürzung *gl* für ‚gehörlos‘/‚Gehörlose‘ (vgl. (110)). Das Akronym *ft* in (111) referiert auf den Videotelefoniedienst FaceTime.

- (108) Ut nr? (WA 4, GLW 2)
- (109) ich war nur am ausprobieren mit mein neuer fb-messenger... (WA 4, GLW 3)
- (110) Sie hätte unser GL Gesellschaft fragen müssen wie man am besten schreibt statt einfach so schreiben. (WA 4, GLW 2)
- (111) Ist seine ft adresse (WA 12, GLW 2)

Insbesondere in Situationen mit zeitlichen Ökonomieanforderungen scheint eine reduzierte Schreibweise bevorzugt zu werden, wie dies in Bsp. (108) deutlich wird. In (108) werden sowohl die Begriffe ‚Untertitel‘ als auch ‚Nummer‘ abgekürzt und dadurch ein in seinem Erscheinungsbild stark reduzierter Beitrag produziert, obschon für WhatsApp keine Begrenzung der Zeichenanzahl gilt. Aus der Chat-Situation wird allerdings der relative Zeitdruck ersichtlich, da es um eine momentan laufende Fernsehsendung geht, zu der GLW 2 möglichst schnell die entsprechende Untertitelnummer erhalten möchte.

In der Verwendung von abgekürzten Wortformen überschneidet sich somit das Schreibverhalten in der schriftbasierten Alltagskommunikation gehörloser Schreibenden mit dem Verhalten hörender Personen (vgl. Dürscheid 2016; Runkehl et al. 1998), wie dies bereits von Power/Power (2004) angenommen wurde. Was im vorliegenden Korpus allerdings in keiner WhatsApp-Kommunikation beobachtet werden konnte, ist die Verwendung von Verbstamm- und Inflektivkonstruktionen (für die Konversation hörender Personen vgl. Schlobinski 2001). Diese scheinen sich ausgehend von den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Daten auf die schriftliche Kommunikation unter hörenden Personen zu beschränken.

Ebensowenig konnten die gängigen Grussfloskeln aus der SMS-Kommunikation wie *lg*, *glg* oder *hdl* beobachtet werden. Eine Ausnahme bilden einige asynchrone Nachrichten in WA 13, die teilweise mit dem Akronym *lg* abgeschlossen werden. Im Allgemeinen wird jedoch die für SMS typische Grussfloskel in den hier untersuchten WhatsApp-Chats nicht realisiert, was darauf hindeutet, dass WhatsApp tatsächlich als „kontinuierlich offenes Kommunikationsfenster“ wahrgenommen wird und sich dadurch Begrüssungen wie auch Verabschiedungen erübrigen (Günther 2011, 15 zit. nach Frick 2015, 216).

3.7 Code-Switching bei CODA

Die an WA 6 beteiligte CODA zeigt in gewissen sprachlichen Bereichen eine Anpassung an die im Rahmen dieser Arbeit herausgearbeiteten Auffälligkeiten im Schreiben gehörloser Personen. Im Bereich der in Kapitel 3.2.3 diskutierten elliptischen Formen zeigen sich die grössten Übereinstimmungen mit dem Schreibduktus der gehörlosen Chat-Teilnehmerinnen. Am konsequentesten orientiert sich die CODA dabei an der Auslassung von *es*-Formen (vgl. Bsp. (112)-(115)), wie dies in Kapitel 3.2.3.3 in Bezug auf die Äusserungen gehörloser SchreiberInnen ausgeführt wurde.

- (112) Ok ø klappt schon noch...da bin ich sicher.. letztes mal hat ø wirklich spass gemacht...kann ø anfang juli sein?
- (113) ø Spielt keine rolle...nur montag arbeite ich bis abend spaet
- (114) Hoffe ø klappt naechstes mal euch beiden schoene sommerzeit!
- (115) [Name] sag niemals nie....moeglich waere ø schon

Auch in Bezug auf die (Nicht-)Verwendung der deutschen Kopula *sein* (vgl. hierfür Kapitel 3.2.3.5) passt sich die CODA an die gehörlosen Chat-Teilnehmerinnen an und realisiert die für die deutsche Lautsprache obligate Kopula im Zusammenhang mit dem Adjektiv *möglich* nicht (vgl. Bsp. (116)), wie dies bereits bei GLW 2 und GLW 7 in den Beispielen (61) und (62) beschrieben wurde (vgl. S. 52).

- (116) Hallo zusammen ø naechsten dienstag am mittag moeglich?,oder besser abend? freue mich euch zwei zu sehen

In den Beispielen (117) bis (120) handelt es sich um Ellipsen von determinativen Köpfen, wie dies in Kapitel 3.2.3.4 für die gehörlosen Schreibenden ausgeführt wurde. In (117) und (118) werden jeweils definite Artikel getilgt, in (119) und (120) fallen indefinite Artikel aus.

- (117) Ich bin von 9. bis 23. 8 In ø ferien. Vorher geht nicht?
- (118) Da weiss ich noch nicht, habe ø arbeitsplan von september noch nicht..falls 25.8 mit ø offene termin nicht klappt, koennen wir immer noch schauen?

- (119) Ich kann gut anpassen...da bekommt federer ø schoen gross familie
 (120) Hoffe klappt naechstes mal euch beiden ø schoene sommerzeit!

Die Tilgung indefiniter Artikel in (119) und (120) scheint dahingehend unproblematisch, als sie hier keine unbekanntenen Entitäten einführen, sondern in ihrer Referenz eindeutig identifizierbar sind. In (118) fällt zudem auf, dass der von der Präposition *mit* regierte Kasus (*mit einem offenen Termin* oder *mit offenem Termin*) nicht realisiert wird und in (119) nebst dem indefiniten Artikel *eine* auch auf die Deklination des Adjektivs verzichtet wird (*eine schön grosse Familie*), was dem Sprachsystem der DSGS entsprechen würde.

In Anbetracht dieser sprachlichen Auffälligkeiten in den schriftlichen Äusserungen der CODA gehe ich von einem Code-Switching aus und setze den Switch bereits am Anfang des schriftlichen Austauschs mit GLW 1 und GLW 7 an. Im schriftbasierten Kontakt mit hörenden Personen aus der Deutschschweiz ist der bevorzugte Code der CODA Dialekt, in einer Konstellation mit gehörlosen Personen dagegen findet ein Switch in ein gebärdensprachlich geprägtes, non-dialektales Schreiben statt, welches sich primär in elliptischen Formen sowie getilgten Deklinationsendungen manifestiert. Daraus ziehe ich die Schlussfolgerung, dass die im Rahmen dieser Analyse beschriebenen sprachlichen Auffälligkeiten tatsächlich ein an das System der Gebärdensprache angelehntes informelles Schreiben darstellen und die CODA, welche bilingual mit beiden Sprachsystemen aufgewachsen ist, entsprechend ihrer Gesprächspartner den Code wechseln kann. Diese Annahme wird von den Beiträgen von GLM 3 unterstützt, der zwar gehörlos ist, die Gebärdensprache jedoch nicht in seiner Alltagskommunikation einsetzt und demgemäss deren sprachliche Strukturen nicht verinnerlicht hat. In seinen Äusserungen konnten keine der hier beschriebenen Auffälligkeiten festgestellt werden (vgl. hierfür Bsp. (121), in welchem sämtliche *es*-Formen realisiert werden).

- (121) 2 beste spieler nützen auch nicht, wenn die halbe mannschaft pennt. Es ist ein teamsport, ohne das funktioniert es nicht. (WA 4, GLM 3)

In anderen Chats, an welchen sowohl gehörlose als auch hörende Personen beteiligt sind (WA 1, WA 3, WA 4), findet sich in den sprachlichen Beiträgen der Hörenden kein äquivalentes Code-Switching, welches obenstehend für die CODA beschrieben wurde. Dies könnte auf den Umstand zurückzuführen sein, dass diese Chats primär Kurs-Chats

zwischen hörenden DSGS-Lernenden und deren gehörlosen Gebärdensprachlehrern sind. Die Lernenden sind jedoch nicht wie die CODA mit DSGS aufgewachsen, sondern haben sich die Sprachkenntnisse erst später im Erwachsenenalter angeeignet. Daraus lässt sich schliessen, dass sie das gebärdensprachliche System zu wenig verinnerlicht haben, als dass sie die gebärdensprachlichen Regeln in die informelle Schriftlichkeit übertragen und die Struktur ihrer Beiträge entsprechen anpassen würden.

4 Fazit

Durch die Analyse des Schreibduktus gehörloser Personen in der Kommunikations-(platt)form WhatsApp konnten sprachsystematisch bedingte Unterschiede in verschiedenen sprachlichen Bereichen aufgezeigt werden. Diese gelten bezogen auf das System der deutschen Lautsprache und deren schriftliche Repräsentationsform zwar als normfern, lassen sich jedoch durch den gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreibenden erklären. Im Bereich der grammatischen Auffälligkeiten konnte gezeigt werden, dass die Konstituenten in informellen schriftlichen Nachrichten gehörloser Schreiber hinsichtlich der Stellung variabel sind. Ebenso konnte eine Strategie zur lexikalischen Markierung semantischer Rollen durch die Präposition *an* identifiziert werden, mithilfe derer sich Unsicherheiten in Bezug auf das deutsche Kasussystem umgehen lassen.

Hinsichtlich des Vorkommens von elliptischen Formen ergaben sich in gewissen Bereichen Überschneidungen zwischen dem konzeptionell mündlichen Schreiben Hörender und dem informellen Schreiben Gehörloser. Während sich die Ellipsen im lautsprachlich geprägten Schreiben zumeist auf das Vorfeld beschränken und nur im Falle des Personalpronomens *du* auch das Mittelfeld betreffen, können im informellen, DSGS-geprägten Schreiben Subjekte, Objekte sowie *es*-Formen unabhängig von ihrer Position im Syntagma ausgelassen werden. In Bezug auf die Auslassungen von *es*-Formen sowie für die Lautsprache als ‚Kopf-Ellipsen‘ bezeichneten Tilgungen von Artikeln wurde dafür argumentiert, dass hier mit Referenz auf den gebärdensprachlichen Hintergrund der Schreibenden weniger von ‚Ellipsen‘ als von einer ‚Substitution‘ lautsprachlicher Parameter durch gebärdensprachliche Parameter ausgegangen werden sollte. Diese ‚Substitution‘ mag sich in gewissen Bereichen mit den elliptischen Formen im konzeptionellen Schreiben hörender Personen überschneiden, wäre demnach jedoch andersartig motiviert. Diese Substitution lautsprachlicher Parameter durch gebärdensprachliche Parameter manifestiert sich zudem in nicht realisierten Kopulae und Tempus-Auxiliaren sowie im Verzicht auf die abermalige (pronominalen) Nennung bereits eingeführter Subjekte und Objekte. Ebenso konnten die für die DSGS typischen Fokussierungsstrategien in Form von topikalisierten oder gedoppelten Elementen in der schriftlichen Alltagskommunikation gehörloser Personen wiedergefunden werden, wobei jedoch insbesondere in Bezug auf das Doubling für eine Entscheidung eine grössere Datenbasis notwendig ist.

Analog zu Nachrichten hörender Personen finden sich im vorliegenden Korpus Repräsentationsformen emulierter Prosodie in Form von Majuskelschreibungen und Graphemiterationen. In Bezug auf die Majuskelschreibung, welche in konzeptionell mündlich geprägten Nachrichten hörender Personen als Imitation von Lautstärke interpretiert werden kann, scheint in Zusammenhang mit der Gebärdensprache der Begriff ‚Intensität‘ angemessener. Nebst der graphematischen Umsetzung von Prosodie konnte in den vorliegenden Daten zudem eine verschriftete Form der Gebärde PFF nachgewiesen werden, welche als Back-Channel Behaviour in der gebärdensprachlichen Kommunikation eingesetzt wird. Weiter wurde die gesprächsorganisierende Strategie der rhetorischen Frage von einer DSGS-Gewährperson aus der gebärdensprachlichen Interaktion in die Schriftlichkeit transferiert, wobei auch hier für eine Entscheidung eine grössere Datenbasis vonnöten ist.

Im Bereich der Lexik liessen sich zwei Abweichungen feststellen. Zum einen scheint für eine Probandin das deutsche Vollverb *haben* ohne die zusätzliche Ergänzung *da* unvollständig zu sein. Dabei wurde argumentiert, dass der zusätzliche Marker *da* nicht mit einer lokalen Semantik konnotiert wird, sondern mit der entsprechenden Gebärde DA, die analog zu *haben* einen Besitz anzeigt. Zum anderen wurde festgestellt, dass *ja* in gebärdensprachlich geprägten Diskursen zumeist mit affirmativer Bedeutung und nicht als Abtönpartikel verwendet wird.

In Bezug auf die Verwendung von Emojis konnte gezeigt werden, dass Piktogramme nicht als Substitute von Substantiven, sondern primär mit Kommentarfunktion verwendet werden. Emoticons dagegen werden sowohl kommentierend als auch substituierend für Gefühlszustände eingesetzt. Die in WhatsApp verfügbaren Piktogramme für Ausführungsstellen bieten allerdings für das informelle Schreiben gehörloser Personen noch weitere Möglichkeiten, wie die Substitution eines Lexems mit der entsprechenden Ausführungsstelle zeigt. Um zu prüfen, ob diese Praktik als idiosynkratisches Merkmal zu klassifizieren ist oder im Schreiben gehörloser Personen über WhatsApp breitere Anwendung findet, ist jedoch ein grösseres Korpus vonnöten, welches im Idealfall nicht nur Deutschschweizer Gehörlose, sondern allgemein den deutschen Sprachraum umfasst.

Für die Verwendung von Abkürzungen kann festgehalten werden, dass in den WhatsApp-Nachrichten Gehörloser wider Erwarten nicht mehr abgekürzte Formen auftreten als in schriftlichen Interaktionen unter Hörenden. Abkürzungen scheinen

insbesondere dann zur Anwendung zu kommen, wenn die Äusserung unter relativem Zeitdruck verfasst wurde.

Basierend auf den gebärdensprachlich geprägten WhatsApp-Nachrichten einer hörenden CODA und den lautsprachlich geprägten Äusserungen eines gehörlosen Schreibers ohne gebärdensprachlichen Hintergrund wurde abschliessend dafür argumentiert, dass die dokumentierten Abweichungen tatsächlich primär auf den andersartigen sprachlichen Hintergrund der Verfasser zurückzuführen sind. In einer informellen Schreibsituation mit gehörlosen Gebärdensprachbenutzerinnen scheint bei der CODA das gebärdensprachliche System zu dominieren, was zu einem Code-Switching führt.

Im Rahmen einer weiterführenden, quantitativ-orientierten Studie ist zu prüfen, ob die im Rahmen dieser Arbeit dokumentierten Unterschiede zum WhatsApp-vermittelten Schreiben gehörloser Personen auf eine statistisch relevante Basis gestellt werden können. Für zukünftige Forschungsarbeiten sind auch die Schreibgewohnheiten der jugendlichen Mitglieder der Gehörlosengemeinschaft von Interesse. Dabei wäre es in Anbetracht der geteilten Schriftsprache auch durchaus möglich, den deutschen Sprachraum in seiner Gesamtheit abzudecken und die Gehörlosengemeinschaft in Deutschland und Österreich miteinzubeziehen.

5 Bibliographie

- Allen, Thomas E. (2015): The Deaf Community as a „Special Linguistic Demographic“: Diversity Rather Than Disability as a Framework for Conducting Research with Individuals Who Are Deaf. In: Oranidou, Eleni/Woll, Benice/Morgan, Gary (Hrsg.): *Research Methods in Sign Language Studies. A Practical Guide*. Chichester: Wiley Blackwell, S. 21-40.
- Androutsopoulos, Jannis K./Schmidt, Gurly (2002): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 36, S. 49-79.
- Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (2003): Sprachvariation im Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt a.M.: Lang (= *VarioLingua* 18), S. 251-279.
- Arens, Katja (2014): WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten. In: König, Katharina/Bahlo, Nils (Hrsg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: MV Wissenschaft (= *Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster* 12/12), S. 81-106.
- Beißwenger, Michael/Pütz, Ulrike (2001): »hauptsache wir verstehen uns gegeneinander«. Ver(fremd)sprachlichung und Ausdrucksbildung in textbasierten Gehörlosen-Webchats. In: Beißwenger, Michael (Hrsg.): *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation, Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld*. Stuttgart: ibidem, S. 403-429.
- Bishop, Michael J./Taylor, Lib/Froy, Francesca (2000): Computer-mediated communication use by the deaf and hard-of-hearing. In: *Kybernetes* 29, 9/10, S. 1078-1086.
- Bittner, Johannes (2003): *Digitalität, Sprache, Kommunikation. Eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung*. Berlin: Schmidt (= *Philologische Studien und Quellen* 178).
- Boyes Braem, Penny (1995): *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. 3., erw. Auflage. Hamburg: Signum.
- Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (2010): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Chafe, Wallace (1974): Language and consciousness. In: *Language* 50/1, S. 111-133.
- Chafe, Wallace (1976): Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics and point of view. In: Li, Charles N. (Hrsg.): *Symposium on Subject and Topic*. New York: Academic Press, S. 25-55.

- Cormier, Kearsy (2012): Pronouns. In: Pfau, Roland/Steinbach, Markus/Woll, Bencie (Hrsg.): Sign Language. An International Handbook. Berlin/Boston: de Gruyter (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 37), S. 227-244.
- Crasborn, Onno A. (2015): Transcription and Notation Methods. In: Oranidou, Eleni/Woll, Benice/Morgan, Gary (Hrsg.): Research Methods in Sign Language Studies. A Practical Guide. Chichester: Wiley Blackwell, S. 74-88.
- Crasborn, Onno/Sloetjes, Han (2008): Enhanced ELAN functionality for sign language corpora. In: Proceedings of the 3rd Workshop on the Representation and Processing of Sign Languages: Construction and Exploitation of Sign Language Corpora, LREC 2008, Sixth International Conference on Language Resources and Evaluation, S. 39-43.
- Czicza, Dániel (2014): Das Es-Gesamtsystem im Neuhochdeutschen. Ein Beitrag zur Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. Berlin, Boston: de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica 120).
- Duden: Online-Wörterbuch, Tablet-PC, online unter: http://www.duden.de/rechtschreibung/Tablet_PC <14.08.2016>.
- Dürscheid, Christa (2016): Graphematische Mikrovariation. In: Domahs, Ulrike/Primus, Beatrice (Hrsg.): Handbuch Laut, Gebärde, Buchstabe. Berlin/Boston: de Gruyter (= Handbücher Sprachwissen 2), S. 492-510.
- Dürscheid, Christa (2011): Parlando, Mündlichkeit und neue Medien. Anmerkungen aus linguistischer Sicht. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 2. Thema des Heftes: Mündlichkeit - aktuelle Entwicklungen in verschiedenen Kontexten, S. 175-190.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 38, S. 37-56.
- Dürscheid, Christa/Frick, Karina (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Mathias, Alexa/Runkehl, Jens/Siever, Torsten (Hrsg.): Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski (= Networx 64), S. 149-181. Online unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-64.pdf> <14. 08. 2016>.
- Dürscheid, Christa/Wagner, Franc/Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (1981): Text, Mündlichkeit, Schriftlichkeit. In: Günther, Hartmut (Hrsg.): Geschriebene Sprache – Funktion und Gebrauch, Struktur und Geschichte. München: Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München (= Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation 14), S. 23-51.

- Eichmann, Hanna/Hansen, Martje/Hessmann, Jens (2012): Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven. Hamburg: Signum (= Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser 50).
- Fischer, Katja (2010): Vom Gehörlos- zum Taubsein. Eine Identitätsfindung, beschrieben aus einer ostdeutschen Perspektive von 1979 bis heute. In: Das Zeichen 86, S. 390-399.
- Frick, Karina (2015): Elliptische Strukturen in SMS. Eine korpusbasierte Untersuchung des Schweizerdeutschen. Dissertation Universität Zürich. Berlin/Boston: de Gruyter (im Druck).
- Gallmann, Peter/Sitta, Horst (2010): Deutsche Grammatik. 6. Ausgabe (vollständig überarbeitet). Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.
- Giusti, Giuliana (2002): The Functional Structure of noun phrases: A Bare Phrase Structure Approach. In: Cinque, Guglielmo (Hrsg.): Functional Structure in the DP and IP: The Cartography of Syntactic Structures. Oxford: Oxford University Press, S. 54-90.
- Günthner, Susanne (2009): Extrapositionen mit *es* im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37, S. 15-46.
- Günthner, Susanne (2011): Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation (= Networx 60). Online unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-60.pdf> <14.08.2016>.
- Haase, Martin/Huber, Michael/Krumeich, Alexander/Rehm, Georg (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51-85.
- Hanke, Thomas (2002): iLex – a tool for sign language lexicography and corpus analysis. In: González Rodriguez, Manuel/Paz Suarez Araujo, Carmen (Hrsg.): Proceedings of the third International Conference on Language Resources and Evaluation. Paris: ELRA, S. 923-926.
- Hanke, Thomas (2004): HamNoSys – representing sign language data in language resources and language processing contexts. In: Streiter, Oliver/Vettori, Chiara (Hrsg.): Workshop proceedings: Representation and processing of sign languages, LREC 2004. Paris: ELRA, S. 1-6.
- Hanke, Thomas/Storz, Jakob (2008): iLex – a Database Tool for Integrating Sign Language Corpus Linguistics and Sign Language Lexicography. In: Crasborn, Onno/Efthimiou, Eleni/Hanke, Thomas/ Thoutenhoofd, Ernst D./ Zwitterlood, Inge (Hrsg.): Third Workshop on the Representation and Processing of Sign Language, LREC 2008. Paris: ELRA, S. 64-67. Online unter: http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2008/workshops/W25_Proceedings.pdf <14.08.2016>.

- Hansen, Matje (2012): Textlinguistik: Gebärdensprache im Kontext. In: Eichmann, Hanna/Hansen, Matje/Hessmann, Jens (Hrsg.): Handbuch Deutsche Gebärdensprache. Hamburg: Signum, S. 199-224.
- Hansen, Martje/Hessmann, Jens (2013): Register und Textsorten in der Deutschen Gebärdensprache: Eine korpusbasierte Annäherung. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 58/1, S. 133-165.
- Hinrichs, Gisela (1998): Gesprächsanalyse Chatten. Networx 2. Online unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-2.pdf> <14.08.2016>.
- Jacobowitz, E. Lynn/Stokoe, William (1988): Signs of tense in ASL verbs. In: Sign Language Linguistics Studies 60, S. 331-340.
- Jucker, Andreas/Dürscheid, Christa (2012): The Linguistics of Keyboard-to-screen Communication. A New Terminological Framework. Linguistik Online 56, 6/12, S. 1-26.
- Keating, Elisabeth/Mirus, Gene (2003): American Sign Language in Virtual Space: Interactions between Deaf Users of Computer-Mediated Video Communication and the Impact of Technology on Language Practices. In: Language in Society 32/5, S. 693-714.
- Kelle, Bernhard (2000): Regionale Varetäten im Internet – Chats als Wegbereiter einer regionalen Schriftlichkeit? In: Deutsche Sprache 28, S. 357-371.
- Keller, Jörg (1998): Aspekte der Raumnutzung in der deutschen Gebärdensprache. Hamburg: Signum (= Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser 34).
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut und Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung, Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10.1), S. 587-604.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 35/3, S. 346-375.
- Krammer, Klaudia (2001): Schriftsprachkompetenz gehörloser Erwachsener. Veröffentlichungen des Forschungszentrums für Gebärdensprache und Hörgeschädigtenkommunikation der Universität Klagenfurt, Band 3. Klagenfurt: Forschungszentrum für Gebärdensprache und Hörgeschädigtenkommunikation. Online unter: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/15257> <14.08.2016>.

- Kutscher, Silvia (2007): Non-Verbale Prädikation in der Deutschen Gebärdensprache (DGS): Probleme der Abgrenzung von Attribution und Prädikation in einer kopulalosen Sprache. In: Geist, Ljudmila/Rothstein, Björn (Hrsg.): Kopulaverben und Kopulasätze. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= Linguistische Arbeiten 512), S. 91-113.
- Ladd, Paddy (2003): Understanding Deaf Culture. In Search of Deafhood. Clevedon etc.: Multilingual Matters.
- Lambrecht, Knud (1994): Information Structure and Sentence Form. Topic, Focus, and the Mental Representations of Discourse Referent. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mathur, Gaurav/Rathmann, Christian (2012): Verb agreement. In: Pfau, Roland/Steinbach, Markus/Woll, Bencie (Hrsg.): Sign Language. An International Handbook. Berlin/Boston: de Gruyter (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 37), S. 136-157.
- Meili, Aline (2015): Interrogativkonstruktionen in der Deutschschweizer Gebärdensprache. Eine qualitative Korpusanalyse. Seminararbeit an der Universität Wien (unveröff.).
- Morales-López, Esperanza/Reigosa-Varela, César/Bobillo-García, Nancy (2012): Word order and informative functions (topic and focus) in Spanish Signed Language utterances. In: Journal of Pragmatics 44, S. 474-489.
- Neidle, Carol/Nash, Joan (2012): The noun phrase. In: Pfau, Roland/Steinbach, Markus/Woll, Bencie (Hrsg.): Sign Language. An International Handbook. Berlin/Boston: de Gruyter (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 37), S. 265-292.
- Nunes, Jairo/Müller de Quadros, Ronice (2004): Duplication of *Wh*-elements in Brazilian Sign Language. In: Proceedings of the 35th Conference of the North Eastern Linguistic Society, NELS 35/2004.
- Padden, Carol (1988): The Interaction of Morphology and Syntax in American Sign Language. Outstanding Dissertations in Linguistics. Series IV. New York: Garland Press.
- Pfau, Roland (2001): Typologische und strukturelle Aspekte der Negation in DGS. In: Helen Leuninger/Karin Wempe (Hrsg.): Gebärdensprachlinguistik 2000 – Theorie und Anwendung. Frankfurt a.M.: Signum, 13-33.
- Pfau, Roland/Steinbach, Markus/Woll, Bencie (2012): Tense, aspect, and modality. In: Pfau, Roland/Steinbach, Markus/Woll, Bencie (Hrsg.) Sign Language. An International Handbook. Berlin/Boston: de Gruyter (= Handbooks of Linguistics and Communication Science 37), S. 186-204.
- Philippi, Jule/Tewes, Michael (2010): Basiswissen Generative Grammatik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Pittner, Karin/Bermann, Judith (2010): Deutsche Syntax: ein Arbeitsbuch. 4., aktualisierte Aufl. Tübingen: Gunter Narr.
- Power, Mary R./Power, Des (2004): Everyone here speaks TXT: deaf people using SMS in Australia and the rest of the world. In: Journal of Deaf Studies and Deaf Education 9, S. 333-343.
- Procom (2016): Kurzgeschichte der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik und der Stiftung Procom. Online unter: <http://www.procom-deaf.ch/uploads/pdf/Kurzgeschichte%20der%20GHE%20und%20PROCOM.pdf> <14.08.2016>.
- Quader, Wiebke (2014): Komparative Analyse von Vorwurfsaktivitäten in deutschen und chinesischen SMS-Nachrichten. In: König, Katharina/Bahlo, Nils (Hrsg.) (2014): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: MV Wissenschaft (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster 12/12), S. 107-124.
- Reeg, Ulrike (2011): <Konzeptionelle Mündlichkeit> im Internet. In: Moraldo, Sandro M. (Hrsg.): Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb. Band 2: Medialität, Hypertext, digitale Literatur. Rom: Aracne Editrice, S. 81-114.
- Reinkemeyer, Anja (2013): Die Formenvielfalt des *langage SMS* im Wechselspiel zwischen Effizienz, Expertise und Expressivität. Eine Untersuchung der innovativen Schreibweise in französischen SMS. Tübingen: Narr Verlag (= Script Oralia 139).
- Ribeaud, Marina/Rörig, Sonja (2011): Gebärdensprache lernen 1. Allschwil: Verlag fingershop.ch.
- Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (1998): Sprache und Kommunikation im Internet: Überblick und Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sandler, Wendy/Lillo-Martin, Diane (2006): Sign Language and Linguistic Universals. Cambridge: Cambridge University Press.
- Šarac, Ninoslava/Schalber, Katharina/Alibašić, Tamara (2007): Cross-linguistic comparison of interrogatives in Croatian, Austrian, and American Sign Language. In: Perniss, Pamela et al. (Hrsg.): Visible Variation. Berlin: Mouton de Gruyter, 207-244.
- Schlobinski, Peter (2001): *knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel*. Inflektive und Infektivkonstruktionen in Deutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 29/2, S. 192-218.
- Schnitzer, Caroline (2012): Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren elektronischen Medien. SMS – E-Mail – Facebook. München: Grin.

- Schönfeldt, Juliane (2001): Die Gesprächsorganisation in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hrsg.): Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart: Ibidem, S. 25-53.
- Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS (2004a): Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 1. Druckbare Texte CD-ROM: Einführung. Zürich: GS-Media, CD-ROM.
- (2004b): Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 2. Druckbare Texte CD-ROM: Linguistischer Kommentar. Zürich: GS-Media, CD-ROM.
- (2005a): Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 3. Druckbare Texte CD-ROM: Linguistischer Kommentar. Zürich: GS-Media, CD-ROM.
- (2005b): Gebärdensprachkurs Deutschschweiz, Stufe 4. Druckbare Texte CD-ROM: Linguistischer Kommentar. Zürich: GS-Media, CD-ROM.
- (2015): Gebärdensprache: Fragen und Antworten. Online unter: http://www.sgb-fss.ch/wp-content/uploads/2015/06/sgb-fss_gl_fragen_antworten.pdf <14.08.2016>.
- (o.J.): Online-Lexikon: PFF (Eigenschaft)/101135. Online unter: <http://signsuisse.sgb-fss.ch/#> <14.08.2016>.
- Shimamura, Koji/Tieu, Lyn Shan (2013): When You Can and Can't See Double: Revisiting Focus Doubling in ASL. In: University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics 19/1, S. 189-196.
- Siebenhaar, Beat (2005): Varietätenwahl und Code Switching in Deutschschweizer Chatkanälen. Quantitative und Qualitative Analysen. Networx 43. Online unter: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-43.pdf> <14.08.2016>.
- Singleton, Jenny L./Martin, Amber J./Morgan, Gary (2015): Ethics, Deaf-Friendly Research, and Good Practice When Studying Sign Languages. In: Oranidou, Eleni/Woll, Benice/Morgan, Gary (Hrsg.): Research Methods in Sign Language Studies. A Practical Guide. Chichester: Wiley Blackwell, S. 7-20.
- Spitzmüller, Jürgen (2009): Chat-Kommunikation: Interaktion im virtuellen Raum als multidisziplinäres Forschungsfeld. In: Moraldo, Sandro M. (Hrsg.): Internet.kom. Neue Sprach- und Kommunikationsformen im WorldWideWeb. Band 1: Kommunikationsplattformen. Rom: Aracne Editrice, S. 71-108.
- Stähli, Adrian/Dürscheid, Christa/Béguelin, Marie-José (2001): sms4science: Korpusdaten, Literaturüberblick und Forschungsfragen. In: Stähli, Adrian/Dürscheid, Christa/Béguelin, Marie-José (Hrsg.): SMS-Kommunikation in der Schweiz: Sprach- und Varietätengebrauch (= Linguistik online 48, 4), S. 3-18. Online unter Netlink 937 <14.08.2016>.

- Stark, Elisabeth/Dürscheid, Christa/Meisner, Charlotte (2014): What's up Switzerland? WhatsApp-Chats in der Schweiz: Erste Ergebnisse liegen vor. Bern, Zürich, Neuchâtel: Pressemitteilung. Online unter: whatsup-switzerland.ch/system/media/Whats-up-Switzerland-Erste-Ergebnisse.pdf <14.08.2016>.
- Storrer, Angelika (2001): Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hrsg.): Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart: Ibidem, S. 3-24.
- Straumann, Jonas (2016): WhatsApp-Taxi für Gehörlose. In: Die hearZONE. Die Zeitschrift von Hörbehinderten für Hörbehinderte, Bereich Politik und Wirtschaft, veröff. am 08. April 2016. Online unter: <http://www.hearzone.net/news/politik-und-wirtschaft/938-whatsapp-taxi-f%C3%BCr-geh%C3%B6rlose> <14.08.2016>.
- Takkinen, Ritva (2005): Some observations on the use of HamNoSys (Hamburg Notation System for Sign Languages) in the context of the phonetic transcription of children's signing. In: Sign Language & Linguistics 8, 1/2, S. 99-118.
- Vollmann, Ralf/Eisenwort, Brigitte/Holzinger, Daniel (2000): Zweitsprache Muttersprache: Die schriftsprachliche Deutsch-Kompetenz österreichischer Gehörloser. In: Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht. Online-Zeitschrift für Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache 5 (2). Online unter: <http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/view/622/598> <14.08.2016>.
- Wahrig (2006): Deutsches Wörterbuch. 8., vollständig neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Gütersloh/München: Wissen Media Verlag GmbH.
- Webster, Alec (1986): Deafness, Development and Literacy. London et al.: Methuen.
- WhatsApp (2016a): Eine Milliarde. Veröff. am 1. Februar 2016. Online unter: <http://blog.whatsapp.com/616/Eine-Milliarde> <14.08.2016>.
- WhatsApp (2016b): WhatsApp Web. Veröff. am 21. Januar 2016. Online unter: <http://blog.whatsapp.com/614/WhatsApp-Web> <14.08.2016>.
- Wittenburg, Peter/Brugman, Hennie/Russel, Albert/Klassmann, Alex/Sloetjes, Han (2006): ELAN: a Professional Framework for Multimodality Research. In: Proceedings of the 5th International Conference on Language Resources and Evaluation, LREC 2006, S. 1556-1559.
- Wöhrmann, Stefan (2005): Handbuch zur GebärdenSchrift. St. Pauli: Verlag Brigit Jacobsen.
- Wöhrmann, Stefan (o. J.): GebärdenSchrift Texte. Online unter: www.gebaerdenschrift.de <14.08.2016>.

Zeshan, Ulrike (2004): Interrogative constructions in signed languages. Crosslinguistic Perspectives. In: *Language* 80/1, S. 7-39.

6 Anhang

6.1 Dokumentation der Datenerhebung

Das nachfolgende Dokument wurde der Videobotschaft beigefügt und an die gehörlosen Gewährspersonen weitergeleitet. Da zu Beginn der Datenerhebung der Umfang von WhatsApp-Nachrichten noch nicht abgeschätzt werden konnte, wurde auch zum Einsenden von SMS und Facebook-Chats aufgerufen. Nachdem weitaus mehr WhatsApp-Chatverläufe eingesendet worden waren als SMS oder Facebook-Chats, habe ich mich dafür entschieden, die Arbeit auf die Kommunikations(platt)form WhatsApp zu beschränken.

Bei der Gestaltung des Aufrufes habe ich mich auf die Vorschläge von gehörlosen Gewährspersonen gestützt, wobei zu einem visuell ansprechenden Dokument geraten wurde, welches nicht zu viel Text, dafür umso mehr Illustrationen enthalten soll. Dabei wurde auch der Farbgestaltung grosse Bedeutung beigemessen und von einem schlichten, formellen Aufruf, wie ich ihn ursprünglich entworfen hatte, explizit abgeraten.

Begleitdokument zur Videobotschaft

Liebe GL-Freunde und DSGVO-Benutzer!

Ich brauche eure Hilfe! Für meine Abschlussarbeit an der Universität Zürich sammle ich **SMS**, **Whatsapp**- und **Facebook-Nachrichten** von gehörlosen DSGVO-Benutzern.

❖ Wie könnt ihr mir helfen?

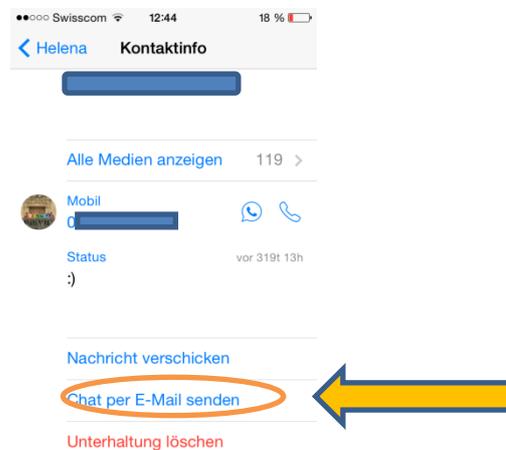
SMS: Habt ihr ein SMS (z.B. für ein Treffen) an eine/n Freund/in geschrieben?
Leitet mir das bitte weiter!
Mein Kontakt: 079 129 15 17 oder E-Mail: aline.meili@bluewin.ch.

Whatsapp: Whatsapp-Nachrichten kann man ganz einfach weiterleiten:
1) Gewünschter Chat öffnen

2) Auf Name von Chat tippen:



3) „Chat per E-Mail senden“ wählen und an aline.meili@bluewin.ch schicken



Facebook:

- 1) Nachrichten im Facebook-Chat markieren
- 2) COPY/PASTE und per Mail an mich weiterleiten

WICHTIG:

**Ich werde keine Namen nennen, es wird alles anonym sein!
Ich achte nicht auf Inhalt oder Rechtschreibung.**

Vielen Dank für eure Hilfe!

Aline Meili

E-Mail: aline.meili@bluewin.ch

Telefon: 079 129 15 17

6.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Erweiterung des Modells von Koch/Oesterreicher nach Dürscheid.....	10
Abb. 2: Auszug aus WA 7	18
Abb. 3: HamNoSys-Notation für die DGS-Gebärde NEUNZEHN	19
Abb. 4: ‚Bist du gehörlos?‘ (DGS) in SignWriting	21
Abb. 5: ‚Wenn es regnet, bleibe ich hier‘ in DSGS.....	27
Abb. 6: Zeitlinie	31
Abb. 7: WhatsApp-Nachricht aus WA 3 von GLW 4	37
Abb. 8: Ausschnitt aus WA 12	44
Abb. 9: Die Ausführung der Gebärde PFF	65
Abb. 10: Verwendung einer rhetorischen Frage	66
Abb. 11: Auszug aus WA 4	67
Abb. 12: Substituierende und kommentierende Emoticons.....	69
Abb. 13: Emoticons als Substitut für ‚(sehr) wütend‘	70
Abb. 14: Emoticon als Substitut für ‚müde‘	70
Abb. 15: Der kommentierende Einsatz von Piktogrammen	70
Abb. 16: Ein substituierendes Piktogramm für ‚neugierig‘	71
Abb. 17: Piktogramme zu Handformen und Ausführungsstellen in WhatsApp.....	71

6.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Parameternaufstellung nach Koch/Oesterreicher	9
Tabelle 2: Übersichtstabelle zum erstellten WhatsApp-Korpus.....	35